

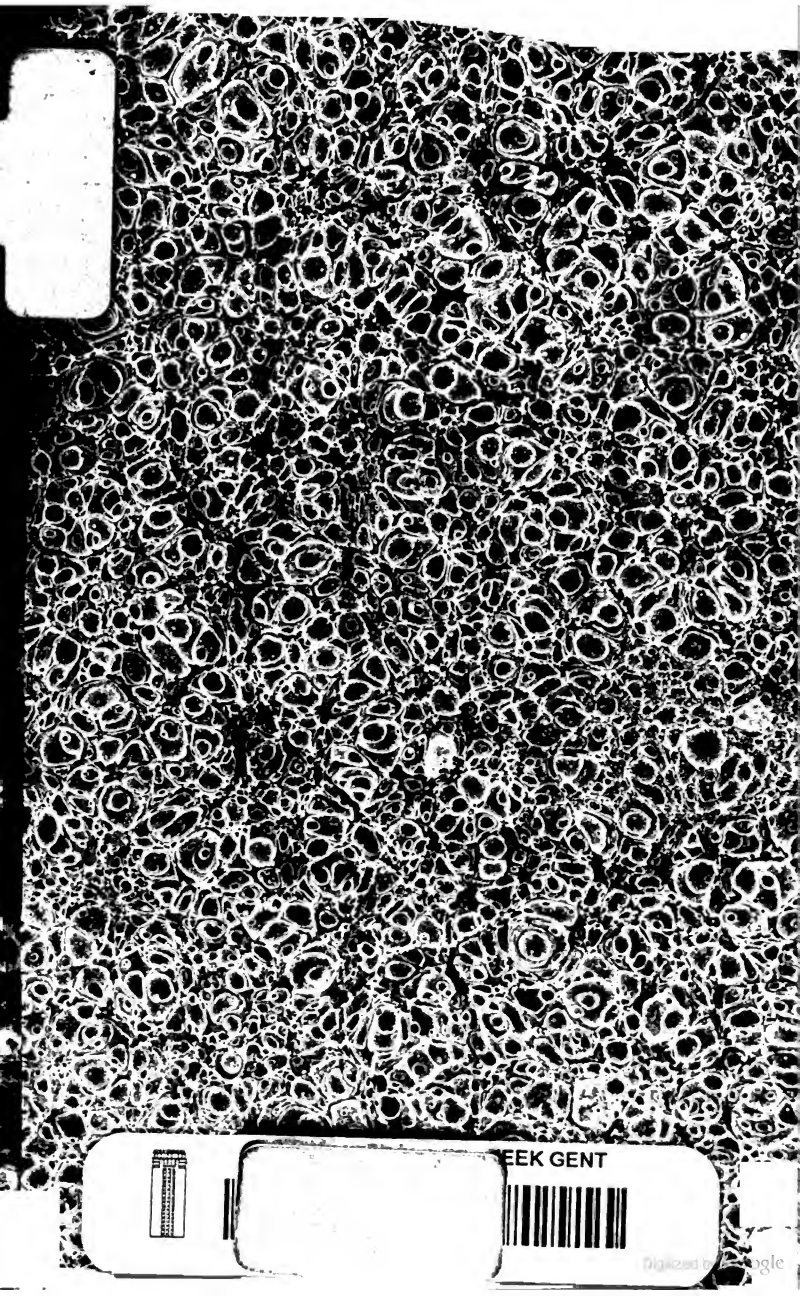


Karl Friedrich Kretschmans  
sämtliche Werke

Karl Friedrich Kretschmann

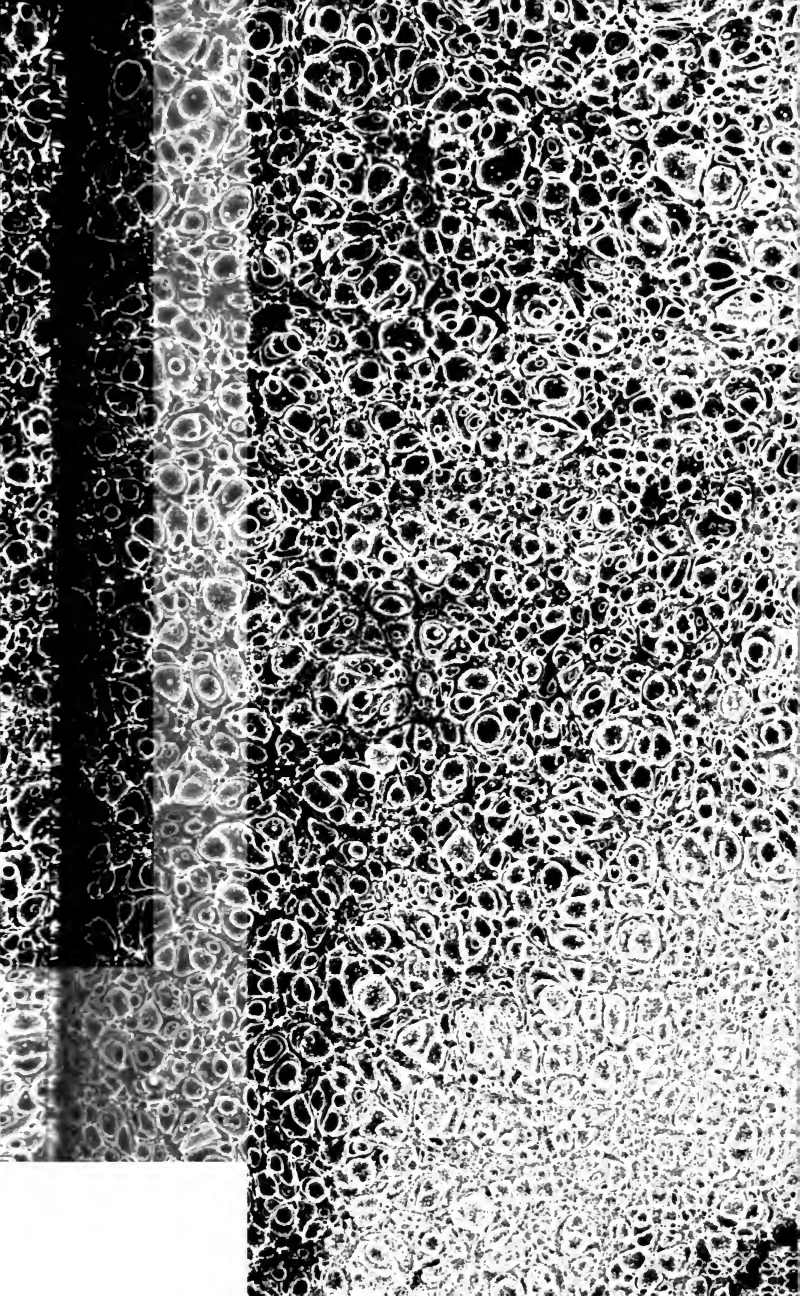
Schwanse del.

C. F. Kretschmann sc. 1805.

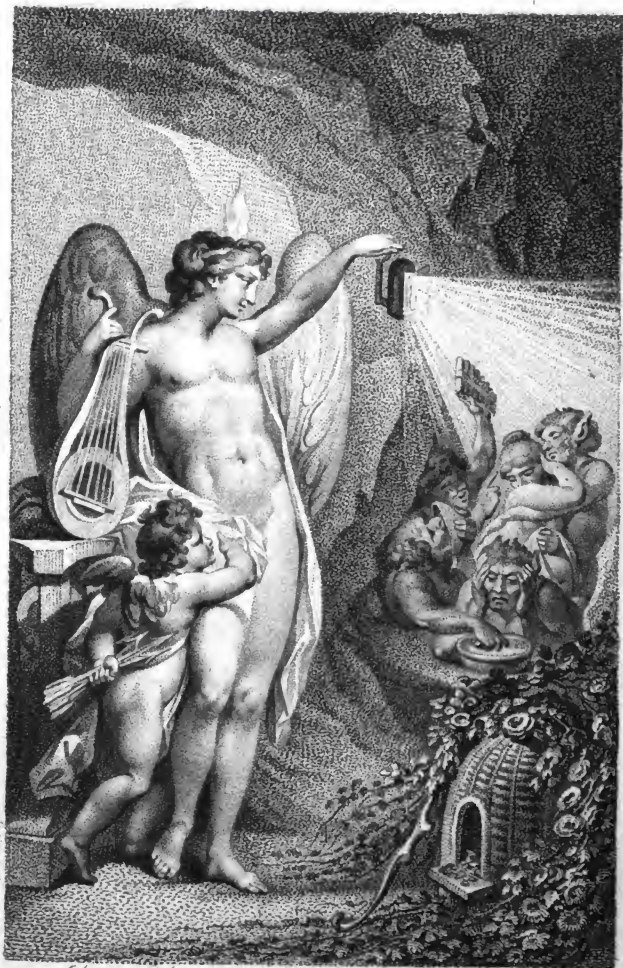


EEK GENT





100 9425



*Schnau del.*

*C. Schreyer sc. 1893*

Karl Friedrich Bretschmanns

letzte

# Singedichte

in acht Büchern.



Mit einem Titellupfer.



Zittau und Leipzig,

bei J. D. Schöps, 1805.





Karl Friedrich Kretschmanns

sämliche

W e r k e .



Siebenter Band.



Mit einem Titellupfer.



Zittau und Leipzig,

bei J. D. Schöps, 1805.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1925

1925

1925

1925

1925

1925

1925

1925

---

## Vorläufige Gedanken

über

### Epigramm und Epigrammatisten.

---

**V**or ich es unternehmen darf, von meiner nachstehenden neuen Epigrammensammlung etwas zu sagen, scheint es mir nothwendige Pflicht, dem Publikum meine Begriffe über das Epigramm selbst, vorzulegen, um die Leser in denjenigen Standpunkt zu setzen, aus welchem ich diese Dichtart ansah, und von welchem ich mich in dieses schöne reichhaltige Feld wagte.

Was eigentlich ein Epigramm ist und seyn soll, das glaubt vielleicht ein jeder zu wissen; denn der Umfang dieses Gedichts ist klein, und so scheint man an ihm das Einzelne sowohl als die ganze Gattung sehr leicht übersehn zu können: aber wer die übergroße Verschiedenheit der epigrammatischen Gegenstände, sammt dem auffal-

tenben Unterschiede des epigrammatischen Geistes und seines Ausdrucks, genauer bemerkt hat, der wird gar bald gewahr werden, wie schwierig es sei, aus diesen von einander so weit abweichenden Mannigfaltigkeiten eine selbstständige und zusammenhängende Theorie zu folgern. Zu erwarten stand es freilich, daß die großen Meister in dieser Dichtart, die sich ausschließlich mit ihr beschäftigten, über sie das beste und zuverlässigste, wenigstens doch das hinreichende, gesagt haben würden: allein überhaupt gaben sich große Dichter nur selten mit der Theorie ihres Werkes ab. Sie sind wie die Jugendhaften: sie lehren durch Beispiele, nicht durch Reden. Dieß ist der Fall von der Epopöe, bis zum anakreontischen Liedchen; dieß blieb auch der Fall beim Epigramm. Die meisten und sogar die größten Sinndichter, sagten entweder von dieser Theorie gar nichts, oder doch überaus wenig, oder auch, (welches noch weit schlimmer ausfällt,) etwas ganz schiefes und falsches. Solch eine Beschuldigung erfordert Beweis; und hier ist er!

Marzial hält die leichtfertige Wahrheit des wörtlichen Ausdrucks, für eines der hauptsächlichsten Erfordernisse des Epigramms; an einer andern Stelle sagt er, die Sinngedichte begnügen sich an ihrer, das heißt, schlüpfrigen Zun-

ge. Er scheint also das Urwesen dieser Dichtart bloß in satirischen Stachel, beißenden Wig und petulanten Muthwillen zu setzen: aber dieser Begriff ist bloß einseitig und mithin unzulänglich, wenn auch nicht ganz falsch. Er selbst hat seine Voraussetzung durch viele seiner schönsten Epigrammen widerlegt, die nicht von der eigentlich witzigen Art, sondern von ganz andern Wesen, Gehalt und Farbe sind. In der That theilt sich auch das Epigramm in mehrere Unterarten, die, als Geschwister eines gemeinschaftlichen Ursprungs, einander mehr oder weniger ähnlich, obgleich nicht eben dieselben sind.

Unser Poggau, der, ächt Marzialisch, alle Musse seines ganzen Lebens allein auf das Epigramm verwendete, der wohl der fruchtbarste aller ehemaligen, igiten und künftigen Epigrammatisten bleiben wird, sagt über diese Dichtart, worin keiner so ganz Meister war, als Er, bloß folgendes: „Der Inhalt dieser Gedichte handelt meistens von Sachen, die im gemeinem Leben vorkommen, daß dannenher oftmals mit dem gemeinen Wahn und niedriger Art geredet wird.“ — Gleich darauf behauptet er: „daß die Sinngedichte für kurze Stichel = Gedichte, die Stichel = Gedichte für lange Sinngedichte zu halten wären.“ —

Wahrscheinlich nahm er dieses Vorurtheil von seinem Vorgänger Owen an, der seinen Irrthum sogar in folgendes Epigramm verfaßte:

Nil aliud satyrae quam sunt epigrammata  
longa;

Est praeter satyram nil epigramma bre-  
vem.

Nil satyrae, si non sapiant epigrammata,  
pungunt;

Ni satyram sapiat, nil epigramma juvat.

Obenhin besehen, scheint es fast, beide großen Epigrammatisten hätten unter Stichelgedicht und Satire bloß Gedichte mit zugespitzten Schlußgedanken verstanden; und so würden sie, da Stachel und Spitze allerdings einer Gattung der Epigramme zu eigen gehört, zwar nicht ganz falsch, aber doch nur einseitig, und mithin dennoch unrichtig geurtheilt haben: allein, aus dem ganzen Zusammenhange erhellet deutlich, daß Logau eben sowohl als Owen, das Epigramm mit der eigentlichen poetischen Satire verwechselten; zwei ganz verschiedene Dichtarten, die sich zwar bisweilen auf einerlei Wege begegnen können, aber dennoch nicht zu einerlei Gattung gehören. Unserm wackern Logau besonders, wiederfährt es also, daß viele seiner schönsten Epigrammen, deren Wesen nicht in dem muthwilligen Stachel, sondern in der weit sanf-

tern Naivität besteht, nach dieser schlgegriffenen Theorie nichts weniger als Epigramme seyn würden. Er ist an sich selber irre geworden.

Beraeblieh ist es also, von denen an der Quelle sitzenden Meistern, einen hinlänglichen Lehrbegrif über ihre Kunst zu erwarten: sie lehren, wie gesagt, nur durch Beispiele. Wer nicht Zeit noch Lust hat, hieraus das Wesentliche und die Verschiedenheit der Untergattungen des Epigramms, sich selbst abzuziehn; dem bleibt nichts übrig, als bei den eigentlichen Theoristen und Kritikern anzufragen. So wie bei allen Wissenschaften und Künsten, also auch bei den schönen, kam überall erst die Theorie hinter der Werkstellung her, und wir würden jene nie erhalten haben, wenn diese nicht vorgegangen wäre. Deswegen dlenet auch Theorie summt ihrer Schwester der Kritik, nie dazu, ausgezeichnet gute Poesien, geschweige denn neue Dichtarten hervorzubringen, sondern sie können bloß die schon vorhandenen Grenzen bemerken, jenseit welcher nachkommende Dichter nicht hinüberschweifen dürfen: die Kunsttrichter verlieren sogar ihren Zweck aus den Augen, und ihren Nutzen aus der Hand, wenn sie sich, außer diesem Vergünstigungs-Rechte, noch weiter etwas anmaassen wollen. Inzwischen haben sie doch gethan, was sie thun zu dürfen glaubten; haben Theorien über alle Zweige der

Dichtkunst aufgestellt; und auch über das Epigramm findet man ihre, bald zerstreuten, bald systematisch zusammenhängenden, Bemerkungen. — Batteux und mit ihm Ramler, \*) behandeln die Theorie des Epigramms etwas sorgfältiger; allein, ganz zufrieden, kann man mit ihnen nicht seyn, und das Publikum bemerkte mit Recht, daß sie das eigentliche Wesen dieser Dichtart nicht tief genug erschöpften.

Es wird sich in der Folge bald Gelegenheit finden, hierüber nähern Beweis zu führen. Für jetzt laßt uns, ehe wir an die Auflösung der Frage gehn, was das Sinngedicht eigentlich sey? einen Blick auf seinen Ursprung und seine Geschichte werfen! Den ersten deutet schon sein Name, Epigramm, Inschrift, Sinnschrift, Überschrift &c. hinlänglich an. Es entstand anfänglich, nicht etwa um für sich allein als dichterisches Werk zu bestehen, sondern um entweder Monument eines rühmlichen Namens, denkwürdiger Begebenheit und großen Gedankens zu werden; oder auch, um ein hierzu bestimmtes Monument zu betiteln und zu verzieren. Zu Erreichung dieses Zwecks mußte das Epigramm kurz, gedrängt und sinnreich seyn. Nach und nach erst erhob es sich

\*) Einleitung in die schönen Wissenschaften.  
Vierter Auflage III. Band. Seite 228  
u. f. f.

zum Range eines wirklichen selbstständigen Gedichtes; behielt aber auch dann noch den Geist des Monuments, um einen hervorstechenden Gedanken, eine wichtige Begebenheit, oder eine wichtige Lehre bleibend zu machen; und so theilte es sich von selbst in die eigentliche Inschrift, in die Epigraphe und in das Sinngeheim ab. Überall behielt es zwar sein eigenthümliches Wesen, die gedrängte Kürze und den sinnreichen Ausdruck; überall aber erhielt es auch mehrere Ausdehnung seines Wirkungskreises und Entwicklung seiner Fähigkeiten.

Je mehr sich die Kultur der Völker verbreitete, desto mehr verfeinerte sich auch die Dichtkunst, und verpielfältigte sich in ihren Arten. Nach und nach erweiterte sogar die lapidarisches Muse, die sich außerdem, höchstens nur noch mit Denk- und Sittensprüchen abgab, ihr Gebiet aufs ansehnlichste durch gesellschaftlichen Scherz und Ernst, durch witzig gewendete Anekdoten und Schilderungen, durch stadtbürgerliches und weltbürgerliches Voll-Leben und Still-Leben, durch Satire und Moral, durch eigentlichen Witz sowohl als durch Naivität: Owen, und nach ihm Logau, haben ihr sogar (und wahrlich nicht ohne Glück!) religiöse Gegenstände anzupassen versucht. Kurz, sie ist unter allen ihren Schwestern die reichste, so wie die liebste Freundin der Gesellschaft geworden. Seit

Jahrhunderten schon befindet sie sich im rechtlichen Besitz dieser Anmaßungen, und bleibt noch ihr darin ungestört. Diese reiche Mannigfaltigkeit gab aber bald zu mehreren irrigen Urtheilen über ihr Wesen und Bestimmung Anlaß. Da man fand, daß die epigrammatische Muse mit gleichem Erfolge Tugend und Verschaffenheit lobpries, Thorheiten und Laster mit Spott züchtigte, ja sogar moralische und religiöse Wahrheiten darstellte; so geriethen mehrere Kunstrichter, (die so gern klassifiziren, und die man in dieser Rücksicht die Linneen der Dichtkunst nennen möchte,) auf den Einfall, sie bei der Klasse des Lehrgedichts unterzustecken. Man hätte sie, ganz ihrer Natur gemäß, ein Wesen eigener Art sollen bleiben lassen; und es ist in der That auffallend, daß auch Batteux und mit ihm Ramler, jenen Irrthum angenommen, und das Epigramm unter die Lehrgedichte gerechnet haben: doch, ihrem System zu Folge, machen sie ja selbst Voltäres Henriade und Glovers Leonidas zu bloßen Lehrgedichten, und es würde, nach ihrer Theorie, völlig konsequent gewesen seyn, wenn sie die ganze Poesie überhaupt nur in zwei Klassen, die lyrische und didaktische, eingeschränkt hätten.

Nurgedachte beiden Kritiker sagen ferner:  
 „ das Epigramm sei ein einnehmender Gedanke,  
 „ der glücklich und in wenig Worten vorgetra-

„gen wird.“ — Allein, auch manches lyrische Gedichtgen, z. B. das anacreontische Lied, hat einen einnehmenden Haupt-Gedanken, und ist eben so glücklich, als in wenig Worten, vorge- tragen; da hingegen eine Menge der vortref- lichsten Epigrammen Marzials, Logaus &c. je- nen an Länge nichts nachgeben, und der Wor- te wohl noch mehr haben. Überdieß — was soll der Begriff glücklich, und was der einnehmende Gedanke, hier wohl sagen? Auf das gelindeste beurtheilt, ist also diese De- finizion des Epigramms, viel zu schielend und einseitig, um das eigentliche Wesen dieser Dicht- art bestimmt anzeigen zu können. Die darauf folgende Batteux-Kamlerische Erläuterung, zer- stört den Begriff des Epigramms noch weit mehr: sie behauptet nämlich: „das Epigramm sei „nicht, wie einige meinten, bloß ein witz- „ger Gedanke; denn es gäbe viele, worin „man dasjenige nicht fände, was man durch „das Wort witzig bezeichne.“ — Dadurch hofen Batteux und Kamler ihren der Defini- zion einverflochtenen einnehmenden Ge- danken zu retten: aber dadurch wird ihre Epigrammen-Theorie nicht deutlicher noch rich- tiger. Es giebt freilich vortrefliche Sinnge- dichte genug, die keinen scharfzugespizten Sta- chel, keine schimmernde Spitze haben: ihr ei- genthümlicher Werth besteht vielmehr in sta- chelloser Naivität, oder anspruchloser Laune:

gleichwohl gehören eben diese Naivität und eben diese Laune, unverkennbar zur Familie des Witzes, und mithin hätte der Begriff des witzigen Gedankens, aus jener Definition schlechterdings nicht verstoßen werden sollen.

Diese beiden Kunstrichter behaupten ferner: „es scheine sich das Epigramm besser mit niedrigen Gegenständen und Gattungen, als mit den edlern zu vertragen.“ — Wie falsch dieser Satz sei, hätte Kamler schon sein Logazugeben können, dessen Epigramme sich oft mit großen Glück zu dem Erhabensten, was wir kennen, zu Moral und Religion, erheben. — Ferner sagen sie: „die Falschheit des Gedankens sei der größte Fehler des Epigramms.“ Wohl wahr! Nur liegt das alles schon in dem Begriffe des Gedankens selbst; indem ja, nicht nur beim Epigramm, sondern auch bei jeder andern Dichtart, ein falscher Gedanke so viel als gar keiner ist: auf eine spezielle Rüge dieses oder jenes Fehlers, die ein unberufener Skribler begehen könnte, kommt es bei der Definition einer Dichtart wahrlich gar nicht an!

Nicht näher zum Ziele treffen Battuz und Kamler in folgenden zerstreuten Sätzen, die man in ihrer Epigrammen-Theorie findet:

I.) „Der Schriftsteller einer Rede“ (ich  
 setze hinzu, auch eines Gedichts,) „trifft biswei-  
 „len auf seinem Wege Epigrammen an“ (deut-  
 licher, er stößt zuweilen auf epigrammatische  
 Einfälle:) „allein, er zerstört ihre Spitze, da-  
 „mit sie sich besser ins Gewebe seines Werkes  
 „schicken, und mit den übrigen Theilen ein  
 „Ganzes ausmachen. Der Epigrammatist hin-  
 „gegen, zieht einen Gedanken aus einer Re-  
 „de, wovon er einen Theil ausmachte, heraus,  
 „und spitzt ihn mit einer gewissen Sorgfalt zu,  
 „damit er einen größern Schimmer erhalte.“  
 — Im Ganzen sehr wahr! nur ist nicht abzu-  
 sehn, warum der Epigrammatist diesen einen  
 Gedanken gerade aus einer Rede herausziehen  
 müsse; auch ist die Schlußfolge um deswillen  
 nicht richtig, weil sie nur die sogenannte epi-  
 grammatische Spitze und mithin blos eine  
 Gattung der Sinngedichte betrifft: in welcher  
 Rücksicht denn auch Schimmer hier gerade  
 nicht das rechte Kunstwort seyn dürfte.

II.) „Die Spitze ist allerdings das vor-  
 „nehmste Stück eines Epigramms: aber sie  
 „hat zum wenigsten einen Theil ihres Verdien-  
 „stes den andern Theilen zu danken, die sie an-  
 „kündigen und vorbereiten müssen.“ — Hier  
 haben diese Kunstrichter ebenfalls blos das wi-  
 tige und satirische Sinngedicht vor Augen ge-  
 habt: auf andere epigrammatische Gattungen  
 will ihr Vordersatz nicht anwendbar seyn.

III.) „Die Epigrammen müssen aus der  
 »gesunden Vernunft geschöpft, mit feinem Salz  
 »je gewürzt, und mit angenehmer Wendung  
 »gesagt werden.“ — Recht gut! Das ver-  
 steht sich aber auch wohl von selbst, bei allen  
 Dichtarten.

Doch genug, von dieser unbestimmten,  
 schwankenden und unrichtigen Theorie! Less-  
 sing, der das Feld der schönen Wissenschaften  
 mit aller Gründlichkeit eines Philosophen, und  
 allen Kenntnissen eines kompetenten Kritikers  
 betrat; er, der Meisterstücke der Dichtkunst zu  
 geben vermögend war, und ihr Wesen sehr lehr-  
 reich zu entwickeln versuchte; Lessing sah die  
 Unstatthaftigkeit dieser Theorie mehr als zu  
 gut ein, und widersprach ihr mit seinem cha-  
 rakteristischen deutschen Freimuth. \*) Seine  
 Bemerkungen über sie, so wie über diese ganze  
 Dichtart, enthalten viel Gedachtes, Gründliches  
 und Brauchbares: nur ist es Schade, daß,  
 (wie mehrmals mit ihm der Fall war,) wenn  
 er einmal ein System entworfen hatte, er mit  
 eben so charakteristischer Festigkeit daran hing,  
 die Beispiele über seinen einmal angenommenen

\*) Siehe Gotthold Ephraim Lessings sämtliche  
 Schriften, erster Theil. Berlin 1771 und  
 die darin befindlichen zerstreuten Anmerk-  
 ungen über das Epigramm.

Lehrsatz paßte, und, was nicht genau dessen Maaß hielt, wohl ein wenig allzueigenfönnig als gänzlich unstatthaft verwarf.

Nachdem er gegen Batteux und Ramlern den sehr richtigen Zweifel geäußert, daß keine Ursache vorhanden sey, warum ein kurz und glücklich vorgetragener Gedanke ein Epigramm heißen müsse, schließt er weiter, wie es gewiß nicht die Materie seyn könne, welche noch ist das Sinngedicht berechtige, den Namen Epigramm zu führen: „und folglich“ — setzt er seine Schlußfolge fort — „muß es die Form seyn, in welcher die Beantwortung der Frage, was ein Epigramm sey, zu suchen ist. Es muß in den Theilen, in der Zahl, in der Anordnung dieser Theile, in dem unveränderlichen Eindrücke, welchen solche und sorgeordnete Theile unfehlbar jedes mal machen, kurz, in diesen muß es liegen, warum ein Sinngedicht noch immer eine Überschrift oder Aufschrift heißen kann, ob es schon eigentlich nur selten dafür zu brauchen steht &c.“ — Wer sieht nicht ein, daß es bey Bestimmung des Wesentlichen einer Dichtart, keinesweges auf das Heißen oder auf den bloßen Namen ankommt? Selbst die Form kann hier nichts entscheiden: denn sonst würde man alle

kleinern Gedichte, durch andre Stellung der einzelnen Theile, sogleich zu Epigrammen umgestalten können, worwider doch Wesen, Natur und Erfahrung ewig streiten wird. Wer darf auch dem Dichter die Zahl der Theile vorschreiben? So wenig, als alle geschnittene Edelsteine ein und eben dieselbe Anzahl von Facetten oder Rauten haben müssen; eben so wenig entscheidet es das mindeste für das eigentliche Wesen eines Steins und die Naturklasse, wozu er gehört, ob er als Brillant, Rosette, Tafel oder Raute geschnitten ist: denn hierin besteht ja bloß seine Form, nicht seine Materie. Von dieser aber muß doch wohl bey jeder Definition hauptsächlich, und mehr als von jener, die Rede seyn. —

Aus seinen Voraussetzungen folgert nun unser Kunstrichter: „Das Sinngedicht sei ein „Gedicht, in welchem nach Art der eigentlichen „Aufschrift, unsre Aufmerksamkeit und Neugierde auf irgend einen einzeln Gegenstand erregt, „und mehr oder weniger hingehalten werde, „um sie mit eins zu befriedigen.“ Er geht noch weiter, und meint: „Am schicklichsten lassen sich die Theile des Epigramms Erwartung und Aufschluß nennen: folglich „könne es nur zweierlei Aestergattungen des „Epigramms geben; die eine, welche Erwar-

„tungen erregt, ohne uns einen Aufschluß dar-  
 „über zu gewähren; die andre, welche uns Auf-  
 „schlüsse giebt, ohne unsre Erwartung zu er-  
 „wecken.“ — Aber, ist dieß letztere wohl  
 denkbar? Und hat hier Lessing überhaupt nicht  
 Materie und Form verwechselt, und dieser zuge-  
 eignet, was doch wohl jener gehört? Wahrlich,  
 seine ganze Definition ist mehr sofistisch fein,  
 als philosophisch richtig, und man kann in der  
 That, aus wahrscheinenden Prämissen, nicht  
 leicht etwas unrichtigeres folgern! Man sage  
 mir doch, wo in den ganz kleinen niedlichen  
 Sinngedichten, z. B. in Logaus:

Leser, wie gefall' ich dir?

Leser, wie gefällst du mir?!

die Vorrichtung der Erwartung, und die Her-  
 beiführung eines Aufschlusses zu finden ist?  
 Letzterer würde da stehn, eh noch die erstere an-  
 heben könnte; und diese prunkenden Kunstbe-  
 nennungen sind, wenigstens hier, ganz am un-  
 rechten Orte. Offenbar hat Lessing nur eine  
 Gattung des Sinngedichts vor Augen gehabt,  
 deren Form (nicht Wesentliches,) freilich in er-  
 regter Erwartung und endlichem Aufschlusse be-  
 steht: allein, es giebt eine Menge anderer  
 Arten, (worzu sich aus den besten Epigramma-  
 tisten aller Zeiten, die unwidersprechlichsten Bei-  
 spiele sammeln lassen,) wo man diese Erwar-

tung und diesen Aufschluß kurz, diese Form gar nicht findet, oder sie doch nur auf eine gewaltsame, wo nicht gar auf eine lächerliche Weise, erst hineindemonstrieren müßte.

Daß der Sinngedichte mit dergleichen relativ zugespitztem Schlusse, wohl eine größere Anzahl ist, als der andern Arten; das kann freilich nicht abgeläugnet werden: allein, es ist bloß zufällig, und beweist gar nichts wider den epigrammatischen Werth, geschweige denn wider die rechtliche Existenz der Letztern. Man sehe nur in Marzials I. B. gleich das 1. 2. 3. 4. 10. Epigramm an, und man wird in ihnen weder erregte Erwartung, noch erfolgten Aufschluß finden: gleichwohl sind sie, so wie noch mehrere dieser Art, ganz unlängbare Sinngedichte.

Eines der besten Epigrammen Aufons, nämlich:

Mater Lacaena clipeo obarmans Filium;  
Cum hoc, inquit, aut in hoc redi!

erregt durch den ersten Vers keine Neugierde, hält sie auch auf keinerlei Weise hin; der zweite Vers ist nicht Befriedigung einer erregten Erwartung, sondern Darstellung des eben so kräftigen als witzig gewen-

desen Ausdruck weiblichen Heldenmuthes: der erstere Vers ist folglich bloße Veranlassung, nicht Erwartung; und das Ganze erhielt seine Form zufällig von dem grammatischen Periodenbaue, der aber nicht das eigentliche Wesen des Epigramms ausmacht.

Dwenz 1. 2. 7. 28. 10. Epigramm des ersten Buches, erwecken gleichfalls keine Erwartungen, und enthalten eben so wenig beabsichtigte Aufschlüsse.

Folgendes epigrammatische Distichon des naiven Dichters Lainez,

Racine est mort, Liniere vit:

Jugés si le bon gout patit!

Ist dennoch ein wahres und gutes Einngedicht, ohngeachtet es uns weder erregte Neugier noch deren Befriedigung zeigt, und seine Form ebenfalls nur vom Periodenbaue erhielt.

Selbst Lessings eignes Beispiel widerlegt mehrmals seine Theorie. Wo ist z. B. in seinem Epigramme an einen Schauspieler,

Wenn Kunst sich in Natur verwandelt:

Dann hat Natur und Kunst gehandelt.

eine vorangehende Erwartung, und darauf folgender Aufschluß? Seine beiden Theile sind ein bloßer konsekutiver Period, und wurden nicht von der Poetik, sondern von der Grammatik gebildet. — Bei folgendem Lessingischen Epigramm:

Mit ihrem Hund' und bloßen Brüsten,  
Sah Lotte frech herab.

Wie Mancher ließ sich nicht gelüsten,  
Daß er ihr Blicke gab!

Ich kam gedankenvoll gegangen,  
Und blickte steif hinan;

„Ha! (denkt sie,) der ist auch gefangen!“  
Und sieht mich lächelnd an.

Jedoch, gesagt zur guten Stunde,  
Die Jungfer irrt sich hier:

Ich sah nach ihrem bunten Hunde;  
Das ist ein hübsches Thier!

ist die Erwartung bloß scheinbar: die ersten acht Zeilen enthalten nur die Darstellung einer Kokette, und die vier letztern können schlechterdings nicht für einen Aufschluß, noch für Befriedigung einer erregten oder hingehaltenen Neugierde gelten; sondern sind bestrafende Verachtung der so eben dargestellten Buhlerin, durch einen witzig gewende-

ten Einfall. Das Wesen dieses Epigramms liegt also nicht in der Zahl oder Form seiner Theile, sondern in der Materie selbst. — Der beschränkte Raum gestattet mir nicht, hier mehrere Beweise wider die Lessingische Meinung aufzuführen: man findet sie aber bei alten und neuen Epigrammatisten in Menge!

Der Irrthum, der die Lessingische Definition veranlaßte, entstand wohl vorzüglich daher, weil die meisten Sinngedichte dieser Art, wirklich nur zwei Theile haben, und, der Natur der Sache nach, auch nicht mehrere haben können. Allein, dieses ist weder ein allgemeines poetisches, noch ein epigrammatisches, sondern, wie gesagt, bei einigen Epigrammen dieser Art bloß ein Rede-Erforderniß, und folglich das Werk des Grammatikers, nicht des Dichters; kurz, es ist bloß ein konsequativer Period: bei andern Epigrammen dieser Art aber, ist der erste Theil weiter nichts, als Veranlassung, Vorbereitung, Herleitung des letztern Theiles. Man mag also jenen um so viel weniger eine Erwartung nennen, je mehr dieser, (so wie er es auch seiner Absicht nach seyn soll,) ganz unerwartet, und mithin kein eigentlicher Aufschluß des erstern Theils ist noch seyn kann: man müßte denn diesen Worten weit andre Begriffe unterschieben, oder Bedeutungen ausdrin-

gen, die sie ihrer ethymologischen Natur nach gar nicht haben.

So wie nun aber überhaupt vergleichen, der freien Willkühr jeden Dichters überlassenen syntaktischen Einrichtungen, schlechterdings keinen Einfluß auf die Distinzion irgend einer Dichtart haben dürfen; so stellt sich noch überdies der Lessingischen Theorie die wichtige Bemerkung entgegen, daß Erwartung und Aufschluß, auch andern Gattungen der Poesie angehört, und nicht ausschlußweise, oder wesentlich, dem Epigramm allein. Ich möchte einem Kopfe, wie Lessing war, nicht gern Unrecht thun: aber fast scheint es, daß er Klimax oder Antithese, für charakteristische Kennzeichen des Epigramms zu halten, geneigt gewesen sei.

Die Lessingische Theorie ist also ebenfalls nur einseitig, umfaßt zu wenig, und bleibt, (mit aller Hochachtung gegen seine andern Talente und Verdienste sei es gesagt,) wirklich mangelhaft. Sie verdient auch diese kleine Rüge um so viel mehr, da sie ihn ungerecht macht, und ihn verleitet, nicht nur die meisten Epigrammen-Arten als Abergattungen zu verwerfen, sondern auch die Enjambement oder den Einspruch aus diesem Gebiete zu verweisen. In solcher, vielleicht zu warmen Stimmung für sein System, spricht Er wirklich zu bitter „von verführeri-

„schen Blendwerken, von Maximen, die zu Sinn-  
 „gedichten ausgefeilt worden wären, von Sen-  
 „tenzen, zu denen die Erfahrungen in dieser  
 „Welt wohl gar noch erst sollten gemacht wer-  
 „den.“ — Auf welche Stümper glaubt man  
 wohl, daß Lessing diese kritischen Pfeile wirft?  
 — Auf keine andern, als — auf Logau und  
 Bernike!! Auf sie, die mehrere ganz vortref-  
 fliche Sinngedichte dieser ernstern Art geliefert;  
 und dadurch ihren Ruhm der weisen Welt- und  
 Menschen-Kennniß eben sowohl, als den des  
 ausgezeichneten epigrammatischen Talents, fest-  
 gegründet haben! Man nehme aus dem Gebie-  
 te des Sinngedichts die Gnome hinweg; und  
 dieses Gebiet wird dann zwar immer noch reich  
 genung bleiben: aber dann hat man ihm gleich-  
 wohl eine seiner schönsten Besizungen, ohne Ge-  
 rechtfame und Nothwendigkeit, entziffen. Man  
 sollte nie vergessen, daß der Sinnspruch fogar,  
 unter allen epigrammatischen Arten, noch die  
 einzige ist, welche die eigentliche und ursprüng-  
 liche Aufschrifts- oder Inschriftsform am un-  
 verkennlichsten beibehalten hat. —

Nach Lessingen haben sich auch noch meh-  
 rere teutsche Kunstrichter um die Definition des  
 Epigramms Mühe gegeben: (bei den Auslän-  
 dern findet man hierüber weit weniger) die  
 vorzüglichsten sind Sulzer und Herder. Alle  
 diese Theorien, Versuche hier vollständig anzu-

führen, zu beleuchten, zu berichtigen, oder zu widerlegen, fehlt mir der Raum, und es dürfte auch schwerlich der Mühe verlohnen. Ich will und muß mich gegenwärtig blos auf die beiden letztgenannten Kunststrichter einschränken.

Herder hat die Unrichtigkeit der Lessing'schen Epigrammen-Theorie sehr gut gefühlt und gezeigt; \*) allein, er scheint in seiner eigenen aufgestellten Definition des Sinngedichts nicht glücklicher zu seyn, als jener Vorgänger. Nach seiner Behauptung „ist das Epigramm die „poetische Exposition eines gegenwärtigen, oder „als gegenwärtig gedachten Gegenstandes, zu „irgend einem genommenen Ziele der Lehre, „oder der Empfindung.“ — Viel zu unbestimmt, und viel zu wenig, um das ganze Wesen dieser Dichtart zu umfassen. Viel zu unbestimmt: weil sich in aller Welt nicht begreifen läßt, warum auch ein abwesend gedachter Gegenstand nicht eben so tauglich zu einem Epigramme seyn sollte, und weil die genauere Bestimmung der Schicklichkeit dieses Gegenstandes im Bezuge auf die Dichtart selbst, weiter gar nicht erwähnt wird. Viel zu wenig: weil das vermeintliche Ziel der Lehre oder der Empfindung, eigentlich nur auf die

\*) Siehe J. G. Herders zerstreute Blätter, 1te und 2te Samml.

Gnome und auf das naive Sinngedicht paßt, folglich die andern mannichfaltigen Epigrammen. Gattungen der satirischen Epise, des satirischen Witzes, der epigrammatischen Erzählung, und des bloß scherzhaften Sinngedichts etc. von dieser Definition ausgeschlossen bleiben. Überdieß ist sie gleichwohl so geraum und geschmeidig, daß sie sich ohne Zwang fast über alle und jede Arten der Poesie fügt. — Herder hat zwar durch eine darauf gefolgerte siebenfältige Klassifikation der Epigrammengattungen, diesen Fehler seiner Theorie zu verbessern gesucht: aber auch diese Klassifizierung ist ebenfalls zu unrichtig und mangelhaft ausgefallen; ja, er gestehet selbst, daß er sich nicht einbilde, damit jede epigrammatische Schönheit gefesselt zu haben. Zu verwundern ist es überhaupt, wie Herder die Menge und die große Mannichfaltigkeit der epigrammatischen Formen, zu Bestimmung des epigrammatischen Wesens, für nothwendig halten konnte; alles dergleichen gehört ja nicht in die Definition weder dieser noch einer andern Gattung von Gedichten, und Er hat durch seine Klassifikation den reinen Begriff des Epigramms eher zerflößt, als fixirt.

Von Sulzer n<sup>o</sup>\*) war allerdings eine endliche und richtige Epigrammen. Theorie zu

\*) Allgemeine Theorie der schönen Künste, 4. Th.

hoffen: diese Erwartung ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Er definiert das Epigramm „als ein kleines Gedicht, darin der Dichter merkwürdige Personen oder Sachen, nicht umständlich, sondern nur im Vorbeigehn und mit wenig Worten, in einem besondern und seltenen Lichte zeigt.“ — Kleines Gedicht, nicht umständlich, mit wenig Worten; welche tautologischen Wiederholungen! Wie lahm ist die Erwähnung merkwürdiger Gegenstände; wie unverständlich das nicht umständliche! Wehe jedem Epigrammatisten, der, anstatt geradezu auf seinen Gegenstand einzudringen, ihn nur im Vorbeigehn berühren wollte! Und was soll endlich das besondere und seltene Licht? — Ich wenigstens, muß gestehn, wie es sich schwerlich begreifen läßt, was alles das sagen will: kurz, das eigentliche Wesen des Epigramms bleibt noch immer unbestimmt; und eine solche Theorie, (wenn sie überhaupt eine zu heißen verdient,) verlohnt wahrlich nicht erst die Mühe der Widerlegung.

Da die ersten kritischen Köpfe an dem kleinen Felsen der Epigrammen-Definition scheiterten; so darf man nicht vermuthen, daß ihre Nachfolger diese Klippe glücklicher vorbeigesegelt sind. Überall findet sich dieser Gegenstand unbefriedigend oder nachlässig behandelt, zum Theil auch ganz falsch, und mit äusserst weni-

ger praktischer Einsicht in das Wesen der Dichtkunst überhaupt, so wie ins Besondere dieses Zweiges. Nur darin, (und das ist beinahe noch das Brauchbarste dieser Versuche,) kommen sie überein, daß man vom Sinngebichte Scharfsinn, Anmuth und Kürze fordern könne. Aber auch dieses Wenige — wie unbestimmt, wie gemein, und wie allgemein ist es nicht! Überall fehlt der ausgezeichnete und ausschließliche Charakterzug, wodurch das Epigramm erst wird, was es, seiner Natur nach, seyn soll und kann: nirgends findet sich der richtige Scharfblick, der das eigenthümliche Wesen dieses Kamäleons bestimmt getroffen hätte, und nicht von dessen wandelnden Farben getäuscht worden wäre. Die Farbenwechselung nach den Gegenständen, ist zwar wohl beidem etwas eigenthümliches: aber, diese Farben selbst in die Definition bringen zu wollen, das ist doch wirklich eben so unschicklich, als wenn der Naturforscher sagte, das Kamäleon sei bald ein rothes, bald ein blaues, bald ein grünes Thier.

Doch genug mit diesen Antikritiken! Ich schließe sie mit der ins Auge fallenden Bemerkung, wie das eigentliche Epigramm, (Überschrift, Innschrift, Sinnschrift,) und das Sinngebicht, ganz verschiedene Untergattungen eines und desselben Stammgeschlechtes sind. Dürfte man sich bei dieser Klassifikation beruhigen;

so scheint freilich die große Unbequemlichkeit, eine gemeinschaftliche Definition auszufinden, und sie allesammt unter diesen allgemeinen Punkt zu vereinigen, hinweg zu fallen: allein, dann würde man, statt einer Definition, noch mehrere für die vielfältigen Nebengattungen machen müssen, und das Hauptgeschlecht, worunter sie allesammt gehören, hätte noch immer keine Bestimmung. Unmöglich kann die letztere schlechterdings nicht seyn: sie ganz zu übergehn, wäre doch wahrlich unverzeihliche Nachlässigkeit. Es gilt also — einen Versuch, der, nach so vielen Vorgängern, freilich etwas verwegen zu seyn scheint, aber doch eben deswegen begreiflich und verzeihlich wird, weil sich die verfehlten Fußtapfen desto gewisser vermeiden, die getroffenen hingegen desto sicherer benutzen ließen.

Wenn man alles, was vorstehend theils widerlegt, theils behauptet worden ist, unparteyisch erwägt, und dabei die vielfältigen Meisterwerke der größten Sinndichter zu Rathe zieht; so kann die Beantwortung der Frage: was ist das Epigramm? wohl keine andre seyn, als diese:

„es ist die dichterische Darstellung eines  
 „einzigen Gedankens oder Gegenstandes,  
 „in zierlich gedrungener Kürze und witziger Wendung.“

Man erlaube mir nur, diese Definition des Epigramms, durch Auseinandersetzung und Erklärung ihrer einzeln Theile, genauer zu bestimmen, und, hoffentlich, zu rechtfertigen! Ich habe gesagt, das Epigramm sei eine dichterische Darstellung. — Es giebt sehr gedrungen dargestellte nerböse Sentenzen, Miniaturbildchen von Gegenständen, einzeln, kurz und sinnreich gezeichnete Charakterzüge: jedoch sie allesamt sind deswegen noch keine Gedichte, noch weniger aber Epigrammen. Sie sind Darstellungen; aber keine dichterischen. Zu Erlangung dieser letztern Eigenschaft, ist eine genialische Erfindung oder Auswahl, des epigrammatischen Gedankens oder Gegenstandes, die Einkleidung in ein anpassendes Metrum, desgleichen die Zuründung, Zuspitzung und dasjenige, was der Franzose die Spitze (pointe) nennt, vor allen Dingen nothwendig. Die einkleidende Sprache darf zwar dichterisch, aber dennoch nur seiner Gesellschaftston seyn, und keinesweges auf das Erhabne der höhern Dichtarten Anspruch machen. Diese lieben die Verbreitung ihres Hauptgedankens in blühende Nebenideen; das Epigramm duldet nur die nächsten und zu Herbeiführung oder Erläuterung des Punktes nöthigen Nebenbegriffe: jene nützen ihren Reichthum gleichsam in prächtigem Aufwande; dieses hält sein Vermögen wie ein kluger Hauswirth zu Rathe:

jene wollen durch glänzenden Schmuck, dieses aber will nur im einfachen Puge durch sich selbst gefallen. Die Epigrammen sind also, eben so gut wie Jene, Poesie: jedoch zwingen sie ihren Dichter, gerade nur so viel Draperie und Puz an sie zu verwenden, als es ihre eigenthümliche Natur erfordert. Er beobachte also stets die verständige Anwendung der Regel des Lucret: Ornari res ipsa negat, contenta doceri; Jeder Prunk ist hier falsch: Reinheit, Geschmeidigkeit und Glätte der poetischen Diktion ist hier alles. Deswegen sagt einer der oben angeführten Kunstrichter sehr wahr: „Das Sinn-  
„gedicht leide schon wegen seiner Kleinheit nicht  
„den geringsten merkbaren Flecken: denn, so  
„wenig dieser auch eine Marmorsäule schände;  
„so nähme er doch einem Diamante den Werth.“

Das Epigramm darf nur einen einzigen Gedanken oder Gegenstand haben. Diese Einheit ist, obgleich in weitläufigerm Verstande, schon das Erforderniß eines jeden andern Gedichts, von der Epöe an, bis zum Anakreontischen Liedchen. Sie alle müssen ihren Haupthelden, ihre Hauptbegebenheit, ihr Hauptbild, ihre Hauptempfindung, ihren Hauptgedanken haben: allein, wie schon bei vorstehendem Sage erinnert worden ist, ihnen steht zu dessen Ausschmückung alle Freiheit ihrer GeschlechtsGattung, und der ganze

Reichthum der Poesie zu Gebote; so daß durch ihren Hauptgegenstand zwar die Einheit im Ganzen erhalten wird, aber auch seine Bekleidung (blühende Phantasie, erhabne Dikzion, Gemälde, Episoden, Tiraden etc.) oft eben so viel werth ist, als er selbst. Bei dem Epigramm hingegen, ist dieser eine Gegenstand auch der einzige, und alles in allem; die Einheit macht hier weit strengere Forderungen, und schränkt sich blos nur auf ihn ein. Dieses ist so wahr und unerläßlich, daß selbst die längste und freieste Gattung, nämlich das erzählende Epigramm, sich unter die Nothwendigkeit dieser Einheit fügen muß, wenn es nicht auf Namen und Eigenschaft des Epigramms gänzlich Verzicht leisten will.

Hierauf muß aber auch dieser einzige Gedanke oder Gegenstand, nicht in das ausschließliche Gebiet der andern Dichtarten einschlagen, und z. B. weder elegisch noch lyrisch seyn, sondern rein epigrammatisch bleiben: das heißt, er muß der vorerwähnten dichterischen Darstellung, der zierlich gedrucknen Kürze und der witzigen Wendung fähig werden können. So verwandelt und fixirt sich beim Epigramm das Gefühl in den Gedanken; anstatt daß sich beim elegischen und lyrischen Gedichte der Gedanke in das Gefühl auflöst. Deswegen sind

manche kleinere Poesien Catulls, die man ganz irrig Sinngedichte nennt, ächt lyrisch, oder elegisch, und keinesweges epigrammatisch: ich nenne unter andern die naive Nanie auf den Sperling, die von den Sammlern der Catullischen Gedichte, und selbst von Baccus und Ramlern, zu den Epigrammen gezählt wird, so wenig sie sich auch gleich beim ersten Anblicke zu dieser Dichtart eignet.

Gedrungene Kürze ist die dritte Forderung an jedes Epigramm: es versteht sich aber von selbst, daß diese Kürze durch die Hand des Dichters zierlich gedrunge seyn müsse. Dieß bringt schon der Begriff der ältesten ursprünglichen Epigrammen = Gattung, der Inschrift nämlich, mit sich, und kann bei keiner der andern Untergattungen erlassen werden: jedoch versteht es sich auch hier von selbst, daß gedrunge nicht eben so viel als gezwängt, und verkürzt kein Synonym von verstümmelt sei; daß folglich, nach einer eben so vernünftigen Schneider = als Dichter = Regel, der Umfang des Gewandes zwar dem Körper genau anpasse, jedoch ihn nicht presse. So weit umfassend also auch das Feld des Sinngedichts seyn mag; so darf doch jedes Epigramm, an und für sich selbst, nur kurz und zusammengebrängt seyn: besonders aber hat der epigram-

matische Encomiologe an Horaz's weise Vorschrift zu denken: Quidquid praecipies, esto brevis! — Inzwischen läßt sich doch auch hier nicht geradezu behaupten, daß je kürzer je besser die ausschließliche Regel des Epigramms wäre: sehr oft jedoch ist ihre Beobachtung sein größtes Verdienst. Diese Dichtart pflanze nicht, was ihren Schwestern erlaubt ist, einen weitläufigen Park, sondern blos kleine angenehme Partien; sie schaft keinen hundertarmigen Eichenbaum, keine himmelanstrebende Zeder, sondern blos eine einzige holde Blume, die ihren ganzen Schmuck nur in ihren wesentlichsten Blättern, in ihrer Farbe, Gestalt und Wohlgeruche hat. Hierin besteht zugleich seine Zierlichkeit. Gleichwohl versteht es sich von selbst, daß die Länge des Epigramms, oder, richtiger zu sagen, seine Kürze, nirgends genau bestimmt ist, noch bestimmt werden kann. Man hat eine Menge der vollkommensten Sinngedichte, die blos aus zweizeiligen Distichen bestehen: man hat aber auch andre, von zwölf, sechzehn und mehr Zeilen. Wehe jedoch demjenigen Epigramme, das ganze Blätter oder Bögen vollfüllen wollte! Es würde schon durch diese Ausdehnung eines seiner wesentlichsten Kennzeichen verlieren. Der Dichter wird alle Schwierigkeit und jeden Vorwurf vermeiden, ja, er wird gewiß allemal das seinem Gegenstande geziemende Längenmaaß treffen, wenn er von seinem Wer-

te, ausser den allernothwendigsten, alle sonstige Nebenbegriffe und Bilder wegschneidet, indem er den Hauptgedanken oder Gegenstand, ohne jedoch der Zierde zu schaden, so kurz als möglich und thunlich ist, zusammendrängt. Als dann erst, wenn nur übrigens nicht der epigrammatische Geist fehlt, wird sein Stück ein wahres Epigramm seyn. Gestattet ihm aber das die Natur seines Gegenstandes nicht; dann kann er zuverlässig glauben, daß sein gewählter Hauptgedanke oder Gegenstand, nicht epigrammatisch war.

Die vierte, und wahrlich die wichtigste Verbindung eines ächten guten Sinngedichts, besteht wohl in der witzigen Wendung. — Man würde sich sehr irren, wenn man diese Bedeutung bloß auf den faustischen Witz einschränken, und mithin witzig mit schlicht vermengen wollte. Es giebt des eigenthümlichen epigrammatischen Salzes sehr mannigfaltige und verschiedene Arten, die sich unter einander eben so sehr, wie vom eigentlichen Salze der Zucker, unterscheiden: hierunter zeichnen sich besonders der lachende Witz, die spottende Satyre, die heimliche Ironie, die heitre Laune, und die empfindsame Raibetät aus. Im Grunde gehören sie ganz unstreitig allesamte zur Familie des Witzes. Wer also die Gabe der Leichtigkeit und Richtigkeit, in Bemerkung eines be-

sondern, schönen, oder neuen Zugß an einem Gegenstande, besißt, (woraus bedungen, daß er sich hierüber gleichmäßig leicht, rund, oder gespitzt, auszudrücken vermag;) den nennt man witzig. Der Ausdruck kann so verschieden seyn als die Absicht: er spreche entweder, um zu belehren oder zu bestrafen, zu belustigen oder zu vergnügen, Lachen oder Nachdenken zu erregen, er sei entweder satyrisch, ironisch oder bloß launicht und naiv; immer wird man ihn mit Recht witzig heißen. Diese mannigfaltigen Arten des Witzes sind es nun, deren das Epigramm nothwendiger Weise bedarf: denn hierin liegt der größte Theil seines eigentlichen Seyns und Wesens, ja sogar seines größten Werthes.

Bei dem allen hat sich der Sinndichter vor nichts so sehr in Acht zu nehmen, als vor einer Art spielenden Witzes, der zu sehr ins Kleinliche, folglich ins Geschmacklose, Platte und Niedrige fällt. Das Wortspiel, so wie alles zu sehr Gesuchte und Geschaubte, muß durchgängig auf das sorgfältigste vermieden werden: wiewohl auch nicht ganz zu läugnen steht, daß selbst das Wortspiel, unter der Hand eines verständigen Sinndichters, bisweilen witzig werden kann. Die größten Epigrammatisten haben sich manchmal (vielleicht in Absicht der Abwechslung und mehrerer Mannig-

faltigkeit, die bei größern Epigrammensammlungen von so entschiedenem Werthe ist,) dieses Spielwerk erlaubt. Man erinnere sich an das Marzialische Sinngedicht auf den Cinna-  
mus (im 6. Buche das 17. Epigramm,) der aus närrischem Hochmuthe des berühmten Familiennamens Cinna sich anmaßen wollte:

Cinnam, Cinname, te jubes vocari.

Non est hic, rogo, Cinna, barbarismus?

Tu, si Furius ante dictus esses,

Fur ista ratione dicereris.

Doch diese Witzspiele haben den großen Naturfehler, daß sie nur in ihrer Landessprache verständlich sind, und nie allgemein genießbar werden können: sie stehen folglich unter allen Arten des Witzes bloß auf der Stufe — der Witzeleien. Inzwischen, eine oder ein Paar Monstrosen in einer ganzen Tulpenflor, gehen wohl noch mit.

So wie nun die oben geforderte wichtige Wendung, nicht etwa bloß von der epigrammatischen Schlußspitze, die nur einer Art des Sinngedichts zu eigen gehört, verstanden seyn will; so ist diese Wendung vielmehr das Werk des ganzen Epigramms, dessen sämtliche Theile zu ihrer Ausründung und Verbreitung durch das Ganze, oder auch zu Verbreitung und Ver-

vollkommenung des Punktes, mitwirken müssen. — Ob zu diesem Entzwecke auch Titel und Überschrift jeden Sinngedichts etwas beitragen könne und dürfe? ist keine leicht zu lösende Frage. Ursprünglich war jedes Sinngedicht nur selber eine Überschrift; es scheint also schicklicher, ohne alle fernere Überschrift bleiben zu können. Marzial und die meisten ältern Epigrammatisten, setzen bloß den Namen der Person, an welche, oder auf die ihre Sinngedichte gerichtet sind, darüber, und enthalten sich jeden Fingerzeiges, der auf das Stück selbst und dessen Wendung einigen Bezug haben könnte. Die neuern Sinndichter fanden aber für gut, dieses abzuändern: man setzt jetzt über viele Stücke nicht bloß die Namens-Adresse, sondern eine bedeutendere Etikette, die mit dem Gegenstande und Gedanken des darauf folgenden Sinngedichts, in näherer Verbindung steht, die Absicht desselben zwar nicht verräth, doch vorbereitet, die Pointe verstecken hilft, und sie dadurch treffender macht. Dieß ist wahrlich für den Dichter kein kleines Hermäon, hat seinen offenbaren dichterischen Vortheil, und verdient keinesweges zu dem albernem Kunstkniffe jenes Sudlers gezählt zu werden, der über seine Pinselen schrieb, was sie eigentlich bedeuten sollten. —

Dieses enthält nun so ziemlich alles, was ich über Charakteristik und Wesen dieser Dichtart zu sagen hatte. Auf jeden Fall wird man doch, hoffentlich, so viel gewahr werden, daß meine gewagte Theorie, die so sehr verschiedenen Untergattungen dieser Dichtart, unter einen Hauptbegriff vereinigt, und die wesentlichen Eigenschaften, die ihnen allesammt zukommen, genauer bestimmt hat. — Ich bitte nun noch um Erlaubniß, einige zerstreute Bemerkungen, über das Epigramm sowohl, als auch über dessen Litteratur, beifügen zu dürfen.

Daß die Epigrammen-Poesie, so klein auch an und für sich der Umfang ihrer Produkte seyn mag, einen überaus weitläufigen Wirkungskreis hat, das erhellet wohl ganz unwidersprechlich aus allen sie betreffenden Zügen und Umständen. Verachte sie also kein Dichter, kein Leser, kein Kritikus! — Was ihr an körperlicher Größe, oder an hochfliegender Erhabenheit abgeht, das ersetzt sie reichlich durch ihre Mannichfaltigkeit: sie hat mehr Gegenstände, als die meisten andern Dichtarten; und es fehlt ihr nicht an Mitteln, sie, nach ihrer Art, interessant darzustellen; ja, es haben sogar einige Epigrammatisten, durch sehr gelungene Versuche, gezeigt, daß sich diese Muse an das Ehrwürdigste, was wir kennen, an Moral und Religion, wagen darf. Weit eher als

ihr, würde es den meisten ihrer Schwestern, an Stoffe fehlen; der Reichtum der epigrammatischen Muse hingegen ist unzählbar und unerschöpflich, indem sich über Alles, (wenn es sich überhaupt nur zu ihrer Behandlungsart eignet,) über alles, was da ist und was man denkt, was geschehen ist oder sich noch zutragen kann, über Scherz und Ernst, Thorheit und Weisheit, Laster und Tugend, Leben und Tod, Himmel und Erde, Epigrammen machen lassen. Sey sie also immerhin klein: sie gefällt dennoch durch Mannichfaltigkeit, Wiß und Niedlichkeiten. Eähe man sie auch nur als poetisches Bonbon und Dessert an: aber auch dieses gehört zu einer wohlbesetzten Tafel! Sie kann den Rangstreit zwischen ihr und den andern Dichtarten, (wenn es ja solch einen Streit gäbe,) gerade so, wie die launige Cevigny den Streit über den Vorzug der Alten oder der Neuern, entscheiden: „jene“ — sagte sie, — „sind schöner; aber wir, sind hartiger.“ —

Es giebt keine kultivirte europäische Nation, unter welcher sich nicht mehrere ihrer Dichter mit dem Epigramm versucht hätten. Diejenige, der man überhaupt (wenigstens sonst) den Wiß fast ausschließlich zugestand, die französische nämlich, besitzt eine außerordentliche Menge der trefflichsten Sinngedichte,

nämlich von der Art derer, mit dem zugespitzten Schlußpunkte: und es ist wahrlich zu verwundern, daß man (was doch eben so leicht als erwünscht wäre) noch keine vollständige Anthologie von ihnen gesammelt hat. Fast alle große französische Dichter (so wie auch die der andern europäischen Nationen) gaben uns Epigrammen: manche debütierten bloß mit dieser Dichtart; andere beschäftigten sich damit als Zwischenarbeit ihrer größern Gedichte. Gleichwohl sind doch Dichter, die einzig und allein auf den Namen eines bloßen Epigrammatisten, so zu sagen *ex professo*, Anspruch machten, überall nur wenige. Der Grund hiervon mag wohl in dem liegen, was schon Martial sagt:

— — Facile est, Epigrammata belle  
Scribere: Sed librum scribere, difficile est.

Eben deswegen aber behauptet der Epigrammatist doch wohl auch seinen bescheidenen Rang im Tempel des Geschmacks und der Musen. Ist auch der Heldendichter, des Odensängers, des Idyllisten, des Lyrikers u. Bedürfniß größer an Feuer, Erfindungskraft, Phantasie, Erhabenheit, Gefühl und Wohlklang; so muß doch dem Epigrammatisten sein beträchtlicherer Aufwand von Weltton, Mannichfaltigkeit, Niedlichkeit, und (daß ich mich einer nicht un-

passenden Anspielung bediene) an zierlicher Siligram-Arbeit, zu Gute gerechnet werden. — Welt- und Sittenkenntniß ist ihm überdieß so unentbehrlich nothwendig, als kaum irgend einem der andern Dichter. Wer keine Bekanntschaft mit dem, was man große Welt nennt, besitzt, (man verwechsle aber dieses Wort nur ja nicht mit großem Zirkel!) und dadurch nicht die erforderliche Politur an Geist, Geschmack und Ausdrucke erhalten hat: der wird nie ein ausgezeichnete Sinnlicher werden. Nur in dieser großen Welt ist sein Gefilde und seine Arndte. Marzial lebte zu Rom, der ersten Stadt der damaligen Welt; er ward in ihr, und durch sie zum Epigrammatisten. Fünf Bücher seiner Sinngedichte schrieb er während seines dortigen Aufenthalts; erst, als er bey ältern Jahren in sein vaterländisches Spanien zurück gekehrt war, schickte er seinen Freunden das zwölfte Buch, und klagt in dessen vorstehender Epistel; „Ist  
 „entbehre Er, und suche vergeblich das seine  
 „Ohr jener Stadt, an das Er so lange ge-  
 „wöhnt sei; das Beste, was Er jemals ge-  
 „schrieben, habe er dort gehört: nun aber  
 „fehlen ihm geschmackvolle Kritik, jener begei-  
 „sternde Stof, Bibliotheken, Theater, Gesell-  
 „schaften &c., in welchen sich dergleichen (epi-  
 „grammatische) Niedlichkeiten ohne Mühe erler-  
 „nen ließen.“

Der Raum will mir hie nicht verstaten;  
 ein Verzeichniß aller Epigrammen-Dichter, die  
 derein mehr oder weniger geliefert haben, zu ge-  
 ben. Ihrer sind überaus viel, und es finden  
 sich darunter sehr große und schöne Namen aus  
 allen kultivirten Nationen; vielleicht aus lei-  
 ner mehr, als aus meiner lieben teutschen, die  
 auch in diesem Fache, und selbst in neuerer Zeit,  
 auf ihren Hagedorn, Lessing, Göthe, Kleist, Käst-  
 ner, Pfeffel, Hensler, Böcking, Gotter, Haug,  
 Ryaw und noch eine Menge anderer, mit Recht  
 stolz ist; aber die Grenzen eines Vorberichtes  
 schränken mich ein. Selbst der Sammlung  
 griechischer Sinngedichte, die man unter dem  
 Namen der Anthologie kennt, kann ich nur im  
 Vorbeigehn, als des ehrwürdigen Bruchstücks  
 antiken Wises, gedenken; und will davon nur  
 so viel beifügen, daß diese Epigrammen fast al-  
 lesamt den Charakter griechischer Art und  
 Kunst, hohe Einfach und idealische Schönheit,  
 an sich tragen, ohne zudringliche Anmaagung,  
 schreienden Schimmer, oder sehnwollenden Witz.  
 Gleichwohl läßt sich daraus noch nicht folgern,  
 daß die Griechen das witziglachende und saty-  
 rischbeißende Epigramm gar nicht gehabt noch  
 gekannt hätten. Sollten denn diese feinen Ken-  
 ner und Eigner der Urbanität, des Geschmacks  
 und der Kunst, sich allein in dem vielseitigen  
 Wesen der epigrammatischen Poesie geirrt, oder  
 es ganz übersehn haben? Ihnen fehlte doch

wirklich nicht das Talent des eigentlichen Witzes und sarkastischen Sports: wir können also mehr als wahrscheinlich annehmen, daß ihre Sinngedichte dieser Art, nicht bis auf uns gekommen sind.

Gegenwärtig muß ich mich also bloß damit begnügen, von den ältern und eigentlichsten Epigrammatisten, nur die reichsten, so wie die besten, aufzuführen. Ich kenne deren, im strengsten Verstande genommen, nur viere, worunter die Hälfte Deutsche sind: nämlich Marzial, Dwen, Logau und Bernike. Den übrigen Dichtern, von welchen wir Epigrammen erhielten, galt diese Dichtart bloß als Nebenstunde, Erholung von ernstern Beschäftigungen, Ueberbleibsel und gleichsam Spahn ihrer andern poetischen Werke: jenen Vierern aber war sie Hauptbeschäftigung und einzige Lieblings-Muße. — Die Römer hatten eine große Anzahl Epigrammatisten. Es ist keiner davon, der bedeutenden Ranges wäre, bis auf unsre Zeiten gekommen; außer Katull und Marzial: mehrere, als Peto, Marsus, Getulius 2c. sind uns nur noch dem Namen nach bekannt. Über ihren Werth können wir also nichts entscheiden; gleichwohl entsteht die Vermuthung, daß er nicht so vorzüglich, als der, des Katullischen und Marzialischen Sinngedichts, gewesen seyn mag: denn, überhaupt ist uns wohl keiner, der da-

maß durchgängig für groß anerkannten Lieblingsdichter der Römischen Nation, gänzlich verlohren gegangen. Mit unserm Marzial ist das am wenigsten der Fall. Wir können so ziemlich sicher seyn, daß wir alle seine Sinngedichte besitzen.

Marzial war der Liebling seiner Zeit, so wie er noch der Liebling der Nachwelt ist und bleiben wird. Zwar auch ihn hat die Geißel der Kritik, um so viel ungerechter je härter sie war, getroffen: aber, Trost ihr, gewährt dieser Dichter einen neuen Beweis, daß weder einseitiges Lob noch Tadel der Kunstrichterei, sondern bloß der innere Werth die Unsterblichkeit dichterischer Werke macht. So partyisch oder ungerecht manchmal die Kritiker in beiden Fällen verfahren mochten; das große Publikum der Nachwelt war und bleibt dennoch stets gerecht! — Der Philolog Muret, der einen Commentar über den Catull schrieb, glaubte seinen Pflegling durch Herabwürdigung des guten Marzials desto mehr zu erheben: ihm dünkt »der Unterschied zwischen Catulls und Marzials Epigrammen so groß, als zwischen den wohlgearteten Scherzen eines feinen Dichters, und dem pöbelhaften Geschwätz eines Possenreißers;“ — und damals sowohl als auch hernach, gab es Schwachköpfe genug, die diese alberne Vorurtheilung ununtersucht nachbeteten.

Jedoch fehlt es auch nicht an verständigern und billigern Kritikern, die Marzials große Vorzüge anerkannten. Der wackere Julius Cäsar Scaliger sagt hierüber in seiner Poetik sehr treffend: „die eigenthümlichsten Schönheiten „des Epigramms, Kürze und Witz, hat Catull „nicht immer erreicht, Marzial aber nie ver- „fehlt. 2c. Viele seiner Sinngedichte sind „göttlich schön, sind eben so polirt und reich „an Gehalt, als dessen Verse rein, wohlk- „tend, voll, mit einem Worte — vortreflich.“ Und der eben so verständige als billige Justus Lipsius, äussert über jenes Urtheil Murets einen gerechten Unwillen: *Notem (sagt er,) excidisset viro magno hoc judicium, judicii dissimile.*

Scaliger hatte in oben angezogener Stelle Marzials dichterischen Charakter sehr richtig gefaßt. Wirklich zeichnet sich auch dieser Dichter durch Kürze und Witz, durch meisterhafte Wendung und polirte Dikzion, aus vortheilhafteste aus. Überdies ist er an Mannigfaltigkeit seines Stoffs und dessen unerschöpflichen Reichthume, der erste Epigrammatist, den wir kennen. Er besitzt Laune so viel als Catull; Naivetät zwar weniger als dieser: aber unendlich mehr Salz und Witz. Hierinnen, so wie auch bei weitem in der Anzahl seiner Epigrammen, übertrifft er seinen Vorgänger Catull, dessen Ge-

nie überhaupt mehr Iyrisch als epigrammatisch ist, und durch seine eigenthümliche Naivetät, jene Marzialischen Vollkommenheiten noch lange nicht erreicht, geschweige denn kompensirt. Ungleich größer ist auch Marzials Weltkenntniß; und was ihm etwan an dichterischen Blumen- schmucke abgehen möchte, das ersetzt sein leichter geschmeidiger und doch kräftiger Weltton reichlichst.

Kein Wunder also, daß Marzial von jeher der Liebling aller Kenner ward, daß sein Werth nicht mit seiner Zeit verschwand, daß ihn sogar der Kaiser Neliuſ Veruſ im Eherz seinen Virgil nannte! Es würde sehr gefehlt seyn, wenn man diesen allgemeinen Beifall bloß von den damaligen verderbten Zeitsitten herleiten und glauben wollte, Marzial habe nur wegen seiner, (freilich nicht abzuläugnenden) Obscönitäten gefallen. Offenbar sind sie kein freiwilliges Opfer, daß er eben jenen Zeitsitten bringen mußte; wie ich dieß weiter unten noch deutlicher darzuthun Gelegenheit finden werde: ihrer sind auch unverhältnißmäßig weniger, als der rein moralischen oder satyrischen Stücke.

Marzials Epigrammen belaufen sich auf anderthalbtausend. Daß Wunder wäre vollkommen, wenn solch eine Menge aus lauter vortreflichen Sinngedichten bestünden, und wenn

sich darunter nicht auch welche von geringern Gehalte finden sollten. Er selbst sagt hierüber an einen Freund:

Sunt bona; sunt quaedam mediocra, sunt  
mala plura,

Quae legis hic. Aliter non fit, Avi-  
te, liber!

Das ist aber wohl nur sein Scherz, höchstens wohlanständige Bescheidenheit. Ich getraue mir zu beweisen, daß sich in der ganzen Sammlung, (wenn man etwa die Xenien und Apophoreten ausnimmt, die ihrer Natur und Bestimmung nach nicht viel sonderliches enthalten konnten) kein einziges ganz schlechtes Epigramm findet. Die geringsten zeichnen sich noch immer durch eine gute Wendung, durch Ründung des Ganzen, und durch eine polirte Dikzion aus; die meisten sind schön und gut; ein Drittel wenigstens, ist vortreflich: in allen aber herrscht solch eine bewundernswürdige Mannigfaltigkeit, theils in Ansehung der Gegenstände, theils in Ansehung der verschiednen Gattungen dieser Dichtart selbst, daß sich aus ihnen allein eine vollständige Epigrammen-Theorie entnehmen ließe. Selbst in den Xenien und Apophoreten (die doch bloße gelegentlichliche Etiketten oder Devisenzettel sind,) trifft man,

D

nächst einem durchgängig polirtem Versbaue, auch manchen aufblühenden ächtepigrammatischen Zug. Kurz, Marzial besitzt alles, was einen großen Eindichter machen kann, und besitzt es im größten Übermaße. Hat er ja Fehler; so sind sie, wie gesagt, nicht Fehler des Dichters, sondern seiner Zeit und ihres Genius, deren Einfluß, da Er im eigentlichen Verstande Volksdichter und Landesdichter war, er unmöglich ganz vermeiden konnte. Selbst der Vorwurf der Obscönität, den man ihm macht, trifft nicht den Dichter, nicht einmal den Menschen, sondern nur seine Zeit, in welcher die jugendloseste Unzüchtigkeit nichts schimpfliches, sondern nur lächerlich auffallendes, und geradezu nur das war, was wir jetzt etwa Galanterie nennen. Er selbst sagt über diesen Punkt: „er würde wegen der gebrauchten schlüpfrigen Deutlichkeit, die dermalen Epigrammensprache sei, um Verzeihung bitten, wenn Er Vorgänger und Beispiel wäre: aber ein jeder gelehrte Epigrammatist schreibe jetzt nicht anders.“ — Nach unsern Grundsätzen, Begriffen und Sitten können wir ihn also schlechterdings nicht beurtheilen, geschweige denn verdammen. Das einzige, was ihm auch in billigerer Rücksicht zur Last fallen könnte, ist wohl nur der Schluß, den man von der Petulanz eines Gedichts, wider das Herz und die Sittlich-

keit des Dichters macht: allein, wie falsch dieser Schluß sei, liegt allzulange schon und allzu deutlich am Tage. Für Marzials edlen und moralischen Charakter, bürgen uns ja hinlänglich eine Menge, Weisheit und Tugend ehrende Epigrammen. Deswegen dürfen wir ihm aufs Wort glauben, wenn er stolz vor seinem Cäsar bekennt: *Lasciva est nobis pagina, vita proba est.* Genung damit von ihm! Wir haben es hier ja doch nur, nicht mit dem Menschen, sondern mit dem Dichter zu thun: und der ist gewiß in ihm vortreflich.

Der Britte, Johann Owen, (oder Audenus,) ist der Zeitfolge nach, meines Bedünkens, der zweite große Epigrammatist. Man wundre sich nicht, daß ich ihn den Aufon nicht vorziehe! Das beste unter allem poetischen Nachwerke dieses pädagogischen Consuls, sind zwar verhältnißmäßiger Weise seine Epigrammen, wenn sie nur auch besser wären: allein, dieser gallischrömische Provinzial, dessen bisarres Schicksal ihn aus der Schule zum kurlischen Sessel berief, und ihm statt des Lehrbuchs die *Fasces* in die Hand gab, ist kein geborner, sondern nur ein gemachter Dichter; die Schule hat ihn erzeugt, Belesenheit großgezogen, und Zufall oder Eigendünkel zum Poeten geformt. Eine gewisse Pedanterie, die des Schulstaubes nie ganz los wird, folgt ihm

überall. Nirgends zeigt er eignes lebendiges Genie, nirgends einen festen und reinen Geschmack: allzuoft verliedt es sich in kindisches Spielwerk und schulfüchsischen Überwitz. Kurz, er steht an wahrem epigrammatischen Werthe sowohl, als an der Zahl seiner Sinngedichte, sehr tief unter dem weit spätern Owen. Dieser gab uns über sechszeinhundert Epigrammen: Auson hat deren nur einhundert und acht und dreissig, worunter mehr als zwei Drittel schlecht und ungeschmackt sind.

Owen ward zu seiner Zeit, und lange nachher, für den größten Epigrammatisten nach dem Marzial gehalten; allgemein las und schätzte man ihn: ist wird er fast allgemein vergessen und verachtet; beides mit Unrecht! Er ist witzig und launigt, beißend und kraftvoll; hat Leichtfertigkeit und Weisheit, weitumfassende Weltkenntniß, reiches Schöpfungs-Vermögen und treffende Bemerkungsgabe; seine Wendungen sind oft originell schön, und seine Sprache ist, nach einstimmigen Urtheilen der Kenner, so rein, als ob er im alten Rom geboren und gezogen worden wäre. Überall ist er ganz Er selbst; nirgends findet man bei ihm Nachahmung eines fremden Einfalls. Er hat nur zwei Fehler; der eine trifft weniger ihn, als den Geist seiner Zeit, und besteht in zu öfterm Wortspiele, Anagramm, Anspielungen und dergleichen.

Kleinrämereien, die man damals als ächten Witz gelten ließ; der andre trifft ihn selbst, und äussert sich darin, daß dieser Dichter mitunter zu gemein und geschmacklos, auch, in gewisser Rücksicht, zu monotonisch ist. Er wechselt nicht, wie der flügere Marzial, mit den Silbenmaassen ab, sondern seine Sinngedichte bestehen durchgängig aus Hexametern und Pentametern; ein widerliches Einerlei, daß bei solch einer großen Menge, selbst durch die Mannigfaltigkeit des Rhythmus, den diese Versart erlaubt, nicht vergütet werden kann! Wahrlich, hat irgend ein Dichter in dieser Rücksicht auf Abwechslung zu sehn: so ist es der Epigrammatist; je höher sich die Anzahl seiner Gedichte beläuft, desto unerträglicher würden sie, bei allen sonstigen Vorzügen, dennoch blos durch den Mangel dieser Mannigfaltigkeit der Versart werden.

Diese Fehler abgerechnet, bleibt Owen gleichwohl der zweite nach Marzial. Selbst unter seinen Wortspielen sind manche nicht ohne Witz, und gehören unter die leidlichsten Bissereien dieser Art. Herr Professor Meißner in Prag wagte es unlängst mit vielem Glück, \*) zwei Duzend theils übersezte, theils nachgeahm-

\*) Erholungen, 1800, erstes und zweites Bändchen.

te Dvenische Epigrammen aufzustellen. Ich glaube, es war sehr nothwendig, das Andenken dieses witzigen Drittens wieder aufzufrischen.

Friedrich Freiherr von Logau, oder wie er sich mit seinem bei der fruchtbringenden Gesellschaft angenommenen Namen nannte, Salomo von Solow, der Verkleinernde, — ist sonder allen Zweifel, so wie der reichste, also auch der vorzüglichste aller Sinndichter, aus allen Zeiten und Nationen, ob ich ihn gleich nur hier, der Zeitfolge wegen, als den dritten anführen kann. Er allein würde die Ehre des deutschen Sinngedichts festgründen, wenn wir auch weiter keinen Andern hätten, als ihn. Die vollständige Ausgabe seiner Epigrammen besteht aus dreien Tausenden; beim zweiten Tausende findet sich eine Zugabe von zweihundert Stücken, und am Ende noch eine dergleichen von zweihundert sieben und fünfzig; zusammen also die erstaunliche und alle Epigrammatisten weit hinter sich lassende Anzahl von beinahe Viertelhalbrausenden. Ohngefähr ein Drittel hievon gaben Lessing und Ramler, im Jahre 1759 in zwölf Büchern heraus. Diese Auswahl ist zwar mit kritischer Sorgfalt und mit Geschmacke gemacht; aber doch wohl ein wenig zu nachsichtig, wenn es die Absicht der Herausgeber war, und durchaus

nur die besten und vollkommensten Logauischen Sinngedichte vorzulegen: allein auch bei der strengsten Einschränkung übertrifft er sogar Marzialen, ja die reichsten aller seiner Vorgänger und Nachfolger an Fruchtbarkeit.

Seinen dichterischen Charakter, der nichts anders als großer und wohlverdienter Lobspruch seyn kann, hat Herr Rüttner \*) sehr genau und treffend dargestellt. Dieß überhebt mich, hierüber weitläufig zu seyn. \* Ich füge nur noch folgende Bemerkungen hinzu. — Er lebte vom Jahre 1604 bis 1655, umringt von allen Greueln des schrecklichsten der deutschen Kriege. Auf den Dichter hatte das dennoch keinen ungünstigen Einfluß: seine epigrammatische Muse war ihm Trost wider allen Druck des Unglücks, und Erholung von den Zerstreuungen seines beschwerlichen Kanzleiamtes. Daher wird die außerordentliche Anzahl seiner Sinngedichte einigermaßen begreiflich. So wenig Kultur auch damals unsre Muttersprache besaß; so verstand er sie dennoch meisterhaft zu gebrauchen: er gehört zu ihren ersten großen und glücklichsten Verbesserern; eine Menge seiner Sinngedichte sind, in dieser Rücksicht, des schönsten Zeitraums unsrer Sprache würdig. Unsre Les-

\*) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten.

singe, Rästner und Hensler u. können keine reitere noch geschmeidigere Dikzion haben, als Er, wenigstens größtentheils.

Logau war ganz für das Epigramm geboren, so wie sein Genie nur für diese Dichtart bestimmt und tauglich: das beweisen die, obgleich wenigen, andern Gedichte, die sich unter seine Sammlung verirrt haben, und die verwundernswürdig — schlecht sind. Man sieht diesen lyrischen und didaktischen Versuchen so gleich den Zwang an, worein sie den Dichter versetzten. Desto freier, schöpferischer, eigenthümlicher, unerschöpflicher und vortreflich ist er in seinem Epigrammenfelde: hier zeigt er sich bald so naiv wie Catull, bald so witzig wie Marzial, bald so kräftig wie der beste Ennologue der Alten. Bei alle dem bleibt er immer nur, Er selbst; völlig rein von Nachahmung oder Übersetzung. Er kannte seine ältern Vorgänger recht gut: aber, ausser einem Paar Einfällen, die er vom Marzial und Ovid entlieh, bleibt alles übrige sein unbestrittenes Eigenthum.

Auch bei ihm gehen seine Fehler, — (und welcher Dichter, vom Homer herab, ist davon ganz frei?) — weniger auf seine eigne, als auf die Rechnung seiner Zeit. So findet man, ohngeachtet seiner gereinigten teutschen Spra-

che, noch immer bei ihm viel veraltete Wortfügungen und falsche Reime, die aber damals, und in seiner vaterländischen Provinz, völlig gängig und gäbe waren. — Ein zweiter Fehler scheint, bei allen innern und redlichen Gefühlen für Moral und Religion, dennoch die nach Zurschnitt und Farbe seiner Epoche gemodelte Frömmigkeit, in so weit sie nämlich wirklichen und nachtheiligen Einfluß auf die Werke des Dichters hat. Den Beweis hiervon giebt das neunte Hundert in seinem ersten Tausende, welches neun und sechzig geistliche Sinngedichte auf die Evangelien, aber nicht ein einziges gutes enthält. Man sieht mehr als zu deutlich, in welchen kirchlichen Banden Logau hier noch ging; und so ward er, bei seinem für Gott und Religion sehr warmen Herzen; dennoch hier im Ausdrücke gezwungen und kalt.

Hiernächst hatte dieser große Epigrammatist zwar einen sehr richtigen Begriff von der Nothwendigkeit, in einer so starken Sammlung mit dem Metrum abzuwechseln, um dadurch das monotonische Einerlei zu vermeiden; deswegen versucht er auch mehrmals einige von ihm sehr glücklich erfundene Silbenmaasse; allein, er leistet diesem wichtigen Erfordernisse im Ganzen viel zu wenig Genüge. Sey es Bequemlichkeitshang, oder sey es damalige poe-

ische Zeit. Mode, genug, er bedient sich zu oft der gedehnten sechs- sieben- ja sogar achtsfüßigen Zeilen, wodurch manches seiner Epigrammen langweilig, mancher gute Einfall abgestumpft und schleppend wird. — Endlich liebt er auch das Wortspiel zu sehr, und braucht es mit zu wenigem Geschmacke; noch unangenehmer auffallend aber ist, der, auch einen solchen Geist treffende Unsegen seines Zeitalters, Kleinlichkeitshang, Anagrammenstich und Chronodistichensucht. Doch, ist bei ihm das alles wohl mehr, als — einige Commersprossen eines idealischschönen Gesichts? —

Christian Wernike, behauptet mit allem Rechte den vierten Platz unter allen Singsichtern. Auch ihn hat Herr Kütner so richtig gezeichnet, daß ich nur wiederholen müßte, wenn ich Wernikens dichterischen Charakter hier schildern wollte. Er lebte ohngefähr von der Mitte des siebenzehnten, bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts; ein Zeitraum, welcher den teutschen Musen weit ungünstiger war, als der, welchen Logau durchlebte. In jener Epoche, die mit dem unvergeßlichen Martin Opitz anhub, fing teutsche Dichtkunst aufschönste zu blühen an; sie hatte Glück, genoß Beifall und Ehre, und vervollkommnete sich schon zu einem hohen Grade: allein, bald wurde

diese vielversprechende Hoffnung durch die übelverstandene Neuerungsucht der damaligen fruchtbringenden Gesellschaft und ihrer Nachfolger so herunter gebracht, daß, (wie Herr Rüttner mit Recht behauptet,) alle Kraft und Würde der Sprache, — ich setze hinzu: auch der Dichtkunst, — verloren ging. — Der Freyherr von Kanitz, und, außer noch wenigen Andern, auch Wernike, waren die ersten, die sich diesem Verderben widersetzten, und ihm durch Spott sowohl als durch besseres Beispiel, mit Kraft entgegen arbeiteten. Leider war ihr Glück ihrem Muth nicht gleich: denn der Verfall deutscher Literatur und Sprache dauerte noch weit in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hinein, bis endlich Haller, Bodmer, Breitniger, Hagedorn &c. erschienen, und die Wiederhersteller des guten Geschmacks wurden.

Nach den drey vorgebachten Sinndichtern ist Wernike gewiß der vorzüglichste und reichste. Er nannte seine Epigrammen Überschriften, und deutete dadurch auf den ersten Ursprung und Gebrauch dieser Dichtart zurück. Eben so wie Marzial, Owen und Logau, war er einzig und allein nur für die epigrammatische Dichtkunst geboren: in allen andern Dichtarten ist er fast noch weniger als mittelmäßig;

seine Schäfer-Eklogen sind fade, und sein epischseynsollendes komisches Gedicht: Hanns Sachs, so viel beißenden Spott es auch auf die damaligen Geschmacksverderber, Poeten und Konsorten, enthält, ist dennoch im Ganzen ohne epischen Geist und lebendige komische Kraft; eine bloße Nothwehr gegen seine gehäßten Widersacher. Auch wußten sich diese, unter Begünstigung des durch sie immer mehr verbreiteten schlechten Geschmacks, empfindlich genug an ihm zu rächen: sie brachten ihn bey seinen Zeitgenossen in Verachtung und Vergessenheit. Er sowohl, als auch Logau, würden uns gänzlich verschwunden seyn, wenn sich nicht endlich würdigere Männer ihrer angenommen, und durch die neuveranstalteten Ausgaben ihres epigrammatischen Nachlasses, Namen und Verdienst dieser beyden großen Dichter erhalten hätten.

---

Hiermit genung von der Theorie dieser Dichtart, und von der kritischen Übersicht ihrer Literatur. — Das geneigte Publikum erlaube mir nun noch, über meine nachfolgende neue und letzte Epigrammensammlung wenige Worte beyzufügen.

Wahrlich! bey so vielen und vortrefflichen Vorgängern in diesem Felde, kann ich mich

nicht ohne schüchterne Besorglichkeit an dieses abermalige Unternehmen wagen. Bloß der geneigte Beifall, den meine ältern, im zweiten, fünften und sechsten Bande meiner sämtlichen Werke befindlichen Sinngedichte erhielten, vermochte, mir zu mehrern Versuchen in dieser Dichtart den Muth zu geben. Dießige Verlags-Handlung findet, zu mehrerer Bequemlichkeit der Leser, für gut, meine gegenwärtige letzte epigrammatische Sammlung so abdrucken zu lassen, daß sie entweder als der siebente Theil meiner vorgebachten sämtlichen Werke angesehen werden, oder auch für sich allein bestehen kann. An typographischer Schönheit wird sie hoffentlich ihren sechs andern Geschwistern nichts nachgeben.

Schließlich muß ich auch noch bekennen, daß eine ziemliche Anzahl dieser meiner neuen Sinngedichte theils Nachahmungen, theils Übersetzungen aus Marzial, Ouen und noch andern französischen und engländischen Epigrammatisten sind; inzwischen hoffe ich doch auch an ihnen mein erworbenes Eigenthums-Recht behaupten zu können: und so dächten mir diese Verpflanzungen auf teutschen Grund und Boden weiter keiner Entschuldigung zu bedürfen. Die übrigen Epigrammen sind bloß das poetische Resultat dessen, was der alte

Dichter in so langen Jahren über Welt und  
Leben sah und hörte, erfuhr oder dachte, be-  
lächelt oder beklagt, mit Freuden gefühlt oder  
mit Unwillen und Schmerz empfunden hat.

Valete, et favete!

Geschrieben zu Bittau, an Michaelis 1804.

Karl Friedrich Kretschmann.

# S i n g e d i c h t e.

---

E r s t e s B u c h.



---

An  
Friedrich August,  
Churfürsten zu Sachsen.

So wie Dein Namensfreund, Octavian  
August,  
Bist Du des Vaterlandes Vater, Stolz und  
Lust.  
Du, dem voll Lieb' und Dank all unsre Her-  
zen flammen,  
Dein Sachse weiß schon jetzt, was einst die  
Nachwelt spricht:  
„Er hat die Tugenden Octavians beisammen;  
„Nur seine Fehler hat Er nicht.“

Werth und Gewicht.

Gleich unentbehrlich bleiben die Feder und das  
Schwerdt.  
Was greifst Ihr nach der Wage? — Gewicht  
macht selten Werth!

E

## An die Kritiker eines großen Königs.

Was müht Ihr Euch, in ihm auch Fehler zu entdecken?

Wir wußten ja schon längst: die Sonne selbst hat Flecken.

Doch bleibt sie Herr der Welt, des Lebens und des Lichts;

Und sonder ihren Glanz, was sind die Flecken?  
Nichts!

## Der Ordensstern.

Dem war, und bleibt auch wohl Arift!  
Ein guter Bürger, Niedermann und Christ,  
Lebt er blos seiner Pflicht und Amte;  
Fragt sein Gewissen nur um Rath,  
Und forschet, noch eh er etwas that,  
Ob ihn sein eignes Herz verdammt.  
Treu seinem Herrn, und seinem Gott,  
Verachtet er den Vortheil und den Spott:  
Ob ihn die Armuth hart, Verläumdung härter  
drückt;  
Arist bleibt, wie von Stolz, von Kriecherei gleich  
fern!

Doch seinen Bettelmantel schmückt  
Der Seraphinen Ordensstern.

### Die alte Neuigkeit.

Freiheit! Gleichheit! — Diese Lehren  
Sind so neu nicht, als Du denkst.  
D es predigte, — (doch wer wollt' es hören?)  
Jeder Kirchhof sie vorlängst!

### Gespräch bei Serrans Tode.

Er lebte, nahm ein Weib, verstarb, und  
hieß Serran.  
„Ein Mann wie Er? das will uns doch zu  
wenig dünken.  
„Wie? Weiter hätt' er nichts gethan? —  
Ich wüßte nicht: es wär denn essen oder trinken.  
„Jedoch sein Stand, sein hohes Amt? —“  
Deswegen eben ward sein Sekretär verdammt!  
„Und seine sechs bis sieben Kinder, —?“  
Deswegen sein Lakai nicht minder!

### Am Grabe eines Trinkers.

Den alten tapfern Freund der Neben  
Hat doch der Tod nun unterjocht?  
So ist's! Denn wär in ihm, dem Durstigen,  
noch Leben;  
Er hätte längst schon angepocht.

### Der Held und seine Haushälterin.

Der Löw' und Du, ihr seid gleichwohl nicht  
einerlei.

Er flieht nur vor dem Hahngeschrei:

Doch Du, der löwenmüthigste der Backern,  
Erschruckst vor deiner Henne Backern,

### Die Farbe des Teufels.

Schwarz hatte Pastor Pips den Teufel an-  
genommen:

Das (meint' er,) brauche nicht Beweis.

Iht sieht er, da er eine böse Frau bekommen,  
Der Teufel sei auch roth und weiß.

### Auf Belisar, den Lügner.

Steht ab, ihn anzuhören!

Denn, will erß auch beschwören,

Gleichwohl lüge Belisar.

Ihr kennt ihn ja zur Genüge!

Selbst wenn er spricht, ich lüge;

So istß gewiß nicht wahr.

### Der Glaubens-Punkt.

Einst war in — Ispahan, — ein Klub voll  
 Hohn und Spott;  
 Die lachten Mahomeds, und glaubten keinen  
 Gott.  
 Das wollte der Hof-Mollah nicht erlauben.  
 Da sprach der klüg're Schach: „Was Allah  
 dulden kann,  
 „Das geht mich Sterblichen nichts an:  
 „Nur siehe zu, daß sie den Teufel glauben!“

### Auf Maladett, den Wucherer.

Viel Silber hat sein grauer Schopf,  
 Viel Gold sein Kasten aufzuweisen;  
 Die Nase Kupfer, Blei sein Kopf;  
 Die Stirn viel Erz, das Herz viel Eisen.  
 Kurzum, der ganze Maladett  
 Ist Satans Stufenkabinett.

### Die gefährliche Blindheit.

Die blinde Themis mit dem Schwerdt, steht  
 weder Wage noch Gewicht;  
 Der Blindling Amor steht die Fackel, womit er  
 leuchtet, selber nicht.  
 Deswegen riß an ihrer Schneide sich Themis  
 oft die eigne Hand;  
 Und Amor steckt, anstatt zu leuchten, oft seinen  
 Tempel selbst in Brand.

Romae omnia venelia.

Zu Rom ist alles feil:  
 Der Redner und der Dichter,  
 Der Anwalt und der Richter,  
 Die Pflicht, so wie der Ruhm;  
 Selbst Vesta's Heiligtum,  
 So wie Cytherens Tempel,  
 Die Waaren und die Stempel,  
 Das Schwerdt so wie der Schild;  
 Das Fleisch, der Fisch, das Wild,  
 Die Mädchen wie die Weiber,  
 Die Seelen wie die Leiber,  
 Das Ganze wie der Theil: — —  
 (Wer kauft?) ist alles feil!

Der Grund der Mitgift.

Die launigte Sevigny zählte,  
 Als ihre Tochter sich vermählte,  
 Die reiche Mitgift, Louisdor bei Louisdor,  
 Sich auf der längsten Tafel vor.  
 „Was! (rief sie:) So viel Geld, bloß um  
 Ihn zu bewegen,  
 „Zu Habet morgen Nachts ins Bett sich zu  
 legen? — —  
 „Doch, — (sagte sie sich bald:) nicht mor-  
 gen nur allein:  
 „Da mag's doch allzuviel nicht seyn!“

### Stabschrift eines alten Schneiders.

Hier ruhet Meister Schnips. Er starb noch  
vor dem Tode.

Das heißt: bevor er starb, war er längst aus  
der Mode.

### Der Sachse.

Wenn am fleggeschmückten stolzen Lorberbaume  
Jasons Drache fürchtbar schreckt;

Wenn den Zweig des Ölbaums mit dem giftigen  
Schaume

Natter oder Molch befleckt;

Wenn der Rosenstock mit seinem breiten Kraute  
Stacheln nur und Wespen deckt:

O dann lob' ich mir die dornenlose Raute,  
Wo so gern des Friedens fromme Laube heckt!

### Die Antwort der Braut.

Dorinde ward verlobt. Auf eines Stügers  
Fragen,

Warum sie sich so früh zum Ehstandsjoch ent-  
schloß,

Gab sie zur Antwort: „Im Vertraun zu sagen;  
„So wird man Euch am ersten loß.“

### Beantwortete Zumuthung.

Ich? Deiner Abnen Thaten singen,

Die längst im Herrn entschlafen ruhn?

Sehr gern! Jedoch vor allen Dingen

Laß, Herr Patron, sie etwas thun.

### An die letzte Hand der litterarischen Justiz.

Je mehr Ihr sie zur Staupe hiebt,  
Die armen Schelmen die! je lieber wird man's  
lesen:  
Uns dünkt jedoch, es sei gleich ehrenvoll beim  
Besen,  
Wer ihn bekömmet, und wer ihn giebt.

### Auf eine Schauspieler-Truppe.

Sie giebt mit so viel Kunst als Glücke  
Die neusten Mode, Schauspiel, Stücke.  
Zu aller Welt Verwunderung  
Wird sie den Sündenfall uns nächstens  
sehen lassen:  
Die Primadonna war nur noch nicht dünn  
genung,  
Um in die Schlangenhaut zu passen.

### Der große Dieb.

Ein schlechter hängenswerther Dieb  
Ist, der sein Gaynerwerk nur im Verborgnen  
trieb.  
Da lob' ich Thrapen mir, den Wechsler! Un-  
verholen  
Sagt uns sein Keller und sein Haus,  
Sein Stall, sein Kleiderschrank, sein Schmaus:  
„Ich — habe brav gestohlen!“

### Auf Wittwer Fleischholds Hochzeit.

Dick war die erste, dick die zweite,  
Noch dicker ist die dritte seiner Bräute.  
Es scheint, der Mann führt anders nicht  
Den Ehestand, als nach Gewicht.

### Auf eine Thierfreundin.

Doranda spielt mit allen Thieren;  
Der liebsten aber sind nur drei:  
Joli und Murner gehn auf allen Vieren;  
Das dritte heißt Dorant, und hat der Beine  
zwei.

### Freundschaftliche Mahlzeit.

Jüngst hat Harpasse mich zum Essen,  
„Auf Hausmannskost, ohn' allen Überfluß.“  
Dieß Axiom blieb nicht vergessen;  
Die Vorkost war von Ochsenfuß;  
Dann kam gebackner Kälberfuß;  
Zuletzt Gelee von Schweinesuß.  
Kurzum, es war das ganze Fressen,  
(Nach Seiner Art,) so recht auf freundschaft-  
lichen Fuß.

### Dilettanten.

Thrax liebt der Tugend schönste Zierde, den  
guten Namen ebenfalls.  
So liebt ein Dieb die Perlenschnuren um eines  
schönen Mädchens Hals.

### An einen bestohlenen Geizigen.

Dir macht mit Recht die Zukunft bange  
Beflagenswürdiger Argir!

Denn schlauer Diebe Raubbegier  
Nahm dir fast alles von Belange,  
Und ließ (höchst hübsch!) dich nur dir.

### Göke.

„Top! Göke bleibt mein Heiliger!“  
Recht gut, mein Freund: nur fragt sich, wel-  
cher? —

Denn unter unsrer Götzen Heer  
Ist Niklas besser, als Sankt Melcher.

### Auf Skrieblers neuestes Werk.

Dürr, trocken, ohne Saft und Kraft,  
War immer Skrieblers Eigenschaft.  
Sein neuestes Buch ist just von gleichem Wesen:  
Es läßt sich ohne Butter gar nicht lesen.

### Theorie und Praxis.

Philosophie und Iuß, das wußte wie am  
Fädchen

Der junge Sachwalt Brunnemann;  
Doch als die Praxis kam, und dann ein liebes  
Mädchen;

Da fing er erst zu lernen an.

### An einen armgewesenen Reichen.

Du warst schon Mann; noch bliebst du arm;  
 Doch froh, geliebt, und ohne Harm:  
 Geschoonet von des Heuchlers und des Neiders  
 Zungen.

Dann wardst du reich, und wardst verehrt,  
 Gesucht, gefürchtet: doch gestört  
 Von Lobgesängen bald, und bald von Lästere-  
 rungen.

Und nun, (so lieb die Ehre dir!)

Eiresias, o sage mir,  
 (Denn Einen möcht' ich gern beneiden,) —  
 Wer war der Glückliche von beiden?

### Auf einen mädchenlästernden Hage- stolzen.

Im Ehebanne bleibt Sejan!  
 Gott Hymen hat ihn selbst ertappt:  
 Er macht es g'rade wie der Hahn;  
 Er beißt die Hühner, eh er klappt.

### Auf einen theologischen Skriebler.

Ich tadelte sein Predigtbuch.  
 Das war nun freilich sehr verwegen!  
 Auch gab er mir all seinen Gluch:  
 Und seit der Zeit erst — hab' ich Segen.

### Auf einen Täufling.

Der Vater ist ein Narr;  
 Die Mutter voller Trug;  
 Ein Dummbart ist der Pfarr;  
 Die Paten sind nicht klug:  
 Was, lieben Leute, glaubt Ihr wohl,  
 Das aus dem Kindelein werden soll?

### Gespräch über einen Verläumder.

Thrax schmäh't mich immer, und ohne Fug!  
 „Ein Weiser lacht zu dummen Ränken.“  
 Jedoch Verläumdungen, Lug und Trug — ?  
 „Sind viel zu klein, um tief zu kränken!“  
 Nun, Rache wünsch' ich auf jeden Fall!  
 „Er steht zu hoch: was hilft das Wüten?“  
 So wünsch' ich, — hol' ihn der Dedschial!  
 „Der Dedschial wird sich wohl hüten!“

### An Julia Mammäa.

Zeuch in den Krieg! Du machst dein Glück  
 Dort ganz gewiß durch Feldmusik.  
 In deiner lauten Kehle stecken  
 Schallmei'n, Triangel, Schellen, Becken;  
 Auch fehlt (dein Halstuch schon verspricht's!)  
 Zur Janitscharen Trommel nichts.

### An die Geistlichkeit zu Abdera.

Ihr, fromme theure Zionswächter,  
 Bleicht ganz (was Euch und uns erfreut,)   
 Den Weiblein Eurer Stadt und Zeit,  
 Ihr sprecht, so wie die Evenstöchter,  
 Nicht hübsch von Zucht und Ehrbarkeit;  
 Ihr liebt, wie sie, Gesang und Klang;  
 Ihr führt, wie sie, den Ehrenrang;  
 Ihr habt, wie sie, den Geist der Gnade;  
 Löscht gern, wie sie, was Euch nicht brennt;  
 Wie sie, so habt auch Ihr G e r a d e,  
 Und — hättet gern das Regiment.

### An einen Landes-Gärtner.

Statt der Fahnen und Standarten  
 Pflanzest du im Landesgarten,  
 Pyrrhus, deinen Lorbeerstrauch.  
 Pflanze nur den Ölbaum auch!  
 Streu' des Weizens Goldsaat, neben  
 Krapp und Lein, recht viel und dicht!  
 Aber, lege dann auch Reben,  
 Und — vergiß die Rose nicht!

### Der erhörte Wunsch.

„Je größer, (wünschte Fustus,) je lieber!“  
 Er ward erhört, der wünschende Thor:  
 Denn seht, es geht nun wahrlich nichts über —  
 Sein hochansehnliches Midas-Ohr.

## Am Tage des heiligen Matthias.

(den 24. Februar.)

Schutzpatrone von glatten Eis,  
 Haltens Hymen und Sankt Mattheis  
 Folgendermaassen: finden sie keines;  
 D dann machen sie hurtig eines.

## An eine Mode-Märrin.

Was Doris trägt, das eckelt dir;  
 Was Phillis trug, kannst du nicht leiden.  
 Wenn das vernünftig ist; warum denn säumst  
 du, dir  
 Die Nase wegzuschneiden?

## An einen Gastirer.

Arm war dein Tischgespräch, reich deine  
 Gasterei:  
 Wie? Glaubst du denn, daß ich nur Maul und  
 Magen sei?

## Der stumme Narr.

Um deine Narrheit nicht zu zeigen,  
 Verlässest du dich nun aufs Schweigen,  
 Und hältst dich in Gesellschaft still.  
 Wer hat doch wohl, du armer Till,  
 Dir diesen leeren Kniff gerathen?  
 Der Narr guckt ja nicht stets aus Neben oder  
 Thaten:  
 Es giebt auch einen, der da denkt und will.

## Die Wanderer.

„Nur stets gerade zu!“ (so sprach  
Hans Taps:) „Das ist der beste Weg!“  
So ging er seiner Nase nach;  
Traf einen Sumpf, und keinen Steg.

Sein Nachbar Schlau folgte ihm nicht nach;  
Bermied den Sumpf, kam fort, und sprach:  
„Geht guter Weg auch etwas krumm;  
„So geht doch guter Weg nicht um!“

## Rechtlicher Verlust und Gewinn.

Verlorener Prozeß, und dann der Sporteln  
Last, —

Das tränkte Weiten bis zum Wahnsinn fast:  
Sein Anwalt aber half ihm bald zu Sinne.  
Er sprach: „Höchst Unrecht ist, daß du  
verlohren hast:  
„Doch ist es Recht, daß ich gewinne!“

## Vorbitte.

Die frommen dicken Herren zanken  
Mir alle meine Götter fort;  
Den dicken Bacchus fort; den schlanken  
Apoll, Cupid und Momus fort.  
Doch einen, den sie selbst nicht hassen,  
Den, bitte ich, wollen sie mir lassen:  
Ich dünke — so den Dicken dort!

### Epigramm auf dem Schlachtfelde.

Der Preussen bravsten Grenadier  
 Fragt' ein gefangner Offizier:  
 „Was hättet Ihr denn wollen machen,  
 „Wenns Euch, wie uns, an Kraut und Loth  
 gebrach?“

Der wackre Schnurrbart sprach mit Lachen:  
 Dann hielt wohl noch der Flinten-  
 kolben nach!

„Und sprang auch der? — Dann wars  
 am Ende!“

Nein, Herr! Noch bleiben Herz  
 und Hände!

### Der allegorische Blumenstrauss.

Die Jugend, und die Liebe, kam  
 In Doris Gärtchen. Jene nahm  
 Zwei Lilien, und diese nahm zwei Rosen.  
 Da sprach die Ernste zu der Losen:  
 „Eint deine Farbe sich mit meinem reinen  
 Glanz;  
 „Ha, welch ein schöner Strauss, und — Do-  
 ris Sinnbild ganz!“

### Immer derselbe.

Er nenne seine Narrheit nimmer  
 Geradezu; bald so, bald anders; wie er will!  
 Lill Eulenspiegel gilt uns immer  
 So viel, als Eulenspiegels Lill.

### An die Vorges.

Das Vorgen bringt viel Rug, sogar (nicht  
selten!) Ehre.

Vortreflich wär's, wenn nur — der Zahlungs-  
tag nicht wäre.

### Expensbuch = Betrachtung eines Advokats.

So viel Vergleich, Kontrakt, Libell &c. auch  
eingebracht;

Doch sind mir Testamente lieber.

Vor achtzehnhundert Jahr hat Christus eins  
gemacht;

Da streitet man sich noch darüber.

### Pigmalion, vor und nach dem Wunder.

Es bat Pigmalion: „Ihr Götter, wollt  
das Leben

„Hier meiner heißgeliebten Marmor = Venus  
geben!“

Er ward erhört, und bat, nach Jahr und Tag,  
gar fein:

„Ihr Götter, seid ihr bei der Laune, mehr zu  
geben;

„So gebt mir wieder meinen Marmorstein!“



## Die Wünsche.

Wismuth und Verdruß erklang  
In Olympus' hoher Sphäre:  
Zeus, und Hymen, und Cythere,  
Klagten über Sturm und Drang  
Aller Wünsche, die von unten

Aus der Welt, nach ihren Höh'n,  
In ganz unvereinbar bunten

Wirrwarr um Erhörung sehn.

„Thut sich denn Pandorens Büchse  
(Riefen sie,) vom neuen auf?“ —

Da sprang Plutus mürrisch auf,  
Schwor beim Phlegeton und Styx:

Possen! Kommt an meine Statt,  
Und Ihr sollt bald sehn, was wünsch-  
schen

Zu bedeuten hat!

## Beim Tode eines Helden.

Der Held von unsern Tagen  
Ging ins Wallhall nun ein.

Freund, willst du ihn beklagen,  
Wie, oder ihm verzeihn;

Das soll erlaubt dir seyn.

Nur wollst du Hohn nicht wagen!

Den todtten Löwen schlagen

Die Esel nur allein.

### Auf einen strengen Moralisten.

Er macht, wie der Chirurg durchs Messer,  
 (So sagt er!) manchen Austwuchs besser.  
 Nur schneid' er uns, der brave Mann,  
 Nicht weg, was man noch brauchen kann!

### Ein Epithalamium.

Ich reißt' einmal durch eine Stadt:  
 Da schien der Mord erlaubt und Mode.  
 Ein alter Vater war des Lebens satt,  
 Und ging mit großem Prunk zum Tode.  
 Er zog in festlichem Gewand,  
 Begleitet rings im Lustgepränge  
 Von schon halbrunkner Lacher Menge,  
 Und hielt den Führer in das andre Land,  
 Den schönsten blanken Dolch, in seiner Hand.  
 Die Kirche war der Wallfahrt Ende,  
 Und der Altar entschied sein Loos;  
 Daselbst empfing durch Opferpriester Hände  
 Der arme Greis den Gnadenstoß.

### Der Schiffer zu Lande.

Schiff und Rachen, Fluß und Meer,  
 Haßt Er wie die Sünde:  
 Und Zeit Lebens segelt Er —  
 Dennoch mit dem Winde.

### Das Gastgebot.

An Pharens letztem Feste  
 War alles, traun, aufs beste!  
 Speckfette Gänse drei;  
 Großmächtige Hasen zwei;  
 Ein Duzend stumme Fische;  
 Und dann ein wildes Schwein. —  
 „Das alles gab er?“ — Nein!  
 Die saßen nur bei Tische.

### Gefährliche Scharfsicht.

So war es sonst; so bleib's auch noch in  
 unsern Tagen:  
 Man darf das Sehn nicht immer wagen!  
 Sonst ist es bald um Glück und Ruh geschehn.  
 Schon Nasso mußte am Pontus flagen:  
 „Ach! Warum hab ich was zu Rom gesehn!“

### Wider Klimenen.

Ein Abend ohne Stern,  
 Ein Gastmahl ohne Scherz,  
 Ein Nüssen ohne Kern,  
 Ein Busen ohne Herz:  
 Wem das beliebt, und wer's begehrt;  
 Der ist der Furcht, der langen Weile,  
 Der Schaalen, und — Klimenens werth!

### An ein Paar Krieger.

Ihr klagt, man lohn' Euch nicht? Ich weiß  
 nicht was Ihr wollt!  
 Der Tod ist ja der Sünden Sold.

### Horus.

Der stolze Horus sagt: „Nicht Allen  
 „Muß man gefallen!“  
 Doch zweiff' ich, ob er Einen stellt,  
 Dem er gefällt.

### Mäv's Hausmittel.

Es droht der Schriften Ewigkeit  
 Der Undank, die Kritik, der Wurm, die Maus,  
 der Reid.  
 (Wer kennt die Bücherfresser alle?)  
 Damit ihn nun kein gleicher Gluch  
 Betreffe; währet Mäv sein Buch  
 Inzwischen mit der Mäusesalle.

### Die Händlerin.

Schön soll der Gatte seyn;  
 Den Phillis will erwählen;  
 An Herz und Sitten rein,  
 Darf ihm Verstand nicht fehlen;  
 Ist er nun jung und reich:  
 Dann wählet Phillis gleich.

Doch gebt, erschrockne Freier,  
Nicht stracks den Handel auf!  
Gebot, ob noch so theuer,  
Ist darum noch kein Kauf.

### Der Hausfreund.

Man nennt mich seinen liebsten Freund;  
Ist, geht mirs wohl, mit mir vereint,  
Hierweilen Nachts, doch meist am Tage.  
Er ißt, und trinkt, und lacht mit mir;  
Nimmt, was ich gab, mit Dankbegier,  
Und schiebt voll Schmerz, so bald ich klage.  
Kurz, ich und er, (die gute Haut!)  
Wir sind so gut — als wie getraut.

### Auf eine harthörige Kofette.

Die hübsche Jungfer Schneer  
Hört wohl ein wenig schwer.  
Das alles aber schadet nie:  
Sie hört nicht; doch erhöret sie.

### Auf einen halbwüchfigen Liebhaber.

Um sein Philindchen desto zärtlicher zu schnäbeln,  
Läßt sich der junge Fant den Flaum vom Kin-  
ne säbeln,  
Er thut so viel, als sein Barbierer that:  
Denn beide halten Ärndte vor der Saat.

Bei Gellerts Monumente  
in der Leipziger Johannis-Kirche, wo die  
Religion des Dichters Bildniß der  
Tugend überreicht.

Des edlen Dichters Bild reicht hier  
Religion, o Tugend, dir:  
Das sah die Muse schier mit Reide:  
Doch ein Vergleich entschied den Streit:  
Der Muse gaben's alle beide;  
Und alle drei, der Ewigkeit.

An einen Freund.  
Nur frei heraus! Auf's Wort, mir fällt's  
nicht schwer,  
Ob dich und mich verschiedne Meinung theile:  
Wenn alle Welt nur einer Meinung wär:  
Dann stürb' auch alle Welt an langer Weile.

Das Bekenntniß der Wittwe.  
Rein, nimmermehr gestand Frau Drben,  
Daß Marx ihr Zizisbeo war:  
Doch kaum verging das knappe Jahr,  
Eilt dem ihr alter Mann gestorben;  
So reicht sie Marxen schon die Hand:  
Nun hat sie's endlich doch bekannt!

### Auf den Nachdrucker Stelpo.

Es ist nicht konsequent, wenn Stelpo großt und  
müßt,

Daß Striepler Pap (so wie man höret,)   
Des Vaters Sortiment durch dessen Tochter  
mehret.

Er hat ihn ja bloß nachgedruckt!

### Die Fülle des Unglücks.

Unglücklich ist Argant,  
Und, wahrlich, ohne Retter.

Ihn traf in Stadt und Land,  
Viehseuche, Diebstahl, Brand,  
Bankrutt und Hagelwetter.

Ist das nicht Unglücks viel? Und doch,  
(Das Schlimmste kömmt erst!) — buhlt  
er noch!

### An eine Schneeflocke und Konsorten.

Dich, vor Minuten noch, im Himmel hochge-  
borner,  
Bewundernswürdiger, Gesunkener, Verlohrner,  
O schöner Stern! mein Lied soll dich verewi-  
gen! — —

Doch — halt! — wo bist du denn?

### Der gefundene Keim.

Längst schon suchte Mäv einen Keim auf  
M u s e.

Endlich kam sein Weib, und der Keim — M e-  
d u s e.

### Die kleine Amarillis, an Vater Damöt.

„Ei Vater! Ei was sah ich heut  
Für ein Geschöpf, voll Schimmer und voll Leben,  
Auf seidnen Flügeln um meine Rosen schwe-  
ben!

Goldschillernd war sein Purpurkleid!  
Ich ward, es anzusehn, nicht müde!  
Vielleicht war's Amor selbst, in seiner schönsten  
Pracht?“ —

Vielleicht! Vielleicht nur eine Kan-  
tharide.

Jedoch vor beiden nimm dich, lie-  
bes Kind, in Acht!

### Eine Tafel-Regel.

Juno's stolzer goldgeschmückter Hahn,  
Phöbus schöner, aber stummer Schwan,  
Und Neptuns gewaltger Bransesfisch;  
Taugen weder auf noch an den Tisch.

### Auf einen Erzsäufer.

Es trinkt Thirsander, trinkt, und trinkt,  
 Bis daß er einst zum Orkus sinkt.  
 Dort, wünscht der bodenlose Prasser,  
 Der Danaiden Faß zu sehn:  
 Doch dürfen sie nicht bloß mit Wasser  
 Ihm kommen; sondern nur mit Wein.

### Der Pastor und der Dichter.

Da drüben ist mein Nachbar Pastor Zücht;  
 Der webt aus Himmelsglanz, gezwirnt mit  
 Höllenflammen,  
 Die nächste Sonntags-Homilie zusammen.  
 Hier hieben bin ich dichterischer Wicht,  
 (Wie mein Freund Nachbar von mir spricht,)  
 Und spiße für das Fell der Thorheit, Epigram-  
 men.  
 Zusammen gehn wir eines Weges nun wohl  
 nicht:  
 Doch treffen wir am Ende wunderbar zusammen;  
 Denn er (so wie auch Schreiber dieses) spricht:  
 „Wenns auch nicht hilft, doch schadet's nicht!“

### Heutiger Begriff der Biederheit.

Wen preist die Welt wohl ist als ächten  
 Biedermann?  
 Weist den, der alles sich gefallen lassen kann!

### Wider Adrasten.

Adrast behauptet mit Vielgeschrei,  
 Daß weder Himmel noch Hölle sei.  
 „Wo schreiben sich seine Beweise denn her?“  
 Sein stärkster Beweis ist allein noch — nur  
 Er.

### Die Thore.

Zwei Thore finds, von Horn und Golde,  
 Woraus Gott Morpheus und bald holde,  
 Bald schreckensvolle Träume schickt.  
 Zwei Thore finds, von Gold und Horne,  
 Wodurch bald launigt, bald im Zorne  
 Uns Hymen in den Ehstand rückt.

### Auf einen Arzt und einen Prädikanten.

Sieh, liebe Muse, wie so traulich dort spa-  
 zieren,  
 Herr Doktor Fliz, mit ihm Herr Flax, der  
 Theolog!  
 Komm, laß uns ihren Gang mit einer Inschrift  
 zieren:  
 „Hier wandelt Askulap, mit ihm — sein Ne-  
 trolog.“

# Biographie eines reisenden — —

Auf einem Rittergut, fern an der Weichsel  
Bogen,

Gezeugt, ward er auf Reisen ausgesandt;  
War schon ganz Schlessien und Sachsen durch-  
gezogen,

Bis weit hinaus ins Schwabenland;  
Wo er zuletzt den Tod im Schlachtgefilde  
fand. — —

„Ach! (rufen da gefühlvoll zarte Mütter:)  
„Das kommt heraus beim Reisen junger Ritter!  
„Ach! So verdarb schon manches Mutter-  
kind!“ — —

Getrost, Madam! Der Ritter — war ein  
Kind.

## Warnung vor dem Golde.

Ihr schönen Nymphen, sucht es ernst zu über-  
legen,

Wenn Plutus oder Zeus, mit Strömen Golds  
Euch nimmt!

Auf Danae floß Gold im Regen:  
Sie nahm's, und — (pfui doch!) — kriegt  
ein Kind.

### Der exemplarische Geistliche.

Ein Muster = Pfarr in allen Sachen;

In jedem, was er thut und spricht!

Es sagt sein Mund: so müßt Ihr's machen!

Sein Wandel sagt: so macht es nicht!

### Watills Nächstenliebe.

Ich wüßte nicht, bei wem mehr Nächsten-  
liebe wär,

Als beim Watill: nur ist sein Nächster immer  
Er.

### Luther der Zweite.

Ganz Luthern gleich, ist Ehren = Boy

Ein ächter dicker Orthodox;

Hat Luthers Schultern, Luthers Miene,

Sein Deutsch und seine Katherine;

Ein weites Kleid, wie er; wie er, Kind, Hof  
und Haus!

Nur guckt bisweilen doch zum Armel

(So sagt man!) Läßel ihm heraus.

## Die Denkerin.

Was denkt doch wohl Nadine  
 Mit dieser Denkermiene  
 Des denkenden Gesichtes?  
 Ich denke, sie denkt — nichts.

## Der nackte Cupido.

Wie mutternackend geht, bei Sturm und  
 Wetter,  
 Cupid, der jätteste der Götter,  
 Das arme Kind!  
 Vor Schläckerregen, Sturm und Wind  
 Schützt seinen jungen Leib kein Fädchen! —  
 Ist das wohl Armuth? — oder List? —  
 Das lehtre glaub' ich fast: denn (gelt, Ihr  
 lieben Mädchen?)  
 Er friert weit weniger, je nackender er ist.

## An den Zuckerbäcker.

Sei du mein Vorbild, im Genieß  
 Bei Freud' und Leide, Freund Rondbitter!  
 Klug machst du Allzusüßes bitter;  
 So wie das Allzubitter süß.

### An einen alten fahlen Wicht.

Verlohren hast du längst die Schande, sammt  
den Haaren;  
So fahl wie dein Gewissen ist dein Schopf.  
Nun magst du dich doch ernster wahren:  
Denn — nächstens kommt es an den Kopf!

### Die Nachtigallen.

Melamp hat eine wackre Nachtigall,  
Und schläft noch eins so sanft bei ihres Nachts-  
liebs Schall.  
Er macht es, wie's mit unsern Dichtern,  
Den Räzenaten und den Richtern  
Im teutschen Publikum, beliebt:  
Nur daß er seinem Vogel Futter giebt.

### Demokrit und Heraklit.

Du lachtest, Demokrit, doch ohne Hergens-  
freuden;  
Du weintest, Heraklit, ganz ohne Herzeleid:  
Schwer ist der Ausspruch, ob Ihr wunderlichen  
Beiden,  
Mehr zu beweinen, oder zu belachen seid.

### Weder feil noch verkäuflich.

Elisander spricht:

„Mein Weib ist tugendvoll, liebt Keuschheit  
bis zum Kaufen!

„Feil ist sie freilich wohl in jedem Falle nicht:

„Doch wünscht' ich sehr, — sie wäre zu ver-  
kaufen!“

### Der vielfache Tod.

Der nie gelebt hat, Herr van Drben,

Verstarb schon längst civiliter,

Weit eher noch moraliter,

Und ist, als todter Herr van Drben,

Nun endlich physikaliter gestorben.

### Auf einen Proviant-Kommissär.

Der Krieg macht arm: jedoch nicht unsern  
Phormio.

Der brosch fürwahr kein leeres Stroh;

Und mußte künstlich beim Kommissärbrod Backen

Sogar Pasteten abzuwickeln.

Auf das neue Schloß zu \*\*\*

Laßt noch so prächtig groß das Schloß des  
Größen seyn!  
Doch einen Fehler hats; es ist für Ihn —  
zu klein.

An einen die Rechte Studirenden.

Lieber künftiger Jurist,  
Bleib ein Mensch, und sey ein Christ!  
Deiner Thewis Acker tragen  
Dorn und Disteln, Fluch und Klagen,  
Wenn Du ihr auf Lebensfrist  
Nur ein feiler Miethling bist.  
Über Lorber, Rosen, Segen  
Tragen sie dem, der mit Fleiß  
Und mit Herz zu jäten weiß.  
Der ist Eigner! Und deswegen  
Bleib ein Mensch und sey ein Christ,  
Lieber künftiger Jurist!

Auf den eifersüchtigen Menalk.

Gleich einem unermüdblichen Nachtwächter,  
wacht  
Menalk, für seiner Gattin Treue Tag und  
Nacht.  
Das gute Weibchen hegt darüber keinen Zorn:  
Es investiret ihn vielmehr mit einem Horn.

# Mädchen-Geschmack a l'Antike.

Schön ist, Mädchen, daß der Griechen  
Kunstgeschmack Euch Freude giebt;  
Daß Ihr Stuben, Kleider, Stühle,  
Betten a l'Antike liebt!

Doch, wie kommts, daß Euch ein Greiser  
A l'Antike, nicht erfreut?

Und warum vergesst Ihr, Mädchen, daß Ihr  
heuer

über zwanzig Jahre selbst Antiken seid?



# S i n n g e d i c h t e.

---

## Z w e i t e s B u c h.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

---

## Epigrammatisten : Gallerie.

---

( 1. )

Marc. Valer. Marzial.

Scherz, Weisheit, Laune, Weltton, Wiß,  
Die haben ihren Ahnensiß,  
O Vater Marzial, in deinen Epigrammen.  
Die Muse schenkte dir zusammen,  
Was sie sonst einzeln nur verlieh.  
Es kostet viel, dir nur zum Theil zu gleichen;  
Weit schwieriger ist's, dich erreichen;  
Dich übertreffen, — das gelang noch nie.

( 2. )

Ausonius.

Herr Konsul, komm' Er doch heran!  
Mit Taschenspieler - Wiß und Silbenstechers-  
Gaben,  
Fürwahr, ist's lange nicht gethan:  
Denn (sieht Er?) Wiß nur, aber nicht Geschmack  
zu haben,  
Das läßt beim Konsul wohl so wenig, als es  
gut  
Beim Epigrammatisten thut.

(3.)

Johann Owen.

Was je verschwenderisch Thaliens Laune gab,  
 Das, reicher Angel, ist bei dir nicht zu vermissen:  
 Und spieltest du nur nicht mit Worten wie mit  
 Rüssen;

O dann gewönne dir kaum Marzial was ab!

(4.)

Friedrich von Logau.

Du, Momus und Thaliens reichster Sohn,  
 Was du besigest, heisset Million.  
 Du warst kein armer Hippokrenen-Becher:  
 Du bist selbst Hippokrenens Ebenbild.  
 Wir andern schöpfen Flaschen nur und Becher:  
 Du aber bist der Brunn der immer quillt.  
 Des teutschen Wises Unherr, Stolz und Rächer,  
 Verbleibst du, ein für allemal,  
 Uns Marot und Catull, Owen und Marzial:

(5.)

Wernike.

Sein Werth, den einst vielleicht die beste  
 Nachwelt preist,  
 Ist nicht nach unserm Maas zu messen.  
 Wenn Er vergessen wird, — wen darf man  
 nicht vergessen?

Ganz charakterisirt sein Schicksal unsern Geist!  
Wir wissen nicht einmal recht, wie er heißt. \*)

(6.)

Friedrich von Hagedorn.

Die goldnen Pfeilchen waren wie verschwunden,

Die Logau sonst besaß. Doch endlich hatte sie  
Zum Theil der edle Hagedorn gefunden.

Das war nach hundert Jahr wohl nicht zu früh?

(7.)

Gotthold Ephraim Lessing.

Der Meister hatte stets der Arbeit übervoll,  
Für Pallas bald, bald für Apoll;  
Thalia, bald für dich; für dich bald, Melpo-  
mene:

Auch fehlten andre Kunden nicht.

In solcher Werkstatt giebt es Spähne:  
Und jeder ward — ein Meister = Sinngedicht.

\*) Man nennt ihn bald W a r n e k, bald  
W e r n e k e. — Weder sein Vaterland,  
noch sein Geburts- oder Sterbejahr sind  
bekannt geblieben.

(8.)

## Abraham Gottlieb Kästner.

Den Göttern gab, am Phöbusfeste,  
 Der Mufen Schwesterschaft den Schmaus;  
 Und jede schmückte durch das Beste,  
 Was sie besaß, die Tafel aus.  
 Jedoch Thalia gab vor allen  
 Den Nachtsch und den Leckerwein;  
 Bonbon, Pastillen, nach Gefallen;  
 Devisen, buntgemalt und fein.  
 Die Götter knackten sie vorsammen,  
 Und fanden — Kästners Epigrammen.

(9.)

## Ewald Friedrich von Kleist.

Nicht zahlreich sind des edlen Ewalds Sinn-  
 gedichte;  
 Jedoch wie Gold, an Werth, an Reinheit und  
 Gewichte.

(10.)

## Gleim und Katull.

Was stimmt wohl ähnlicher zusammen,  
 Als Freund Katull und Vater Gleim?  
 Der Biene Stachel zückt in ihren Epigrammen;  
 In ihren Liedern schmilzt der Biene Honigseim.

(11.)

P. W. Hensler.

Was hat der Dauer mehr? Die Eichen-  
Bürgerkrone,

Die Themia ihrem wackern Sohne  
Um seine schweißbetrieeste Stirne band?  
Wie, oder jener Kranz von zarten Stachelrosen,  
Den, um Ihn dankbar liehzukosen,  
Thalia selbst in seine Saiten wand?  
Die erstre, sollte sie zwar haben;  
Allein die andre, hat sie doch!  
Herr Syndik Hensler ist vergessen wie begraben:  
Doch Hensler-Marzial lebt bei der Nachwelt  
noch.

(12.)

Moses Kuh.

Er gläubt, der liebenswürdige Wicht,  
An unsern Christenglauben nicht:  
Doch, weil er orthodox an Christenthorheit  
gläubt;  
Ward Moses zum Katull, und hat sie das ge-  
stäupt.

### Krants Gebet.

So schlimm auch immer Krantor ist;  
 Doch betet er an jedem Morgen:  
 „Behüte mich vor Trug und List;  
 „Vor selbstgemachten Mammons - Sorgen;  
 „Vor Falschheit, Habsuchtsgröhl und Reib,  
 „Vor Ehorheit und vor Eitelkeit!“ —  
 Er bittet (kurz!) daß Gottes Güte,  
 Ihn vor ihm selber nur behüte.

### An einen Großen.

Was hilfst dir, stolzer Thron, Rang, Name,  
 Reichthum, Macht,  
 Womit der Launensinn des Glücks dich aus-  
 staffiret?  
 Du bleibst gleichwohl — ein Loch; das immer  
 mehr verliethret,  
 Je größer man es macht.

### Die alte Braut.

So keusch wie Jungfer Zimp, so schambast  
 blöb, wie sie  
 Bei dreißig Jahren noch, war wohl ein Mäd-  
 chen nie!  
 Der kleinste lose Scherz erfüllt' ihr Herz mit  
 Jammer;  
 Das bloße Wörtchen Mann, färbt' ihr Ge-  
 sicht mit Schaam;

Und halb in Ohnmacht zog Freund Hymen sie  
zur Kammer.

Wie hat sie's nur gemacht, daß sie zu Bette kam?

### Die Goldlockige.

Die rothen Locken seiner Lore  
Preißt Stax der Dichterling, als goldnes Haar.  
Mit Fug!

Versteht sich nur: nach Art der Augustdore,  
Wie Friedrichs Ephraim sie schlug.

### An Schnick.

Was Nachbar Hinz beginnt im festverschloß-  
nem Hause;

Was geht denn dich das an?

Was Kunz für Schüsseln gab bei seinem letzten  
Schmause;

Was geht denn dich das an?

Daß Baw, der leere Kopf, gern über alles  
streitet;

Was geht denn dich das an?

Daß Mäv als Antiquar sein Streckenpferdchen  
reutet;

Was geht denn dich das an? —

Doch wenn du Schlemmer stets bei ofnen Thü-  
ren prahlest;

Daß geht dich näher an!

Wenn du beim Fleischer borgst, den Bäcker nicht  
bezahlst!

Gürwahr, das geht dich an!

Wenn du, so dumm du bist, gern über alles  
flügelst;

Auch dieses geht dich an!

Doch überhaupt, Freund Schnick, was du für  
Eulen striegelst,

Und welches Steckenpferd du dir beim Schwan-  
ze zügelst; —

Das geht mich wenig an!

Bitte an die Kantianer.

Du gabst, erhabene Zunft,

Kritik der reinen Vernunft:

Gieb nun, den Mäusen zum Glück,

Bald reine Vernunft der Kritik!

Die vergebliche Baderkur.

Der schwarze Sünder Thron wäscht jährlich  
Kopf und Hände,

Am Franzens-Brunnen kalt, im Löpliz-Bade  
heiß:

Allein, wüsch' er sich auch bis an der Welt ihr  
Ende;

Er wird zum jüngsten Tage doch nicht  
weiß!

Gallerie = Gespräch, vor einem Gemälde mit  
rothen Geflügel.

Der Du bei Raphael nicht weißt,  
Bei Rubens kalt vorüberseilst,  
Du, van der Werfs und Rembrands  
Höhner:

So komm, und staune den Hasen  
Von Snyders Meisterpinsel an! — —  
„Brav! — Doch, — gebraten wär er schö-  
ner.“

Die attischen Nächte.

Das machst du gut, dankbarer Flaus!  
Du rühmest dich umständlich aller Nächte,  
In Phloe's Arm durchwacht. Ich dächte,  
Du thätst wie Sallust, und gäbst sie gar  
heraus.

Der Ereget.

Er soll dein Herr seyn! ist den Frauen  
Ein unverdaulich harter Satz:  
Doch, ihn begreifen und verdauen,  
Das lehrte seiner eignen Frauen  
Gar glücklich und gar bald Hanns Maß.  
Er nahm die Bibel, hat um Segen,  
Las laut, erklärte, was sie spricht,  
Und warf dann — bessern Nachdrucks wegen,  
Der Frau das Buch ins Angesicht.

## Die Winterpredigt.

Aus Davens Predigt kam der arge Wicht  
 Uglastor,  
 Und klagt Erkältungen an Kopf und Fuß und  
 Hand.  
 Ein sicherer Beweis, daß Ehren - Dav, sein  
 Pastor,  
 Die Hölle heiß zu machen nicht verstand!

## Auf einen Rekruten.

Es hing sich Laps, weil man ihn wollte  
 werben.  
 Ein toller Kerl! Er stirbt, um nicht zu sterben.

## An einen Plauderer.

Was macht denn deine Schwägerin? —  
 Ich meine nicht die junge  
 Kedselige Haushälterin:  
 Ich meine — deine Zunge.

## Meine Feinde.

Verzeihung ist ein Hauptgebot!  
 Mit allen Menschen mach' ich Frieden;  
 Ich liebe jedermann hienieden,  
 Et sei lebendig, oder todt:  
 Nur, (ausgenommen, und mit Namen,)  
 Den Pulserschöpfer Berthold nicht;  
 Und dann — wie hieß denn gleich der Wicht,  
 Von welchem wir das erste Geld bekamen?

### Auf eine Merveiljose.

Gepußt mit jedem Modetand,  
 Ruft Laïs: „Was! Ein Elephant,  
 „Ein Elephant ist hier zu sehen?  
 „Geschwind, ihr Schwestern laßt uns gehen!  
 „Ach Schwestern! — Sagt mir vor der Hand,  
 „Wie wird's nur seyn, wenn wir den Elephan-  
 ten sehen?“ —

Nur guten Muth! Frag' lieber: Tret'  
 ich nun herein.

Wie wird's dem Elephanten seyn?

### An einen Odendichterling.

Ganz nüchtern seid ihr nun wohl nicht,  
 Du, wie dein Sturm- und Drang-Gedicht.  
 Doch ist's kein Lobspruch, will ich hoffen,  
 Du, und dein Lied, ihr seid besoffen.

### Der Theuere Freund.

Mein Theuerster! Ich lieb dir hundert Tha-  
 ler Geld.

Um die, mein Theuerster, hast du mich brav ge-  
 preßt.

Deswegen sollst du auch, (ich mag kein Wort-  
 spiel schreiben,)

Mein Theuerster verbleiben.

### Auf einen Weinbergß = Besitzer.

Der Weinbergß = Eigner Hein,  
 Kömmt selten in die Stadt herein.  
 Das macht, er fürchtet seinen eignen Wein.

### Das alte Kind.

Der greisen Junker Nestor, Herr van Orben  
 Hat gestern Abends sich nun todt gestorben.

Er lebte lang; und doch nicht viel.

Die halbe Zeit von seinem ganzen Leben,  
 Muß' er dem Bette wie der Tafel geben;

Zehn Jahr entriß ihm Soff und Spiel;

Zehn Jahr verlor er ungenützt bei Hofe;

Zehn Jahr verkürzt' ihm eine rasche Zofe;

Zehn Jahr verblieb er taub und blind.

So starb er denn, bei vollen achtzig Jahren

Im wahren Leben noch so unerfahren,

Als ein halbjähr'ges Wickelkind.

### Für Köche, und — Schriftsteller.

Macht denn die Kunst allein den Ruhm des  
 Kochs? Nicht gern!

Vor allem hab' er auch den Gaumen seines  
 Herrn!

### Die Feldpredigt.

Feldpredger Pips rief: „Um zu siegen,  
 „ Geliebte, muß man herzhast kriegen!  
 „ Gleich Kürassiren, muß man nie.  
 „ Der Laster leichtem Schwarme weichen;  
 „ Gleich Grenadieren, muß man sie  
 „ Aus jedem Hinterhalte scheuchen;  
 „ Und dann, mit Haupt- Artillerie,  
 „ Des Satans ganzes Heer bestreichen!“  
 Da murrte ein alter Reuter- Wicht:  
 Er zwingt es ohne Dragoner  
 nicht!

### An eine schöne Jägerin.

So kühn? und doch so schön als jung?  
 O das verdient Bewunderung!  
 Worauf du zielst, das fällt auch immer;  
 Ein Herz bald, bald ein armes Vieh:  
 Seiſt du im Blachfeld, — oder Zimmer, —  
 Du schleſt deinen Hasen nie!

### An Welt.

Guter Kopf und dummes Herz  
 Laugen dennoch selten.  
 Was denn soll dein gutes Herz  
 In die Dummkopf gelten?

h

### Vorschlag zu einem Modeschneider.

„Mein Schneider ist stocktaub.“ Drum  
 nimm zum Unterschied  
 Dir künftig einen, der nicht sieht.

### Das Kunstpferd und die Buhlerin.

Der Hengst des Künstlers Käsebier,  
 (Gelt Laib?) ist ein kluges Thier!  
 Der Künstler sprach: „Hanns, ohne Fehlen  
 „Triffst du Zahl, Stundenschlag und Daus:  
 „Jetzt sollst du bloß nach Neigung wählen;  
 „Such dir die Allgeliebte 'raus!“ —  
 Der Mädchen waren sechs'mal viere:  
 Doch wählte Hanns Dich unbedingt.  
 Da siehst Du nun, es giebt auch Thiere,  
 Die Deiner Gottheit Einfluß zwingt.

### Die Ehe nach dem Thierreiche.

Anfänglich feck, verbuhlt und flink,  
 War sie, und er, ein Schmetterling,  
 Wedrill, sammt Rächgen, seinem Schage;  
 Dann ward im ehlichen Verein  
 Das Paar zu Turteltaubelein:  
 Nun hinterher — kömmt Hund und Kage.

### Auf einen Wucherer.

Larent giebt Armen viel und gern,  
 „Ich leih' es (sagt er stolz,) dem Herrn.“  
 So? Im Vertrauen, Freund Larent,  
 Gesteh' mal: zu wie viel Prozent?

### Madam alles in allem.

Urgande war und bleibt ein großer Frauen-  
 Spiegel!

Haus, Stadt und Land, regiert nur sie.  
 Das Schicksal hat's bequem: sie lenkt ihm sei-  
 ne Zügel;

Was sie nicht will, geschieht auch nie.  
 Von ihr vorher bestimmt sind aller Schmäuse  
 Trachten,

Und aller Wochenbetten Zahl;  
 Trät' ihre Vorsicht nicht ins Mittel, o dann  
 machten

Sich weder Rath's, noch Fürstenwahl.  
 Ihr mächt'ger Feengeist treibt überall sein We-  
 sen,

Reißt Hoffnung, hintertreibt Gefahr.  
 Fast glaub' ich: wär sie bei der Schöpfung  
 nicht gewesen; —

Die Welt wär ißt noch, wo sie war!

## An eine Verliebte.

Gieb, Mädchen, gieb ihm viel, den Einzigen,  
den du liebst!

Nur, Mädchen, hüte dich, daß du nicht alles  
giebst!

## Die kluge Käuferin.

Die Kramer pressen sie gar fein;  
Und dennoch kauft sie wohlfeil ein:  
Denn, (und das ist noch feiner!) sie  
Kauft immer, und bezahlt nie.

## Auf die Mode der bloßen Busen.

Wenn durch der Mode Zwang, und doch ver-  
schämt, Amöne

Nur halb das zarte kleine schöne  
Belebte Paar der Busenhügel zeigt:  
Dann ist's so lieblich, wie wenn Venus  
Erst jüngerlich aus Silberwellen steigt.  
Doch, wenn die Dicke dort, (Ihr kennt ja Da-  
me Busen!)  
Den breiten vorrathsvollen Busen  
Dem lieben Publikum ganz unverborgen hält:  
Dann sagt mir, Freunde, läßt es anders,  
Als käme Venus rücklings in die Welt?

### Die vortheilhafteste Dedikazion.

„Wem dedizir' ich wohl das neuste meiner  
Bücher?“ —

Dem Kritikafter Raps! Das ist der beste Rath.  
Der arme Mustetier Raps, dem sein Zeltkamm-  
rad

Das Geld stahl, war nicht eher sicher,  
Als bis er's heimlich ihm in den Tornister that.

### Ein guter Rath.

Halts mit Mädchen und mit Freunden,  
Wie mein Nachbar, Wechselr Mag.  
Neues Gold, und altes Silber,  
(Spricht er,) das gehört in Schatz.

### Der erklärte Lobspruch.

Wenn Fein den dummen reichen Feist  
Als bieder, klug und witzig preist;  
So will er damit sagen:  
„Sein Geld ist blank, sein Weib ist nett,  
„Sein Wein ist alt, sein Tisch ist fett,  
„Und (Gott sei Dank!) mein Magen  
„Kann viel vertragen!“

## Die gesegnete Ärndte.

So schlecht es überall ist mit der Ärndte  
hält:

Doch ärndtet heuer unser Arzt gar wacker.

„Der Arzt?“ — Hermogenes! — „Wie?  
Hat denn der ein Feld?“

O ja: sein Feld — das ist der Gottesacker.

## Der Wittwer.

Ich lief zum Wittwer Sakripant  
Mit Trost und Mitleid hin, und fand  
Ihn bei der Mosler-Flasche greinen.

„Ach! (rief er mir entgegen,) sie,

„Die beste Frau, ist hin! und nie

„Kann ich sie gnung beweinen!“

## Der unschädliche Teufel.

Beate beichtete: „Wohlwürdger, ich muß  
klagen,

„Der Modeteufel läßt mir keine Ruh!“

Echlimm! (sprach der Pater.) Doch, — habt  
Ihr denn was darzu?

„Auch nicht den Groschen!“ — Nun, so laßt  
zum Trost Euch sagen,

Der Teufel wird hier sein den Bloßen schlagen!

An eine Gelehrte.

Kritik, die ist dein Fach; Grammatik ist dein  
Wesen;

Du bist im Heinaz firm, im Adelung belesen:

Nur, gutes Kind, nimm dich in Acht,

Daß Amor dir nicht Solözismen macht!

An einen Herrn Bruder.

Nur gleich und gleich gefellt sich gut.

Was nennest du mich denn Herr Bruder?

Mein schlichtes Haar bedeckt der Hut;

Der deine schon den Lila-Puder:

Nur bräunt das Kinn ein schwarzer Bart;

Dein Wänglein aber, weiß und zart,

Hat Flaumen weicher als ein Biendchen:

Mein Gang ist rasch und fest mein Tritt;

Du aber trippelst Schritt vor Schritt;

Ich bin der Hahn, und du das Hühnchen;

Wenn meine Kehl' im Bassé spricht,

Dann piepest du wie Sperlingsnester.

Drum schilt mich ja Herr Bruder nicht:

Sonst nenn' ich dich noch Ramsel Schwester!

### Wirthschafts-Regel.

Thu bittern Hopfen in dein Malz;  
 Wurf in dein Honigsüßchen Schmalz;  
 Auf Aустern mußt du Pfeffer streuen;  
 Und bei der Liebe Räschereien,  
 Vergiß auch nicht des Ernstes Salz!

### Heil in der Flucht.

Fromm wars, und ehrenfest, daß Joseph widerstand,  
 Als ihn Frau Potiphar zum schönsten Frevel  
 lockte;  
 Stark wars, daß er sich ihr entwand;  
 Kühn wars, daß er so Herz als Ohr verstopfte,  
 So heiß sie ihn umschlang, so zärtlich sie ihn  
 rief:  
 Doch, klüger wars, — daß er entlief.

### Der Mess-Fierant.

D seht Freund Amorn ist von Markt zu  
 Märkte wandeln!  
 Er hat viel Zucker feil: doch mehr noch bittere  
 Mandeln.

### An einen Heiraths-Lustigen.

Mit Mädchen-Fehlern, (willst du frei'n?)  
 Mach's so, als ob im Glase Wein  
 Ein zappelndes Insektchen liege!  
 Der Skonom fischt es heraus;  
 Der Lölpel trinkt so Wein als Fliege:  
 Der Klügste geußt den Plunder aus.

### Erklärung einer antiken Gemme.

Ei seht! Wie zärtlich schmiegt sich da  
 Die mächtig schwache Cypria,  
 Entblößt von Gürtel, Hemd' und Röcken,  
 Dem heißgeliebten Mavors an! —  
 Vermuthlich will sie nur den Hahn,  
 Und nicht den Habicht wecken.

### Was nicht zu flicken ist.

Ehr' und Keuschheit, reißen die einmal in  
 Stücken:  
 Wie kann das die ganze Schneidergilde flicken!

### Auf den Stutzer Phormio.

Er ist kein Narr, (so wie man spricht,)  
 Der Stutzer Phormio.  
 Ob er es ist; das weiß ich nicht:  
 Er thut doch aber so!

### Zur Nachricht.

Frau Peterin setzt nun ein Monumunt  
Auf ihres jüngst verstorbnen Mannes Grabe.  
Genau besehn, ist's nur ein Advertissement:  
Ob jemand Appetit zum zweiten habe.

### An einen Ruhmsüchtigen.

Ewigkeit erkaufst sich schwer;  
Und du steckst schon tief in Schulden,  
Doch verzage nicht! Komm her:  
Bald verewigt um sechs Gulden.

### Ankündigung eines Heldengedichts.

Geduld! (rief Barde Dideldum:)  
Nun sei du, liebes Publikum,  
Bald meiner Epopö gewärtig!  
Noch fehlt der halbe Schlußgesang,  
Von etwa tausend Versen lang:  
Doch in acht Tagen ist, will's Gott, der Bettel  
fertig.

### Die Vergleichs-Pfänder.

Friedlich trat mit Hymen, Liber jüngst zu-  
sammen;  
Pfand und Brüderschaft versöhnt' ist ihren Zorn.  
Bruder Hymen gab ihm seine Flammen;  
Bruder Bacchus ihm sein Horn.

### Aussenschein, und Innenseite.

Räthchen ist so blendend weiß;  
 Und doch rabenschwarz im Herzen.  
 Lottchens Herz ist rein und weiß;  
 Aber Haut und Farbe schwärzen.  
 Mädchen! mit Euch geht man nie  
 Sicher, ohn' Anatomie!

### Die alte Schnupferin.

Fast siebzig Jahr hindurch schnupft' unsre  
 Frau Primrose.  
 Sie starb. Das heißt: der Tod nahm endlich  
 ihr die Dose.

### Der Gehalt.

Viertausend Thaler zahlt der König  
 Des Jahres dem schöpfrischen Hofkammerrath  
 Sejan? —  
 Genau besehn, — ist's doch zu wenig!  
 Der Mann wagt Leib und Seele dran.

### An einen Hofjäger.

Schüß' alle Füchse todt: was hilft es? Den-  
 noch blieb  
 An deinem Hof' ihr Schwanz zurücke.  
 Der abtr ist wie ein Polyp;  
 Und in ihm steckt die schlimmste Lücke.

### Apologie der Venus.

D schmähet, fromme Christen - Damen,  
 Der Heiden Venus nicht, daß sie, die Mavors  
 schon  
 So heiß geliebt, und auch Adon,  
 Den harten schmutzigen und lahmen  
 Cyklopen - Gott zum Ehegatten nahm!  
 Ihr werdet Euch, (es komm' auch wie es kam,)  
 In ihrer Gottheit schon befriedgen müssen:  
 Wenn sie es nicht verstand; — wie wollt Ihr's  
 besser wissen?

### Auf einen Bierbrauer.

Preis sei dem Brauer Pott, dem besten in  
 der Stadt!  
 Der braut doch noch ein Bier, — das sich ge-  
 waschen hat!

### Soldaten - Andacht.

Auf Euch, Ihr Krieger, liegt der ächten An-  
 dacht Siegel;  
 Ein mächtger Geist ist's, der Euch treibt.  
 Bei der Parole hieß es: „Fünf und zwanzig  
 Prügel  
 „Für den, der aus der Kirche bleibt!“

### Der Fehlschuß, auf eine Bucklichte.

Aktme trieb noch Puppenspiel  
 Und ward schon Rupido's Ziel.  
 Nach dem Herzen, war sein Wille;  
 Doch das Närrchen hielt nicht stille;  
 Rückwärts fuhr der Pfeil hinein:  
 Und so ward ihr Überbein.

### Die Diebe.

Wer kann die Diebe zählen,  
 Die alle Tage stehlen?  
 Der Schlaf, der Müßiggang,  
 Das Spiel, der Trunk, die Liebe: —  
 Welch eine Menge Diebe!  
 Und keinen straft der Strang!

### Hochzeitgedicht.

Hört an! Der schwarze Künstler Frag  
 Hub einen tiefverwahrten Schatz.  
 Er trieb sein Hexenwerk bei Nacht  
 Mit Doktor Faustus Allgewalt;  
 Obgleich den Schatz ein Geist bewachte,  
 In Jungfer Margaris Gestalt  
 Hohläugigt, furchbar, dürr und alt:  
 Er hub den Schatz! Nur muß er sich beque-  
 men,  
 Den Kobold obendrein zu nehmen.

### Auf einen alten Schwelger.

Die Jugend bracht' er durch, mit Fressen  
und mit Saufen:

Izt ist er alt; izt übt er strenge Mäßigkeit.

Das heißt: als Jüngling warf er Gold hin-  
weg mit Haufen;

Im Alter knausert er um einen Kupferdeut.

### Unvorsichtiger Wunsch.

„O wer doch solch ein Amt wie Artabazes  
hätte!“

Du siehst den Purpur zwar: doch, siehst du  
auch die Kette?

### An einen jungen Dichter.

Verzeuch neun Jahr! wie Plautus  
spricht:

Nur spar' indeß die Feile nicht!

Des Pultes Fächer, des Gewissens Falten,

Die müssen nie was schlechtes in sich halten.

### Auf den kleinen Phar.

Der alte Satz: daß nimmermehr

Im Kleinern auch das Größre wär:

Der widerlegt sich leicht und stracks.

Es steckt ein großer Narr im kleinen Knirbse  
Phar.

### Wessen ist das Bildniß?

Was Viereck ist, das will sie rund;  
 Die weiße Lilje malt sie bunt;  
 Bald schleppt sie Kleid und Haar, bald flucht  
     sie Haar und Kleider;  
 Bald hüpfet sie dahin, halb nackt;  
 Bald ströht sie her, dicht eingepackt;  
 Nicht Anstand noch Geschmack, ihr Hausgott  
     ist der Schneider:  
 Was heutz ihr schien ein Heiligthum zu seyn,  
 Darüber lacht sie morgen sich zu Tode! —  
 „Ein tolles Weib! Warum denn sperrst Ihr  
     sie nicht ein?“  
 Gemach! Es ist kein Weib, kein Mann; es ist  
     — die Mode!

### An einen Heerführer.

Die neu'ste Kriegesart verdankt man Pyrrhus,  
     Dir.  
 Die Kugeln sind von Gold, die Schwerter von  
     Pappier.

### Eine Geister-Geschichte.

Begraben war Frau Plappermund:  
 Da wollte keine Magd mehr in dem Hause  
     dienen.  
 Der Wittwer drang scharf auf den Grund;  
 Man hieß es: Ach! die sel'ge Frau ist uns er-  
     schienen!

„Was! Meine Frau? Um welche Zeit?“  
Punkt zwölf Uhr, jede Nacht; da kommt sie,  
ächzt und weinet.

„Was trägt sie denn?“ — Ihr weißes Tod-  
tenkleid!

„Was spricht sie denn, wenn sie erscheint?“  
Noch hörten wir nie, daß sie spricht. —

„D dann ist's meine Sel'ge nicht!!“

### Auf Stelpo.

Freund Stelpo's Seelenheil macht mir mit-  
unter Sorgen.

Er meidet Groll und Geiz, Verläumdung,  
Schmaus und Ruß:

Doch trinkt er früh sich voll, und schläft zum  
andern Morgen.

Seht da, die Sünd' in einer tauben Ruß!

### Auf eine fleißige Beichttochter.

Daß unsre lockre Dorothee

Aus Neu so oft zur Beichte gehe;

Daß — glaub' ich kaum!

Sie macht nur Raum.

### Der schwäbische Landmann, an die Neufranken. 1800.

Wer mag Euch widerstehn? Vor Euch sinkt  
alles nieder:

Die rothen Mäntel erst; und nun — die ro-  
then Nieder.

### Der kluge Kaufmann.

Wärs bräuchlich, jede Sündenschuld  
Mit neuen Beichtgeld abzukaufen:  
Dann wäre Kaufmann Greif von seinem Schrei-  
bepult

Schon längst in alle Welt entlaufen.  
Iht giebt er sie nur an, wie seinen Konterband  
Beym Zolleinnehmer, — nach der Hand.

### Herr von Melcher.

Junker Melcher will sich nun vermählen;  
Ursach dessen, (er gesteht es frei,)  
Daß er eines Erbens sicher sei.  
Wird der Wunsch gelingen? — oder wird er  
fehlen? —  
Junker Melcher kann ja nicht auf d r e i e  
zählen!

### Der neue Helikon.

Mit Junker Stopens Sohn, und Hannsen,  
dessen Diener,  
Spaghlerte jüngst der Mentor Süß,  
(Ein Leipziger, wo nicht gar ein Berliner,)  
Und rekapitulirt' im Gehen das und dieß.  
„Zum Beispiel, Junkerchen: dort ist ein Berg;  
nun sagen

„Sie, wo Berg Helikon, und Berg Parnassus  
lagen!“

Da stockte Junger Starens Sohn,  
Und frug: „Hanns, kennst du'n Helikon?“ —  
Hm! (sagte Hanns, und suchte es in den Haa-  
ren,)

Ist das denn nicht der Berg, wohin  
die Hexen fahren?

### An einen Hochschweber.

O wende dein forschendes Sehergesicht  
Vom Himmel auch manchmal zur Erde:  
Daß endlich der schauende Sterngucker nicht  
Zum stolpernden Erdmesser werde!

### Die Parzen.

Nicht nur der Rocken, auch die Scheere  
Der Parzen, sei Dein Augenmerk!  
Dum nütze jeden Tag, o Mensch, so farg, als  
wäre  
Der heut'ge schon ihr letztes Spindelwerk!  
Sie säumen nie. Sei reich wie Bedford, lecker  
Als Cumarow, politischer als Necker:  
Sie spinnen fort! So schön, so fest Dein Fa-  
den sei;  
Die Dritte schneidet dennoch ihn entzwei!

### Auf die Dichterin Kaska.

Kaska (sagt man,) sei die zweite Sappho ganz?  
 Daß der Himmel sich, o Kaska, dein erbarme!  
 Sappho (sagt man,) hatte keinen Kranz;  
 Und im Wasser starb zuletzt die Arme!

### Der falsche Geber, und thörichte Nehmer.

Gargilen gab Harpastes viel.  
 „Seht! Das heißt Großmuth!“ jauchzt  
 Gargil.  
 Thor! Freue dich nur nicht zu sehr!  
 Er gab: Doch hofte er zweimal mehr.

### Auf Phidile.

Nie küßet Phidile selbst: gern aber läßt sie  
 sich küssen.  
 So hat sie die Wollust umsonst, und spart oben-  
 drein am Gewissen.

### Heldenlohn.

Alle Welt  
 Nimmt gern Theil an dir, o Held.  
 Krassus, dir gab Asia,  
 Dir, Pompejus, Afrika,  
 Und Europa, Cäsar, gab  
 Dir ein Grab.

### Wünschenwerthe Temperatur.

„Im Herzen warm; im Kopfe kalt:“  
Das ist der beste Wunsch für Jung und Alt.

### An einen Mädchen-Verführer.

Heimlich, und mit schlaun Gaunerbrauch,  
Bist du, Dieb, zu Lorchens Herz gekommen.  
Hast du denn ihr den Verstand genommen;  
D so stiehl das Mädchen immer auch!

### Die Kränze.

Du, Venus, hast ja sonst so viel mit Bacchus  
eigen:  
Warum denn nur das Eine nicht?  
Darf dieser seinen Kranz zu feilem Kaufe zeigen:  
Warum denn du den deinen nicht?  
Ich wenigstens sah keinen hängen.  
Sind deine Mädchen denn — nur Stangen?

### Der schätzbarste Geber.

Manchen reichen Geber liebt  
Man nur darum, weil er giebt:  
Doch den höhern Vorrang habe  
Selbst der Armre, dessen Gabe  
Man um seinetwillen liebt.

### Eine Weg-Frage.

Lang ist der Weg, und schlecht,  
 Bis an das Dornenvolle Recht:  
 Doch kurz und gut zur mildern Billigkeit hin-  
 über.  
 Warum denn fliehn wir den, und gehen jenen  
 lieber?

### Auf einen bösen Schuldner.

Neran ist wohl ein arger Wicht!  
 Was ich ihm lieb, bezahlt er nicht,  
 Und neckt mich noch durch Lug und Trug.  
 Das möchte seyn! Jedoch Neran,  
 Der Wicht, nimmt einen Sachwalt an:  
 Und nun ist er, der Wicht — nicht klug.

### Der billige Vater.

„Ach Vater! — (bekannte Chlorindchen  
 gerührt,)  
 „Vergieb! — Ach mich hat Periander ver-  
 führt!“  
 Da sagte der Vater entrüstet: Ei du — !!  
 Gehören denn etwa nicht zwei dar-  
 zu?

An einen beliebigen Autor.

Bei jedem Besuche beschwört dir Vater,  
Er schätze dich wahrlich als Autor gar sehr:  
Doch hält er dein Töchterchen, (sieh das, und  
merke!)

Wohl für den gelesensten Theil deiner Werke.

## Der neue Richter.

Heil dir, o Nemesis, und dir, o Themis,  
Freude,  
Da nun Cäpolla fest in euern Tempel tritt!  
Er bringt für euer Schwerdt gar eine feine  
Scheide,  
Und neues Goldgewicht für eure Wage mit.

In ein Kochbuch.

Kommt, holde Mädchen, lernet hier!  
In diesem Buche findet Ihr  
Den Kern der Londner und Pariser Leckereien;  
Es lehrt Euch Wohlgeschmack und Zier,  
In Braten, Fische, Ragout, Potagen, Torten,  
Breien!  
Es lehrt den Appetit befriedigen und erneuen;  
Es lehrt Euch, (und hier geht wohl acht!)  
Wie man — geschwinde Bettelsuppen macht.

### Die List des Hahnreys.

Stets frecher buhlt Sie fort. Drum wund-  
 bert Euch Sein Schweigen?  
 Nennt das nicht Indolenz; nein, heißt es arge  
 List!  
 Er setzt die Ehre drauf, der ganzen Welt zu  
 zeigen,  
 Daß niemand mit ihr glücklich ist.


### Simons Räthsel.

Komm, lieber Freund, und rath' einmal!  
 Ich trat, (weiß selbst nicht recht, wie, noch wes-  
 wegen,)  
 In einen prächtigen und kerzenhellen Saal.  
 Mir rauscht' es fern wie Engelsharmonie ent-  
 gegen:  
 Doch in der Näh' wars Ragenton.  
 Ein Schwarm von schon betrunkenen Zechern,  
 Gab mir in blechernen, doch hübsch vergoldten  
 Bechern,  
 Zum Willkomm Saft von Schierling und von  
 Mohn.  
 Der Hüonstanz begann. Wild sah ich mich  
 umschweben  
 Von buntverkappter Masken Zahl.  
 Nun sprich: wo war ich? — hm! Der  
 Sinn ist leicht zu heben:  
 Du kamst in einen Faschings-Saal.  
 Den Teufel auch! Ich kam — ins Leben.

## Auf Pitandern.

Die Nachbarschaft Pitanders spricht:

Es sei mit ihm im Kopfe nicht  
Necht richtig; ja man fürchte sehr,  
Bald äüßre sich der Tollheit mehr  
In Worten und Geberden.  
D seid darüber ganz in Ruh!  
Denn es gehört Verstand darzu,  
Um wirklich toll zu werden.



# S i n g e d i c h t e.

---

## D r i t t e s B u c h.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

—

1911

---

Bei der Vermählung der beiden Prinzen  
von Preussen. 1793.

Es grünt' Eich- und Lorberkranz,  
Vereint mit der Olivenkrone,  
An Friedrichs und an Wilhelms Throne  
In ewig unverwelktem Glanz.  
Ih, brachte Hymens Fackeltanz  
Zwey holde Grazien; die wanden  
In jene Kränze, die sie fanden,  
Den Rosen- und den Myrtenkranz:  
Und Zeus gebot: „Wo diese Kränze sich ver-  
mählen;  
„Soll auch der Sternenkranz nicht fehlen!“

Meine Liebchaft.

Ich lieb' ein treues Mädchen,  
Das mich durchaus beglückt.  
Sie hat, Trotz hundert Freiern,  
Mich doch nicht fortgeschickt.  
Ich nahm ein Weib; ihr Unmuth  
Ward nie darüber laut;

Mit Willen meiner Frauen  
 Bleibe sie noch meine Brout.  
 Sie hat an Gut und Schätzen  
 Nichts, als allein nur sich;  
 Ich selbst kann ihr nichts schenken,  
 Als mich, und nochmals mich:  
 Sie giebt mir zwar zu trinken;  
 Ich ihr zu essen nie;  
 Doch nehmen wir für Willen,  
 Mit ihr ich, mit mir sie.  
 Ich darf, (wollt Ihr sie kennen?)  
 Wohl im Vertraun sie nennen: —  
 Iphalia heißet sie.

### Das Siegelwachs.

Du wunderbares Schloß, das Wünsche,  
 Seufzer, Klagen,  
 Gram, Freude, Biedervort, Echerz, Zwist und  
 Wohlbehagen  
 Sammt den Geheimnissen der halben Welt,  
 In unverbrüchlichem Gewahrsam hält:  
 O, daß Du Deinen Schuß doch auch den  
 Schreibern gönntest,  
 Und Herz und Mund versiegeln könntest!

### Über Aufklärung.

„Hinweg mit der verhaßten Nacht!  
 „Sie liebt der Dieb nur und Verräther. —“  
 Wohl wahr! doch leuchtet mit Bedacht,  
 Ihr Weisen, und Ihr Landesväter!  
 Wenn Ihr die helle Fackel hebt;  
 So sehet zu, wem Ihr sie gebt:  
 Nicht Kindern, oder Narren-Händen!  
 Sonst wird sie zünden, oder blenden.

### Was ist schädlicher?

Feuer und Wasser, die Lieb' und der Wein:  
 Sagt mir doch, welches mag schädlicher seyn? —  
 Zürnet Vulkan und Neptun oft gleich sehr:  
 Wütet doch Amor und Bacchus weit mehr!

### An Doris, bei Übersendung eines Lilienstängels.

Sieh, wie die Silberbluth den schlanken Stän-  
 gel kränzt!  
 Den ersten send' ich Dir, den ich entfaltet fand:  
 Und nun entscheide, welches reiner glänzt,  
 Ob diese Blumen, oder Deine Hand?

## Die Sabbathfeier der komischen Muse.

Thalia spielt bei uns die liebe lange Woche,  
Es trift des Schweigens Kast = Epoche  
Sie Sonn- und Festtags nur. Warum?  
Dann spielt das liebe Publikum.

## Die Muster der Vollkommenheit.

Wär ich so schön als Phar, gelehrt als wie  
Dorant,  
Großmüthig wie Ramurr, und klug als wie  
Monant —

Sich bäuchen:

Dann hätt' ich, wahrlich, nirgends meines  
Gleichen.

## Pluto und Orpheus.

Fürst Pluto hörte kritisch

Auf Orpheus Klagelieder.

Schön! (rief er gähnend:) Sprich nun,  
Weshwegen kamst du her?

„Gieb mir mein Weib, mein Alles,

„Euridizen mir wieder!“ —

Ein wahrer Dichter = Einfall!

Doch, — nimm! Wir haben mehr.

### Der Wiklopf.

Jüngst speiste mit sechs andern Gästen  
 Bei mir der schöne Geist Adrast.  
 Er übertraf sich selber fast;  
 Gab Spaß und Wortspiel uns zum besten;  
 Er neckte hier, und höhnte dort,  
 Voraus den Stillen und den Schwachen;  
 Er führt' allein das große Wort:  
 Und war auch manches Meuchelmord,  
 So half doch nichts, wir mußten lachen!  
 Kurz, eh der Nachtschisch ward gebracht,  
 Hat' er — zum wenigsten — zwölf Feinde  
 sich gemacht.

### Die berichtigte Nachricht.

An Eraz, den Kind-Vater.

Dein Weiblein mit den Eselsohren,  
 Faul wie das Murmeltier, falsch wie der Pa-  
 vian,  
 Hat gestern dir ein Kind geboren?  
 Was denn, in aller Welt, geht mich das an?  
 Auch muß ich über deinen Ausdruck klagen:  
 Geboren nicht; sie hat geworfen, mußst  
 du sagen.

### An das lockere Kathrinchen.

Allerschönstes unsrer schönen Mädchen,  
 Und du lockerstes von allen Rädchen,  
 Wärest du doch, (wir alle wünschen's sehr!)  
 Reizend minder, oder züchtig mehr!

### Auf Belten.

Stumm und geheimnißvoll in Worten und  
 in Thaten,  
 Ist unser Immerschweiger Zeit.  
 Ein einzigmal (merkt auf!) sprach er laut und  
 erfreut:  
 „Ach! Welchen Rälberbraten  
 „Als ich zu Mittag heut!“

### Der überzeugte Weise.

Den dummen reichen Mopsus preist  
 Ist Aristipp für klug, so wenig er's sonst  
 wollte:  
 Denn, — ach! — sein Wein hat Witz und  
 Geist;  
 Und sein Couper Verstand, — mehr als man  
 glauben sollte!

### Auf der Leipziger Messe.

Siehst du der Messe Waarenfluth;  
 Dann denke: „Wie viel Geld und Gut!  
 „Wie viele Pracht, wie viele Künste!  
 „Wie viel, was nützet und erfreut!  
 „Wie viel für Stolz und Lippigkeit!  
 „Wie viel Prozent! Wie viel Gewinnste!“  
 Wenn du das siehst; dann denke dran:  
 Wie viel — der Mensch entbehren kann!

### Über das Spiel.

Erschrecklich ist's! Das bunte Spiel  
 Nährt mächtige Leidenschaften viel.  
 Doch was weit mehr an ihm erschreckt,  
 Ist, — daß es Leidenschaften weckt.

### Auf einen Schmarozer.

Nie lügt Thirfander, wenn er spricht;  
 Auch flatscht er und verläumdet nicht.  
 Dieß Zungen-Lob hat viel von gutem Schelme:  
 Doch, welche Zunge war wohl schlimmer, als  
 die feine?

## Dank für eine Rose.

Aus Deiner Hand dieß Röschen,  
 O Doris, freut mich zwer;  
 Es ist Dir nachgebildet;  
 Und dann — es kömmt von Dir.

## Die Sichel.

Ich, nun des Landmanns Freund, war sonst  
 ein Heldendegen.  
 Sonst saß ich Thrän' und Blut; ist aber ärndt'  
 ich Segen.

## Lessings Feder.

Nun Weh Euch, kecke Musenrichter!  
 Aus Lessings Nachlaß hat Kleant  
 Den besten Federtiel gekauft, wo nicht entwandt.  
 Nun fehlt ihm weiter nichts zum Dichter,  
 Als — Lessings Geist und Lessings Hand.

Auf große Veranstaltung, geringen  
Erfolges.

Beginnst Du eine Kleinigkeit:  
 Dann machst Du Anstalt groß und breit.  
 Ei ei! Wer wird denn Karbonaten  
 An einem Truthahns-Spisse braten?

### An eine gernschöne Häßliche.

Vergeblich kaufst du alle Schminken und Es-  
senzen

Der Barry und der Pompadour !

Was Venus dir versagt, wird kein Feisör er-  
gänzen ;

Kein Schneider heilt verkrüpelte Natur !

Ob du den Orkus selbst, zur Hülfe dir bemü-  
test ;

Die gelbe Haut mit heißen Wasser brühstest ;

Dann dich mit Bimsensteinen riebst ;

Du bleibst so garstig, wie du bliebst !

### Auf Mäven den Vieschreiber.

Ha, welch ein Poligraph ! War's Laune,  
war es Lücke,

Als diese Schnelligkeit Apoll ihm einst geschenkt ?

Er schreibt, — der Seher bleibt zurücke !

Er schreibt, — geschwinder als er denkt !

### Falsche Größe.

Ein großer Name thut nur wenig :

Das Seyn veredelt erst den leeren Tittel-  
brauch.

Wir haben einen Schügen-König,

Und einen Eichel-König auch.

### Guter Rath an Cupido.

Cupido klagte jüngst mit Schmerzen,  
 „Daß selbst sein schnellstes Rohr in teutsche  
 Mädchenherzen  
 „Nicht mehr so sicher trifft, als es gesollt.“ —  
 Verstehst denn du kein Teutsch? Nimm einen  
 Pfeil von Gold!

### Die Apotheosen.

Ja sonst, in Herkuls Zeit und Welt,  
 Da schwangen Helden sich empor zum Rang  
 der Götter:  
 Warum? sie waren Helfer, Schirmer, Retter.  
 Daß geht nun in der neuen Welt  
 Nicht weiter an: warum? Der Held  
 Macht Undankbare nur, und Sklaven, oder —  
 Spötter.

### An die Mädchen.

Singt Euer Vögelchen nicht stets vom Minne-  
 Triebe:  
 Gemach! noch ist es drum kein Gauch.  
 Der Sperling zschirpt und zschirpt von Liebe  
 nur um Liebe:  
 Der Schwan verstummt, — doch liebt er  
 auch!

## An \* \* \*

„Ich diene (sagst du,) dem Altar:  
 „Drum darf ich vom Altar mich nähren!“  
 Das Nähren ist nun freilich wahr:  
 Doch, — willst du wohl den Dienst gefälligst  
 uns erklären?

## Die guten Namen.

Gunilbe mußte lang genug  
 Um ihren guten Ruf in banger Sorge schweben:  
 Drum gab sie, (seht einmal, wie klug!)  
 Ihn Freund Mikander aufzuheben.  
 Nun ist sie alles Kummer's leer:  
 Mikander sorgt dafür — als ob's sein eigener  
 wär.

## Auf einen Reimer.

Ihr Musen, jagt von Eurer Quelle  
 Doch nicht den armen Reimer Taps!  
 Er braucht nicht viel: auf alle Fälle  
 Nimmt er fürlieb mit einem Schnaps.

## Die Muse, überall.

Die Muse flieht nicht stets Mavortens Waf-  
 fenfeld.  
 Sie markenderte sogar, — in Kleinstes Zelt.

## Auf eine Dichterlingin.

Es bäckt Kprinna Vers und Reim,  
 So honigsüß, — da geht nichts drüber!  
 Ihr Mann, kein Freund von Honigseim,  
 Hät' einen Eierkuchen lieber:  
 Doch hilft nichts vor! So viel er Hunger hat;  
 Sie macht ihn nur mit ihrem Pfefferkuchen satt.

## Der Schnee.

Seht doch, ei! dieß reine, nette,  
 Jüngferliche, weiche Bette,  
 Weiß als ein gebleichtes Tuch!  
 Ihr, bei so was stracks in Feuer,  
 Nimmernehmer, Immerfreier, —  
 Kommt und macht hier den Versuch!

## Auf Pedrillen.

Der Thorheit Jagdresier steht jedem Waide-  
 mann offen:  
 Da ging auch ich, und schoß geschwind,  
 Bald in den Busch, bald in den Wind:  
 Nun flucht und schimpft Pedrill, und schreit, er  
 sei getroffen.  
 Ich bin so schuldlos wie ein Kind,  
 Wenn Thoren auch verwundbar sind,  
 Wer hieß ihn, mit der Narrheit hellem Haufen,  
 Mir selber in den Schuß zu laufen?

### Marxens Sonntagsfeier.

Was! (fuhr der reiche Marx mit Schnau-  
fen

Den Armen an:) Ihr wollt auch Son-  
tags betteln laufen?

„Ach Herr! (versetzt der arme Gauch:)

„Mirh hungert wahrlich Sonntags auch!“

### Auf einen Kritiker.

Ein Kritiker der ächten Kasse,

Ist unser wackrer Brekekek.

Er packt mich, schleppt mich auf die Gasse,

Und schreit: — „Hier ist ein Dintensfleck!“

### Vornehmes Armuth, und arme Hoffart.

Arm ist, und dennoch stolz, der arme Schlu-  
cker Beutel:

Das macht, er hat kein Geld; doch einen seid-  
nen Beutel.

### Auf einen Unbesonnenen.

Ihr nennt ihn den nimmer besonnenen Claus?

Er ist so vorsichtsvoll, als offen;

Wirft händevoll Steine zum Fenster hinaus;

Und sieht dann nach, — wen er getroffen.

### Warnung an die Mädchen.

Ach, Amor ist ein trügerischer Wicht!  
 Er lockt so süß mit Schmeicheln und mit Scher-  
 gen;  
 Er rührt so tief durch Klagen und durch Schmer-  
 gen;  
 Nehmt Euch in Acht, und traut ihm nicht,  
 Wenn er nur stets von seinem Herzen,  
 Von seiner Hand nie mit Euch spricht!

### Auf den Tod eines Satyrikers.

Der Tod versteht nicht Spaß! Drum ist  
 Abraß gestorben.  
 An ihm war (viel zu früh!) ein Juvenal —  
 verdorben.

### Auf einen Trinker.

Den alten Adam zu ertränken,  
 Trifft Nero jeden möglichen Versuch.  
 Doch Adam lacht bei diesen Ränken:  
 Der alte Kerl schwimmt besser als ein Kork.

### An einen Keimschmidt.

Sei getrost! Nun endlich leuchten sie,  
 Keimholz, dein Talent und dein Genie:  
 Denn erst heut gewahrt' ich deine Lieder —  
 Um ein Lichtpaket vom Seifensieder.

### An einen Epigrammatisten.

Den Dir Apollo selbst geschnitz,  
 Wie hast du wohl den Pfeil genüht?  
 Er suchte Wundenblut und Schmerz;  
 Traf sicher stets, und stets ins Herz;  
 Traf statt des Fehlers, die Person;  
 Traf selbst den Weisen, auf dem Thron;  
 Und ward mit Thränen oft beschmizt.  
 O! Darzu ward er nicht gegeben, noch ge-  
 schnitz!

### Die fruchtlose Reise.

Nach Weisheit und Wissenschaft eilt er Zeitle-  
 bens,  
 Mit Extrapost immer, und immer vergebens;  
 Steigt selten ab, kehrt nirgends ein:  
 Er reist nur durch, und kostet den Wein.

### Amors Vogelheerd.

Euch kann, Ihr holden Vogelstellerinnen,  
 Die Drossel nicht, der Staarmatz nicht ent-  
 rinnen,  
 Sobald Ihr nur halibare Sprengel stellt!  
 Die besten heißen: Jugend, Schönheit, Geld.

### Auf die Einladung zu einem neuen Taschenbuche.

Schon hat Thirsanders Kaperbarke  
Von dem Verleger Brief und Marke;  
Die Zeit der Abfahrt rückt heran;  
Drum fängt er schon den Preßgang an.

### An einen Schwäzker.

Sollst du einst dort,  
Von jedem Wort,  
Das unnütz war, Rechenschaft geben;  
O dann, Philet,  
Fürwahr, vergeht  
Die Hälfte vom ewigen Leben!

### Die Kösche der Doris.

„Wie? Deine Doris, sonst so blaß,  
„Blüht rosenroth? Woher denn das?“ —  
Freund, kannst du schweigen? Nun so wisse:  
Ich schminke mir sie selbst — durch Küsse.

### Auf das teutsche Publikum.

Das liebe Publikum ist doch  
Nicht Gast allein, es ist auch Koch.  
Gleich Fischen, kauft es die Verfasser;  
Thut sie ein Weilchen in das Wasser;  
Und (wenn sie abstehn) marinirt;  
Mit Lorber sie, wie sichs gebürt.

### Auf den Gelehrten-Stolz.

Mit Recht gehört Leandern ganz der Gefahr-  
heit Preis!

Er weiß nur eins zu wenig: — daß er zu  
vieles weiß.

### Die große Frau.

Groß ist, (das sieht man schon von weiten,)

Nicht die Gestalt Urgandens bloß:

Groß ihre Stirn, ihr Auge groß;

Ihr Busen, Nase, Mund und Seiten;

Ihr Stolz, sammt ihren Albernheiten;

Und — weiß der Daus! — was alles  
groß!

### An die Robespierrianer.

Man schreibt, daß Ihr in Ewigkeit

Geschworne Königehasser seid.

Doch ist's so schlimm nicht, als man schreibt:

Ihr habt doch nun erlaubt, daß Gott beim  
Reiche bleibt.

### Die Nachtgedanken.

An hoher Nachtgedanken Schwung

Wird unsre Phidillis leicht keinem Dichter wei-  
chen! —

Zwar las und schrieb sie nie dergleichen:

Doch hat sie deren mehr, als Young.

### Nichte dich nach dem Orte.

Der Fleck, auf dem Du stehst, ist, mehr als  
 Müh, als Glück  
 Und als Geschicklichkeit, der größern Sorgfalt  
 werth.  
 Man brähe dem Barbier zu Stambul das  
 Genick,  
 Der sich geruhig hier von unsern Bärten nährt.

### Auf den Eeestolz.

Mit Punsch berauschet seinen Spling  
 Der stolzen Insel stolz'rer Prasser.  
 Doch ärger noch berauschet ihn  
 (Wer dächte so was wohl?) — das Wasser.

### Zephir und Liebe.

Die Liebe, wie der Zephir, haucht  
 So manches Blümchen auf, das noch Entsal-  
 tung braucht;  
 Nicht selten nur so ungeschickt,  
 Daß manches Blümchen gar zernickt.

### An eine Schwägerin.

Das Denken nur, das Sagen nicht,  
 Passirt frei, Elise!  
 Deswegen zahlst du vor Gericht  
 Mit Recht so viel Accise.

## Unterschied der Ostindischen und Europäischen Wittwen.

Stirbt ein Bramin; dann stürzte mit thränen-  
losem Muth

Die treue Wittwe sich in seine Leichenglut.

Das wär kein Brauch für unser Haus!

Die Wittwenthräne hielt kein Scheiterhaufen  
aus!!

## Bei Suwarows Tode. 1800.

Er, der wie Hannibal voll Muth und Kluge-  
heit kriegte;

Was war der letzte Preis, den ihm sein Schwerdt  
erwarb?

Er kam, und sah, und siegte;

Sieg, ward besiegt, — und starb!

## Der kluge Wetterprophet.

„Was meint Ihr wohl, Gebatter Hein:

„Wird morgen trockne Wittrung seyn?“

(Frug Hanns:) „Es ist hoch Zeit, daß ich den  
Waizen haue!“

Hm! (sagte Hein, ein kluger Wirth,

Und sah funstreicherlich ins Blaue:)

Schön bleibt es: — wo's nicht  
regnen wird!

## An Lais Freier.

Nicht ganze Flotten kann ein kleiner Hafen  
fassen:

Was soll denn Lais nun mit Eurer Überzahl?  
Es kann doch einer nur den Aker fallen lassen!  
(Versteht sich: — einer auf einmal.)

## Auf einen Knicker.

Herr Beutelmann, der farge Beck,  
Nimmt seiner Frau die Schlüssel weg,  
Zu Keller, Speicher, Vorrathsschragen.  
Bald nimmt er ihr die Zähne weg,  
Und — wenns nicht hilft — den Wagen!

## Das unnütze Glück.

Gewährt auch jeden Wunsch das Glück all Deinen  
Bitten.  
Fehlt Dir Gelegenheit; was ist damit gethan?  
Dreß hat Pferde, Schellen, Schlitten:  
Was hilft's ihm ohne Schlittenbahn?

## Auf eine alte Buhlschwester.

Ist rüstig zum Singen und Beten, sonst faul,  
War Amor ihr Heiliger sonst, ist Sankt  
Paul.

Natürlich! Es wachsen in solcherlei Saaten  
Aus jungen Hetären gern alte Beaten.

### Auf Ebendieselbe.

Was plagte sonst der LieblingsTeufel sie:  
 Indeß blieb auch ihr Beichtiger nicht müßig.  
 Wenn jener lockte, komm! so fluchte dieser,  
 flieh!

Das ward der Teufel endlich überdrüssig;  
 Und nun — verließ er sie.

### Über Cupidos Blendung.

Ist spielt Cupido blinde Ruh.  
 Wer band ihm nur die Augen zu?  
 Es ist nicht richtig mit der Binde!  
 Sie mag so breit nicht seyn, noch dicht!  
 Denn warum hascht denn er, der Blinde,  
 Die Häßlichen und Armen nicht?

### Der Komet.

Wem droht wohl der Komet,  
 Der mit furchtbarem Schweif des Nachts am  
 Himmel steht?  
 Hannß bebt für seine Kinder;  
 Damöt für Feld und Au';  
 Pedrill für seine Kinder;  
 Und Stox für — seine Frau.

## Amors Pokale.

Trinkt aus, Ihr Herrn! Schenkt lustig ein!  
 Die Mädchen sind für Amors Wein  
 Ein köstliches Gefäß der Ehre. —  
 (Wenn's nur so theuer nicht, noch so zerbrech-  
 lich wäre!)

## Kenner-Urtheil über die Messlade.

„Schön! Trefflich!“ (sagte Nachbar Wab,  
 Als er mir Klopstocks Messlade wiedergab:)  
 „Ich sag' es frei, daß ich erstaunen mußte,  
 „Mit welchem Kunstfleiß er den Reim zu ber-  
 gen wußte.  
 „Man räth mit Mühe kaum, wohin er ihn  
 verslicht.  
 „Das sieht man wohl, — am Ende steht er  
 nicht.“

## Der Mäzenat.

Ein wahrer Mäzenat ist unserm Reimer  
 Was  
 Sein Musengönner, der Herr Graf;  
 Läßt ihn vom Abhub seiner Tafel mästen;  
 Schenkt abgelegte Hosen ihm und Westen;  
 Und giebt ihm, — um Mäzenas ganz zu  
 seyn, —  
 Ein abgeseftes Kammerzöfchen obendrein.

### Tragens Ehrenrettung.

Tray sorgt, (wie seine Lästler meinen,)   
 Gar schlecht und kärglich für die Seinen?   
 Das mag doch wohl Verläumdung seyn!   
 Er kaufte heut, (ich kann's beeden,)   
 Sehr willig, und mit tausend Freuden,   
 Für sein Mätreschen Ziperwein,   
 Für seinen Neutgaul Hafer ein.

### Kriegsklagen.

Wir haben Drescher nur, und haben nichts   
 zu dreschen! —   
 Wir haben Fässer zwar, doch nichts, den Durst   
 zu löschen! —   
 Wir haben, nicht Transport, wir haben nicht   
 Bilanz! —   
 Wir haben Mädchen viel, und — wenig Jung-   
 fernfranz!

### An gewisse Hirten.

Wenn Eure Lämmer sich im Sündenschlaf   
 verstocken;   
 Dann kitzelt nicht so sanft, noch rüttelt so ge-   
 mach!   
 Rührt Feuertrommeln, löst Kanonen, läutet   
 Glocken:   
 Dann werden sie zum mindesten — wach.

### Stultorum omnia plena!

Öfft Dich die Narrenzunft, mit ihren Orgien,  
 Und ihren Saturnalien;  
 Was helfen Zorn- und Strafgebehrden?  
 Nein! Lache satt, und laß sie gehn!  
 Die Narren gänzlich los zu werden,  
 Freund, ist in aller Welt ein Wahn:  
 Und grubest Du Dich durch den Mittelpunkt  
 der Erden;  
 Du träffst doch jenseit welche wieder an.

### Auf die alte kahle Jungfer Neidhardt.

Warum denn, wenn vor Dir in hochzeitli-  
 chen Glanz  
 Die Braut zur Kirche zieht, höhnst Du mit  
 Spottgeschwägen  
 Bald ihre Locken, bald den Kranz?  
 Du Ehörin hast ja nichts, um so was drauf zu  
 setzen!

### Gespräch zwischen einem Ehemanne und einem Hagestolzen.

„Du fleuchst den Ehstand ebenfalls?  
 „Du Thor! Es geht nicht um den Hals!“  
 Doch geht es oft, du armer Tropf,  
 Bald so, bald anders — um den Kopf!!

### Fakultäts - Schäden.

Versündigt sich der Pfarr an uns;  
 Dann will und wird uns Gott genaden;  
 Versündigt sich der Arzt an uns;  
 Dann heilt oft die Natur den Schaden:  
 Und sündigt der Jurist an uns;  
 Er kann doch nur den Beutel wässern:  
 Doch sündigt Philosoph und Duns,  
 Durch schiefen Sinn und Wahn an uns;  
 Das kann kein Theolog, kein Arzt, kein Anwalt  
 bessern!

### An den dicken Herrn Unnütz.

Etolziere nicht so breit, unnützeſter der Thoren,  
 Weil Kopf und Bauch so stattlich ſind!  
 Aus jedem Dickkopf wird Minerva nicht gebo-  
 ren;  
 Nicht jeder Dickbauch trägt ein Kind.

### Die tröstliche Theater - Revolution.

Ihr, denen nicht das allzuernſte Weſen  
 Der alten Komödie gefiel;  
 Getroſt! Ihr mögt nun ganz von Eurer Furcht  
 genesen:  
 Der Pickelhering treibt ſein Weſen  
 Nun ſelbſt im neuen Trauerspiel.

### An den Prinzipal einer schlechten Schauspieler-Truppe.

Nein! Zu dir komm' ich nicht wieder,  
 Beutelschneiderischer Wicht,  
 Der uns hübsch Mozarts Lieder,  
 Lessings Meisterstück verspricht.  
 Gib mir meinen Gulden wieder!  
 Mouchelmord bezahl' ich nicht.

### Stay ein Räthsel.

Stay scheint fast arm zu seyn. Ist's Wahr-  
 heit? oder List?  
 Man ist oft, was man scheint; scheint oft nicht,  
 was man ist!

### Die Flucht der Jahre.

Mein Freund! Auf Deine Fragen:  
 „Wie viel der Jahre hast du schon?“  
 Kann ich nur so viel sagen:  
 „Auch nicht ein einziges; sie liefen all davon!“

### Eine Erziehungs-Regel.

Nähret und pfleget das Lämmchen: nur über-  
 füttert es nimmer!  
 Sonst-erzieht Ihr den Wolf, welcher das  
 Lämmchen zerreißt.

### Wie Baw zum Dichter ward.

Mit Reimerei treibt Baw viel ungereimte  
Poffen.

Rupido hat ihn angeschossen:

Das wißt Ihr doch? Wohl an, so wißt den  
Rest nur auch!

An einem Bein ergriff der Gott ihn; auf der  
Stelle

Tauchte er den Zappler schnell in Aganippens  
Quelle;

Zog schneller ihn heraus; und — fertig war  
der Gauch!

### An Philinden.

Hättest vor zehn Jahren du dich küssen  
lassen;

D dann sang ich dir mit Dank ein Lobgedicht!  
Doch dir Stolzen schien es damals nicht zu  
passen.

Eilf Jahr älter nun, willst du dich küssen lassen:  
Aber schönsten Dank! nun paßt mirs gleich-  
falls nicht.

### An einen Pfarrer.

Will der Hahn mit seinem kecken

Frühgesang die Hühner wecken;

Muß er selbst erst wachend seyn:

Ehren = Stentor, merk das fei!

## An einen Studenten.

Wer mehr studirt,  
 Als sich gebürt;  
 Bisweilen schnappt bei dem die große Weis-  
 heit über.  
 Doch an Bescheidenheit und Artigkeit, mein  
 Lieber,  
 Hat sich noch niemand toll studirt.

An eine Geschminkte, über ihr  
Porträt.

Schon längst gemalt, willst du dich lassen  
 malen?  
 O das ist ganz vergeblich! Nie  
 Erhält dein Bild den Rang von Kunst-Drig-  
 nalen:  
 Ja, wollte selbst Apelles = Graff dich malen; —  
 Es wär doch immer nur Kopie.

## An einen Glückspilz.

Das Glück sucht Narren oft! Wie? Das  
 verneinst du mir?  
 Narr! Wenn du Keinem glaubst; so glaub'  
 es mindstens dir!

### Auf einen glänzenden Redner.

Chrysostolus verhoft es ganz,  
 Er werde wie des Himmels Glanz  
 Einst leuchtend seyn in seinem Fache.  
 Wir zweifeln nicht, und glaubens gern!  
 Nur leuchtet dort nicht nur der Stern:  
 Auch Schnuppe, so wie Feuerdrache.

### Der Ausgang benennet den Anfang.

Gelingt was Dummes Dir, so dumm Du's  
 auch gemacht:  
 Doch wird es immer noch für kluge Weisheit  
 gelten.  
 Mißlingt was Kluges Dir, so klug Du's auch  
 bedacht:  
 Und wärst Du Sokrates; man wird doch dumm  
 Dich schelten!

### Auf einen Lohn = Rezensenten.

Der Kritiker Jakobsohn  
 Kommt nun ins Brod: er fährt beim Soffas  
 ums Lohn,  
 Ist tüchtig grob, und knallet wacker.  
 Verdenkt ihm das nur nicht! Denn, wißt,  
 Sein Schutzpatron, der heil'ge Kritiker, ist  
 Geschwisterkind mit Sankt Fiacker.

### An einen Einäugigen.

Laß den Verlust des einen Auges Dir,  
 Du Guter, nicht zu nahe gehen!  
 Auch mit dem andern Auge wirst Du hier,  
 Mehr, als Du sehen möchtest, sehen.

### Auf den närrischen Till.

Bald dieser und bald der, will zur Vernunft  
 ihn führen:  
 Doch damit läßt sich Till nicht ein.  
 Warum? Er könnte sonst, (wie fein!)  
 Das große Privilegium verlieren, —  
 Ein Narr zu seyn.

### Beim Bankerutte des Spielers Krantors.

Um Krantorn stritten ritterlich  
 Pik = Us und Eichellönig sich.  
 Das erste fraß die fettesten Gaben;  
 Der letzte wollte gleichfalls haben:  
 Doch plötzlich schwieg der ganze Bank.  
 Frau Themis kam, und rief: **W a B a n k!**

### Magister Paul, und der Anwalt.

„Im Himmel haben wir nur einen Advoka-  
ten.“

So predigt' Ehren-Paul.

„Wohin denn wär Cujaz und Ulpian gera-  
then?“

Frug staunend Anwalt Saul.

### Die frühzeitige Krise.

Durch Sicht und Krampf geplagt, vom Wir-  
bel zu den Sohlen,  
Läßt Schweißger Staz den Arzt geschwind zu  
Hülfe holen.

„Ach!“ — (stöhnt er ihm entgegen; schließt  
Vor Angst, und beißt vor Schmerz die Zähne  
fest zusammen:)

„Ich leide große Pein in diesen Höllen-Flam-  
men!“

Da rief der Arzt verwundert: Hm! Schon  
ist?

### An die Municipalität zu \* \* \*

Ihr demolirt den Galgen? Immer hin!  
Das alte Ding war längst schon ohne Zweck;  
Denn, froch der Eine listig drunter hin;  
So stieg der Andre kühnlich drüber weg.

### Josts Gebet für seine kranke Frau.

Seit sieben Wochen schier,  
 Liegt mein Weib hart darnieder.  
 Hilf, lieber Himmel, ihr  
 Bald zur Gesundheit wieder;  
 Und dafür, Himmel, nimm  
 Du meinen besten Dank!  
 Gesund, war sie schon schlimm:  
 Doch ärger, ist sie krank.

### Die Hosen.

Die Mode vertheilt unerklärbare Gaben!  
 Die meisten sind Räthsel von schwierigem  
 Licht.  
 Die Türkin trägt Hosen, — und darf sie nicht  
 haben;  
 Ihr Christinnen habt sie, — doch tragt Ihr  
 sie nicht.

### Grabchrift auf einen in der Schlacht- gebliebenen Tambour.

Hier hält sein allerletztes Stand-  
 Quartier Hannß Bartel Henne.  
 Wohl würdig ist der wackre Fant,  
 Daß ihn die Nachwelt kenne.  
 Er trommelte für's Vaterland,  
 Und starb — als wie Lürenne.





# S i n g e d i c h t e.

---

## V i e r t e s B u c h.



---

### An die Muse.

**N**imm nicht das Epos dir zum Ziele!  
(Selbst Klopstock ist nicht modisch mehr.)  
Hinweg vom Lust- und Trauerspiele!  
(Selbst Weiß' und Lessing altern sehr.)  
Mit Ramlers Feder, Kleists Flore,  
Hinweg, mit Gessners Honigseim!  
Vergessen ward sogar Lenore;  
Und mancher fragt: Wer war denn Gleim?  
Betrachte doch der Zeiten Wandel,  
Und modle dich nach ihnen um!  
Du siehst ja wohl, dein alter Handel  
Erwirbt dir weder Brod noch Ruhm.  
Kauf' einen Schawl, ein Modenhütchen,  
Und setz dich in ein Zuckerbübchen:  
(Nur sei es ja nicht allzugroß!)  
Dort schachre mit Bonbon, und mit Rosinen-  
bütchen;  
Vielleicht wirst du noch eher etwas los!

### Die Muse des Sinngedichtes.

Lasterhafter, und Thor! Was schmäht Ihr  
des Sinngedichtes Muse?

Porträtirt sie denn Euch? Ist nicht ihr  
Nachwerk Idee?

Lasterhafter, und Thor, seid ruhig für Eure  
Persönlein!

Thorheit, und Laster allein, kennet und züch-  
tigt sie.

### An eine Kofette.

Wie Funke war dein Blick, der Stutzer Herz  
wie Zunder:

Bald glomm es durch und durch, ward Glut,  
und Asche dann.

Ist, Liebchen, nehme dich nicht Wunder,  
Wenn Asche nicht mehr brennen kann!

### Auf den Fuskus.

Von Diamant, Rubin, Saphir, Prass, und  
Opal,

Trägt Fuskus Ring an Ring an jeder Hand.  
Wie Schade!

Zu Hause trägt er sie, auf Reisen und im Bade,  
Bei Tag' und bei der Nacht, die ganze volle  
Zahl. —

Der arme Mann! Er hat kein Ringsuttral!

## An einen Grobian.

Daß du bald sterben wirst; dafür sei dir  
 nicht bange,  
 Markolf! Ist nur der Zeug recht grob: dann  
 hält er lange.

## Bitte und Abbitte.

Ihr Götter, thu ich Recht, daß ich Dorinden  
 liebe;

— O so belohnet meine Liebe,  
 Ihr, die Ihr mir dieß Herz, sammt diesen Au-  
 gen gabt!

Doch thu ich daran Sünde:  
 O so verzeihet, wenn Dorinde  
 Mich reizt, die, Götter, Ihr so schön geschaffen  
 habt!

## An Barthel, den Balbier.

Verwünschter Dorfbalbier, du Rinn- und  
 Lippen-Fresser,

Rasirst nicht; du skalpirst nach Scherkesen  
 Art!

Da mach's der Vock gescheid, Aus Furcht  
 vor deinem Messer,

Behält er lieber seinen Bart.

M

## Bathyl.

Helft! Rettet! denn Bathyl, von Amors  
 Wunden matt,  
 Ward endlich seines Lebens übersatt.  
 Von aller Mädchen Hohn verfolgt, floh er  
 schneller;  
 Laut rief und suchte er dich, Freund Hein!  
 Er stürzt, ich sah es selbst, in Tritatelli's Keller!  
 Sucht nach! Ihr findet ihn im Wein:  
 Und war er nur nicht allzuungestüm; — —  
 So findet ihr den Wein in ihm!

## Auf den trägen Orgon.

Mit Andern, nie mit ihm, geht Orgons Weib  
 Lisette

Spazieren. Was nun mehr? Er spricht:  
 „Ei nun! — so brauch' ichs selber nicht!“  
 Es spielt und tanzt, ohn' ihn, Freund Orgons  
 Weib Lisette.

Mit Andern stets. Er gähnt, und spricht:  
 „Ei nun! — so brauch' ichs selber nicht!“  
 Doch geht, Freund Orgons Weib Lisette,  
 Mit Andern (wie man sagt,) zu Bette.

Ei nun! — so braucht ers selber nicht!

### Auf Thraxen.

Der alte Sünder Thrax rühmt mit zufriednem  
Wesen,  
Was er als Jüngling schon für tolles Zeug  
gewagt.

Schlimm! wenn er wirklich so gewesen:  
Noch schlimmer aber, daß er's sagt!

### An einen Beklagten.

Der Richter liquidirt; der Anwalt liqui-  
dirt.

Drum lieber gleich verspielt, als erst Prozeß  
geführt!

### Auf ein Ehepaar.

Hölzern, faul, und still, ist Er;

Lebhaft rasch ist Sie;

Träge Ruhe liebet Er;

Reges Treiben Sie.

Dennoch geht ihr Ehestand

Lustig und geschwind;

Immer ist Er nur das Rad;

Immer Sie der Wind.

### Auf einen Odenichterling.

Der Luftbeschiffer Koffambol  
 Fliegt stürmisch auf, und glaubt im wüthigen  
 Bemühen  
 Von Pindars heilger Wuth zu glühen.  
 Wir, (nichts für ungut!) sehn; erhabner Kof-  
 kambol,  
 In dir und deinen stürmenden Gedichten,  
 Zwar dichterische Wuth mit nichten:  
 Doch dichterischen Unsinn wohl.

### Die Kennerin in der Antiken- Gallerie.

Erst einmal, (sagte Sir Mak = Bedlam zu  
 Miß Eufen,)  
 Erst einmal haben wir's gesehn.  
 Damm! Willen heute nochmals gehn! —  
 „Behüte mich!“ — Warum? Dort sind ja  
 nicht Medusen:  
 Nur Kunst, nur Schönheit, wie mich dünkt. —  
 „Wenn schon! Und wär's Apoll mit allen sei-  
 nen Dusen;  
 „So ist's doch solch ein Praß von Waden,  
 Schenkeln, Busen, —  
 „Der unser eines zur Verjweiflung bringt!“

### An einen Kranken.

Vom Schlage hergestellt, stirbst du nun, armer  
Jost,

An einem schleichenden Verzehrunge - Fieber!  
Das heißt: dein Arzt entriß dich von der Ex-  
trapost,

Und führt dich auf dem Schiebekarren hinüber.

### Vortheil der Ferne.

„Dein Landgut liegt zu fern! Was bringt  
es da wohl ein?“ —

O viel! Ich kann daselbst — vor Dir gesi-  
chert seyn!

### Auf ein Liebes - Paar.

Chlorindens Wang' ist bleich? Philanders Blick  
nicht heiter?

Und dieß erst seit vergangner Nacht? —

Nun bin ich zwar kein Zeichendeuter:

Doch rath' ich fast — daß Ihr gewacht.

### Garm.

Seht, in alles mengt sich Garm!

Er kann heßen, und betrügen,

Heucheln, schmeicheln, klatschen, lügen:

Und bleibt (sonderbar!) doch arm?

### An einen Abgebrannten.

Zweihundert Thaler kaum galt sonst dein  
 Hütten = Haus,  
 Eh es der Brand in Schutt darniederstreckte:  
 Doch fiel in der für dich gesammelten Kollekte  
 Beinaß zweitausend Thaler aus.  
 Aufrichtig! Sprich, ob dieß nicht den Verdacht  
 begründet,  
 Du selber habst es angezündet?

### An einen Epopöen = Dichter.

Du sangest Waffen, Roß und Zelt,  
 Wie Dieser siegt, und Jener fällt.  
 Da sprach das Publikum, Dein Richter:  
 „Du bist gleichwohl kein Dichter = Held;  
 „Noch weniger ein Helden = Dichter!“

### An einen reichen Keimtschmidt.

Ob Phöbus von Thyrests grausamen Wahl  
 entwich,  
 Das weiß ich nicht: ich weiß, wir fliehn, du  
 Stümper, dich.  
 Die Verse, die du uns bei Tische gröhlst, ver-  
 gällen  
 Den Kreem, und den Pastetenteig.  
 Ich mag nicht Ortolan, nicht pfündige Forellen,  
 Nicht Austern, Lortzen nicht: nur Schweig!

### Auf einen Geizigen.

Noch immer sucht Argir zu scharren und zu  
sparen.

Ihm schaft, bei vollen sechzig Jahren,  
Selbst seine Million noch nicht Befriedigung.  
Das Glück giebt oft zu viel; doch nimmer gab's  
genung!

### Grabchrift auf König Friedrichs II. Schooshund.

Mit seiner Freundlichkeit, mit seinem Seiden-  
haar,  
Liegt nun das treue Thier Alkmene hie begraben,  
Und mag sonst keinen Lobspruch haben,  
Als — daß es Friedrichs Liebling  
war.

### Das Andenken der Dichter.

Daß Deutschland seine Dichter gern vergißt,  
Das widerlegt nun ganz der Litterator Rist.  
Er sammelte, (der lieben Nachwelt wegen,)  
Opizens halben Lorberkranz;  
Hat Logaus Einen Stiefel ganz;  
Hat Lessings Wittenberger Degen;  
Ein Taschenbuch, das Gellert stark gebraucht;  
Und einen Pfeisenkopf, von Klopstock schwarz  
geraucht.

Doch, im Vertraun: wer thut ihm den Gefallen,  
Und leiht ihm nun die Werke von den Allen?

## Frage an Jupitern.

Danae liebte Dein Gold, Beherrscher des hohen Olympus.

Leda liebte den Schwan. Welche denn liebte dich selbst?

## An Nävia, die Gastgeberin.

Gesteh' es, Nävia; dich dauerte dein Schmaus.

Bei vollen Schüsseln herrscht' auf allen Tellern Leere;

Pastete, Lachs, Fasan, ging ungeschmeckt hinaus;

Den Frischling schontest du, als obs dein Vater wäre;

Und riefst: „Mein dummer Koch giebt alles roh herein!“

Nun wahrlich, Nävia, ich mag so roh nicht seyn!

## Ein Epitaphium.

Wir sterben alle; wie sich's trifft!

Den jungen Lykas ward ein alter Wein zu Gift;

Den alten Strefon macht Cupid zum Himmels-  
erben;

Ich aber — mußte gar an meinem Arzte sterben.

### Die ersten Anlagen.

Mein zweiter kleiner lieber Sohn,  
 (Sprach Grill,) der ist bestimmt, — das zeigt  
 sein Dickkopf schon,  
 Zu schöner Geister oder Dichter Orden;  
 Und nahm mir Gott den Ersten nicht;  
 Das wär ein tücht'ger Kritikus geworden;  
 Denn seine Knochen waren groß und dicht.

### Guter Rath für einen Bräutigam.

Esay klagt: „kalt sei der Winter;  
 „Doch kälter seine Braut?“  
 Drum wart' er mit der Hochzeit, —  
 Bis es im Hornung thaut!

### Der Unverbesserliche.

Schneizt diesen Bucklichen, und bleicht mir je-  
 nen Mohren:  
 Dann kommt, und bessert unsern Hain!  
 Holt, wenn Ihr mir nicht glaubt, der Brau-  
 zunft Urtheil ein:  
 „An ihm, (so lautet es,) ist Hopf und Malz  
 verloren;  
 „Die Bräuerkosten obendrein!“

### Das Lob der weiblichen Perücken.

Mit Hohrentzücken rühmt Stutzer Phillint,

Wie sehr ihm Philindens Perücke gefällt.

Mit andern Worten: „der Wind, o der Wind“

„Gibt über's Stoppelfeld.“

### Bei Näs's Tode.

Der: immerfrische Näs schläft seinen letzten  
Schlummer.

Das kränkt den guten Doktor schwer!

Und wahrlich, (unter uns!) gegründet ist sein  
Kummer:

Kein Mensch verliert so viel daran, —  
als er.

### Krodo's Mode-Leiden.

Grausame Göttin Mode,

Die du den armen Krodo

Durch seine Frau zu hart bedrängst!

O sieh! Nun nimmt voll Lücke

Sie Hut ihm und Perücke:

Die Hosen hatte sie schon längst!

### Der gescheide Tollhäusler.

Der losgerissene hirnwüthige Meran,

Ziel seines alten Doktors junge Gattin an,

Und küßte sich gesund an Busen und Gesicht. —

Der Kerl ist doch so rasend nicht!

## Beim Ausmarsch eines neugeworbenen Regiments.

Hurrah! So jauchzt vergnügt die stolze  
Legion:

Der neuen Waffen Glanz umstrahlt die Helden  
schon;

Trompeter eilen, Pauken kommen,

Und Fahnen wallen goldgestickt.

Doch werden auch (au Weh!) Chirurgen an-  
genommen,

Und Scharpie wird gepflückt!

## Geschenk und Gegengeschenk.

Freund, der mir so viel verspricht!

Nimm, (undankbar bin ich nicht),

Dieses Faß Lockaler Wein,

Diesen Hirsch, und dieses Schwein;

Diesen Wiener Wagen; dann

Auch ein Brittisch Zweigespan;

Dieses Bild, von Rubens Hand;

Diesen Solitär-Brilliant:

Was du wünschest, was du liebst,

Nimm, Freund, alles, — wie du's giebst!

### An einen Porträt-Mahler.

Mit Schmeicheln des blühenden Pinsels ge-  
wann

Die Kunst Unsterblichkeit nimmer. Sie kann  
Der Schönheit zwar dienen; nur diene sie  
bieder.

Drum bleib, wie Dein Graff blieb, ein ehr-  
licher Mann!

Nicht minder noch mehr, als Du fandest, gib  
wieder!

### Wider Wittwenziererey.

„Ach! (klaget Gris laut:) wo thu' ich ihn  
nun hin,

„Den theuern Überrest von meines Lampus  
Asche?!“ —

Wohin er soll, ins Grab. — „Das ist  
kein Liebesfynn!“ —

Nun gut; so thu ihn — in die Tasche!

### Auf die Mode der Ledernen Helme.

Die Lederkappe Deiner Scheitel ist weder  
Mütze recht, noch Hut.

Drum sprach Dein Knäblein jüngst gar wit-  
zig: „Der Vater hat den Kopf be-  
schut!“

# An einen Blümlein-Dichter.

Der Lese sieht,  
Wie alles um und an dir blüht,  
D'fäß' er doch  
Auch dieser Blüten Früchte noch!  
Eine Frage steht: frey!

Schon dauerte die wilde Schlacht  
Vom Mittag an bis in die Nacht,  
Mit ungewissem Sieges-Wechsel.  
Da kroch zu sichern Aufenthalt  
In einer hohlen Weide Spalt,  
Er, der Kader, Hanns Kurt von Herel;  
Und hörte lang' in weiser Ruh  
Dem tobenden Getümmel zu:  
Bis daß es endlich, dicht am Baume,  
„Gefangen! Ha! Gefangen!“ scholl  
Da wagt er, guter Hoffnung voll,  
Den Kopf aus eines Astlochs Raume,  
Und rief mit schauer Ruhmbegier:  
Heh! Sind wir — ? oder haben  
wir — ?

## Kleist.

„Schickt sich des Dichters Blüte zum stren-  
gen Krieger aus? —  
Warum nicht? Schöne Rosen trägt selbst ein  
Dornenstrauch.“

### Auf eine Buhlschwester.

„Was fangen wir nun an?“  
 So fragt in vollem Klub Laide,  
 Des Tanzes und des Spieles müde:  
 Und ihr Besorgniß ist kein Wahn;  
 Ist nur Natur! — Je mehr Laide  
 Gesellschaft hat; je minder fängt sie an.

### Auf Herrn und Madam Schnick.

Um seine Tänzerin zu stillen,  
 Macht Schnick sein Testament. Der Thor!  
 Sie kam mit ihrem letzten Willen  
 Ihm seit der Heiraths-Notel schon zuvor.

### An Einen.

Betrost! Mein Sinngebidt verschonet  
 Dich ungebeten, kleiner Wicht!  
 Denn einen Kugelschuß verlobnet  
 Der Sperling auf dem Dache nicht.

### Auf einen Mode-Arzt.

Gar einen großen Wunderdoktor  
 Beherbergt unser feimbetockter  
 Und zuckersüßer Arzt, Marziffas Tausendschön?  
 Das glaub' ich Euch ganz ohne Schwüre:  
 Ich selber sah an seiner Thüre  
 Den Arlet in schon mehrmals stehn.

### Die Apfel.

Thöricht nahm von seinem Weibe  
 Vater Adam einen Apfel;  
 Und verlor dafür sein Glück.  
 Einen andern, und nicht bessern,  
 Apfel gab Prinz Paris thöricht;  
 Und bekam dafür ein Weib.  
 Sagt mir doch: Wer hat von beiden  
 Mehr verloren, mehr gewonnen?

### Das Mädchen - Gleichniß.

Schönen, merkt mit Wohlbedacht,  
 Wie der Rosenstock es macht!  
 Kommt man, um zu brechen:  
 D dann hielt er längst bereit,  
 Blumen, für Bescheidenheit;  
 Dornen, für den Brechen.

### Pharens Liebes - Kur.

„Nun will er trinken? Nicht mehr Lieben?“  
 Nun hofst er endlich Ruh vor Amors Spuck?  
 Er irr!  
 Denn Teufel = Amor wird  
 Durch Fasten nur vertrieben.

## Bei Fallistens Heirath.

Wie? Was? Falliste nimmt den alten Buch-  
rer Heyn?

Weit besser scheint sie doch für einen Arzt zu  
taugen:

Sie zog das Mäulchen, schloß die Augen,  
Und — schnapps! — war die Purgang  
hinein.

## An einen Nachdrucker.

Weg mit den Sinten, Herr! Es bleibt ganz un-  
verhohlen,

Daß Diebstahl-Paar und Paar mit deinem  
Handwerk geht:

Denn, manches ist gleichwohl gestohlen,  
Wenn auch darauf kein Galgen steht.

## Der kluge Ehemann.

Die Laune seiner Frau bringt unserm Star  
viel Lob!

Arg ist sie zwar genug: doch weisert sich zu  
fügen;

Ihr Leben ist sein Wunsch, — wenn auch nicht  
sein Vergnügen.

Wißt Ihr warum? Er laß die Fabel im Äsop,  
Vom wunden Fuchs und von den Fliegen.

### Zorn und Liebe.

Wer ist wohl übler dran, als Zorn und Lie-  
be sind?

Er ist ein blinder Mann, und sie ein blindes  
Kind.

### An einen Arglistigen.

Durch Arglist wardst du reich; und treibst  
noch immer List.

Der Bau ist fertig: gut! was soll noch das  
Gerüst?

### Mode = Räthsel.

Von Haut, Gestalt und Angesicht,

Ist doch so schön Korallis nicht;

Und gleichwohl aller Schönen Muster? —

Das Räthsel heißt: schön ist sie nicht;

Schön macht sie der Frisör, der Schneider  
und der Schuster.

### Die Festtage.

Zalander (daß Ihr's wißt!)

War stets ein guter Christ;

Hält Ostern, Pfingsten und Weihnachten,

Und was noch sonst aus hergebrachten

Sistern die Kirche feiern mag:

Vor allen aber — Faschingstag.

R

## Der bessere Medikus.

Preist nur Euern kühnen Arzt als Meister,  
 Der manch W a g e s t ü c k e n (wohl bekomm's  
 Euch!) macht!

Ehre Gott mir meinen! — „Und wie heißt  
 er?“ —

Doktor M i t - B e d a c h t.

## Fragment einer Predigt.

Ihr habt, Undächtige, vernommen:

Der Wirth lud eine feine Zahl  
 Von Gästen auf sein Abendmahl;

Doch wenigen war's Ernst, zu kommen.

Der Eine feilscht' um Ackerbau;

Der Zweite ging zur Ochsenchau;

Der Dritte hatt' ein Weib genommen;

Das alles aber, kann nichts frommen!

Am schlimmsten wird der Dritte quitt:

Denn — warum bracht' ers Weib nicht  
 mit?

## Die lange Weile.

Bei einem Manne war schon Mutter Even  
 bange.

Was konnte sie da thun? — Sie hielt sich an  
 die Schlange.

### Über Heldengröße.

„Ha! Welch ein König! Welch ein Held,  
 „Wenn sich mit Philipps Sohn vereinte Karl  
 der Zwölfte!“

Da sei der Himmel vor! Die Welt  
 Hat übersatt schon an der Hälfte!

### Der Vorname.

Grill zeugte mit Frau Barbara  
 Ein Töchterchen. Hört, was geschah!  
 Er nahm den Episkopf Weit zum Pathe,  
 Und ließ, bei einer Flasche Wein,  
 Mit ihm sich in Verhandlung ein,  
 Den besten Namen zu errathen.

Weit schlug bald dieses vor, bald das.

Grill hatte wider alles was.

Nein! (rief er,) laß uns einen wählen,  
 Der kräftig, hübsch, wohl lautend, neu,  
 Doch nicht so barsch wie Barber sei;  
 Nur darf's auch nicht an Deutung fehlen:  
 Denn selbst am Namen muß man nicht  
 Der Mutter Eigenschaft verkennen! —

Da stutzt der Pathe, sinnt, und spricht:

„Ich hab's! — sie heiße Barber nicht! —  
 „Wir wollen sie — X h a b a r b e r nennen!“

### Auf eine Geschminzte.

Daß Phibilis ihr Angesicht  
 Stets mit gekaufter Farbe schminket;  
 Das ist kein Vorwurf, wie mich dünket:  
 Denn — Kauf beschämt den Mahler nicht.

### Bei der Hochzeit eines alten Schwelgers.

Nur essen, trinken, trinken, essen;  
 Das war bisher sein Lebenslauf,  
 Nun hört er wohl bald auf zu tafeln:  
 Heut setzt er schon den Nachtsch auf.

### An den Wirth einer großen Ge- sellschaft.

Es gleicht Dein voller Klub, Freund, Dei-  
 nen Garten = Beeten.  
 An Blumen fehlt es nicht; doch fehlt es sehr  
 — am jäten.

### Der Ruß.

„Es heu't dein Ruß, Rupid,  
 „Nie Sättigung noch Gnüge dar!“ —  
 Satt macht er nicht; das ist schon wahr:  
 Doch macht er — Appetit.

### Die Ehegötter.

Es kam von des Olympus Höhe  
 Erst Hymen, als der Gott der Ehe:  
 Bald hatt' ihn Amor abgesetzt;  
 Und Plutus folgte nun zuletzt.

### An die Mode.

Die du mit Zauberallmacht waldest,  
 Doch auch mit Hexengeist uns unsre Weiblein  
 neckst;  
 Durch Spenser Mädchen halb zu Knaben um-  
 gestaltest,  
 In griechisches Gewand die teutsche Nimphe  
 steckst;  
 Die platten Busen reichlich füllest,  
 Ein rothes Haar mit schwarzer Azel deckst,  
 Und arme Bucklichte in Schawl und Grastuch  
 hüllest!  
 Das geht noch hin! Nur ist's zu toll,  
 Daß Alles Allen passen soll!

### Das Göttliche des Krieges.

Aus Etwas Nichts, aus Nichts Etwas;  
 Der Krieg, und Gott nur, können das.

### Die Traumdeutung.

Der alte Kleon war ein Knicker, schlimm  
und arg.

Sein Sohn, von Kindesbeinen farg,  
Versprach ein ächtes Reis von diesem Hunger-  
baume.

Einemals erschien im Morgentraume  
Sein Vater ihm, in kläglicher Gestalt,  
Warf einen Stein ihm hin, und rief: „Sohn,  
trag das weiter!“ —

Da lehrte ihm ein um Rath gefragter Zeichen-  
deuter:

„Dein Vater, junger Herr, stirbt bald,  
„Verläßt Dir schweres Gut, und — (soll ich  
alles sagen?) —

„Du wirst es eben so, wie Er, nur weiter tra-  
gen.“

### Der Weise nach der Mode.

Die Mode schafft Dir alles, was  
Die sieben Welken nicht vermessen:

Dein Graf gewährt Dir eben das,  
Und mehr noch, als ein gut Gewissen;  
Dein dicker Halsbund, spitzer Schuh,  
Verleiht Dir stolze Seelenruh;

Du hast das Neueste, drum das Beste;  
Ja selbst die Ehre, (sonderbar!)

Hängt fest an Deinem Titus-Haar,  
Und großer Ruhm an Deiner spannenlangen  
Weste.

### Auf einen Wienerlichen.

Starr meint bei Scherz und Ernst, in Leid  
und Freuden auch.

Der Narr hat, statt des Hirns, wohl einen  
Wasserschlauch?

### An einen Geschäftsmann.

Freund, opfre doch dem Ruhm, und der Be-  
wunderung

Der höchsten Emsigkeit nicht alle Deine Gaben!

Die Ehre hat nun satt genug:

Das Leben will nun auch was haben.

### Die neue Schöpfung.

Ist's wahr, daß die Natur durch ihren Mut-  
terruß,

Die Menschen, und den Menschen Köpfe schuf?

So war es sonst: doch ist und in die Weite,

Bedarf es der Natur nicht mehr!

Die Schneidergilbe macht iht Leute;

So wie die Köpfe der Frisör.

### Das Familien-Gemälde.

Maler, der Du Herrn van Hollst

Sammt den Seinen malen sollst;

Schildre Du, nächst seiner Frage,

Seine Köchin, Hund und Kage.

Dieß charaktert ihn allein:

Weib und Kinder — sind nicht sein.

### Auf einen Eitlen.

Den eiteln Phorbas zu verlachen,  
 Verlohnt zwar kaum der Mühe sich:  
 Doch braucht man auch nicht erst ein Epigramm  
 zu machen;  
 Ein Wortspiel ist der beste Stich:  
 „Er liebt sich nur allein, und er allein nur sich.“

### Auf eine wuchernde Frömmlerin.

Beata Barbara Themire,  
 Die selbst den kleinsten Schwur für große Sün-  
 de hält,  
 Beschuppt, belügt, betrügt, auch ohne Schwur,  
 die Welt.  
 Da wär's, beim Teufel! doch weit besser —  
 daß sie schwüre!

### Auf einen Jungfernknecht.

Zart wie Mädchen, zimp, und ohne Bart,  
 Weiß Freund Sock zu kochen und zu stricken,  
 Plappert, lacht und klatscht nach Zosenart,  
 Kennt nur Liebesgram, und modisches Entzü-  
 cken.

Kurz, zum ächten Weibe fehlt dem guten Sock  
 Wenig mehr, als Haub' und Unterrock;  
 Und es paßte, wie ein Bild zur Nähe,  
 Wenn er endlich in die Wochen käme.

### Unentbehrliche Theilnahme.

Verlassen, allein,  
 Unglücklich zu seyn;  
     Belastet gar sehr!  
 Doch, gleichfalls allein,  
 Und glücklich zu seyn;  
     Das drückt noch mehr!

### Der Sohn der Liebe.

Cythere dämpfte klug Mavortens wilden  
     Geist  
 Aus Hippokrenens Brunn. Ihr nächster Sohn  
     — war Kleist.

### Die Züge nach Indien.

Vater Bacchus zog nach Indien,  
 Den Braminen Trinkerkunst zu lehren.  
 Alexander zog nach Indien,  
 Sie zum Durst vom Trunke zu bekehren.

### Die tiefe Trauer.

Ei seht, bei Vater Harpax Sterben,  
 Kohlschwarz den lieben Sohn und Erben!  
     Schwarz (doch bei Leibe nicht sein Schmerz!)  
 Ist nur sein Rock, sein Strumpf und Herz.

Dat Galenus opes, dat Justinianus  
honores.

Galen, Justinian, — verschaffen Lohn und  
Dank:

Nur rechte der nicht selbst, und jener sei  
nicht krank!

An einen Unnützen.

Für Zeit und Ewigkeit,  
Kann's wahrlich, auffer dir, o Zeit,  
Leicht keinen größern Unnütz geben!  
Du bist ein Narr: was nützt dir diese Zeit?  
Du bist ein Wicht: was hilft dir jenes Leben?

An den Schlemmer Stelvo.

Du, dem gegenwärtig nichts gebricht,  
Deiner Zukunft, Stelvo, trau' ich nicht!  
Fast unmöglich kannst du selig werden:  
Denn du spieltest Himmels schon auf Erden.

Beim Tode eines Großen.

Er lebt, und alles pries Alzindors Seelen-  
adel.

Er starb, und plötzlich ward das Lob zu bit-  
tern Ladel.

Das ist Natur! Bey Sonnenuntergang  
Wird erst der Schatten lang.

An die Thüre eines Herum-  
schwärmers.

Der Dreher Girkelanz, der wohnt nur nach den  
Worten,

Doch nicht mit Leib und Seele hie.

Ist da, ist dort, ist aller Orten;

Nur, wo er wohnet, ist er nie.

Inschriften an die Büsten der zwölf  
ersten Römischen Kaiser.

(1.)

Cäsar.

Cäsar stieg schnell. Er kam, und sah, und  
stegte. Da kamen

Brutus und Cassius auch; sahen und stieg-  
ten. Er fiel!

(2.)

Octavianus Augustus.

Seht! Wie der schreckliche Jüngling und Mann  
solch ein göttlicher Greis ward!

Ähnlich dem Rosenstock; erst — Dornen,  
dann köstliche Blüht.

(3.)

Tiberius.

War er ein Mensch? oder Thier? — Ach,  
für den Menschen besaß er  
Allzuwenig Vernunft; doch für den Tiger  
zu viel!

(4.)

Kajus Kaligula.

Unglücksfelger! Du hast den Fluch und das  
Mitleid der Nachwelt.  
Dich, für das Tollhaus bestimmt, riß nur  
ein Zufall zum Thron.

(5.)

Klaudius.

Ungerechter Regent! Du warst ein Hasser des  
Unrechts;  
Schädlich, nicht weil du es thatst; schäd-  
lich nur, weil du es liest.

(6.)

Nero.

Cerberus hat ihn gezeugt. Nie that er was  
Gutes, als dieß nur,  
Daß er die Mutter gewürgt, welche das  
Unthier gebor.

(7.)

**Servius Galba.**

Krüpel an Fingern und Geist, ein greiser  
 Schwächling, ergriff er  
 Cäsars Zepher: allein, bald zog die Wucht  
 ihn ins Grab.

(8.)

**Marcus Otho.**

Ob er August oder Nero geworden wäre: —  
 wer räth das?  
 Gut zu thun hatt' er nicht Zeit: außer  
 nur, daß er gut starb.

(9.)

**Vitellius.**

Mulus, mit Namen der Dicke, bewies den Soß,  
 daß den Thron oft  
 Ein Unwürdger bestieg, doch nur der Würd-  
 ge behält.

(10.)

**Vespasian.**

Endlich einmal ein Mann, ein Edler, ein Held,  
 und — ein Kaiser!  
 „Aber sein schmutziger Pacht?“ — Schweigt!  
 denn der Kaiser war Mensch.

(11.)

Titus.

Würdiger Sohn eines würdigen Vaters, ver-  
 starb er zu zeitig,  
 Für das Reich und die Welt; aber für Herz  
 nicht, noch Ruhm.

(12.)

Domitian.

Blutiger Tod bestrafte den blutigen Wüthrich.  
 Erschrecklich  
 War die Rache des Volks: — gleichgültig  
 hört' es den Mord.



# S i n g e d i c h t e.

---

## Fünftes Buch.



---

### Die Zwillinge = Geschwister.

(An eine vortrefliche Königin.)

Der ernste Königsruhm hat eine holdre Schwe-  
ster.  
Führt jener Friedrichs Schwerdt, und faßt  
die Zügel fester;  
So gnüget dieser, (wie den Blumen Himmels-  
thau,)  
Das Lob der Landesmutter und der guten Frau.

### Die neueste Lehre einer alten Er- fahrung.

Aus manchem, was man glänzend preist,  
Folgt seit viel Jahren schon die Lehre:  
„Man thut dem Nordbrand zu viel Ehre,  
„Wenn man auch ihn Erleuchtung heißt.“

### An die Sittenrichter, eines Lüderlichen.

Hört auf, mit Eurer Kunst zu prahlen!  
 Ihr wendet Spruch, Beweis, Vorstellung und  
 Moralen,  
 Hier immerfort vergeblich an.  
 Bei solcher Hienwuth hilft fürwahr nur der  
 Trepan!

### Auf den Tadler Mamurr.

Viel Böses sagt Mamurr von meinen Sinn-  
 gedichten.  
 Soll ich das rächen? — O mit nichts!  
 Er sage feck, was ihm beliebt!  
 Ich warte nur darauf, bis er uns Seine giebt.

### An einen frühzeitigen Gast.

Halb zwölf erst schlägt die Mittagsuhr;  
 Und dennoch kömmst du schon zu Tische?  
 Vertrackt! die Köchin holte nur  
 So eben erst die Hälterfische;  
 Den noch halbgaren Hasen dreht  
 Der Bratenwender auf und nieder.  
 Freund, weißt du was? — Komm lieber wie-  
 der:  
 Zum Frühstück kömmst du schon zu spät!

## Für einen Jüngling.

Seht, wie voll Frühlingskraft, belebt von  
 heißen Blut,  
 Der junge Titus hüpfet, stürmt, schwärmet,  
 fliehet und sauset!  
 O nehmt ihm ja nicht diesen Muth!  
 Ein Most, der nimmer brauset,  
 Ist nicht einmal zum Essig gut.

## An unsre Verbesserer.

Ihr kehrt in unverdroßner Müh,  
 Philosophie, Theologie,  
 Mit kühnen Händen um und um.  
 Halt, halt! Wo bleibt denn nun Vernunft und  
 Christenthum?

Gegen übertriebene Dank = For-  
derungen.

Rein! Zähle nicht, Du lieber Mann,  
 Mich zu der undankbaren Rotte!  
 Ich mach's fürwahr mit Dir, wie mit dem lie-  
 ben Gotte;  
 Und ich bin dankbar, — wenn ich's kann.  
 Doch kann ich's nicht: ja dann, Freund, mußt  
 Dich bequemen,  
 Der Schnecke matten Schritt für Trott,  
 Und, wie der liebe Gott,  
 Den Willen für die That zu nehmen!

### Wittwen - Trauer.

Der schönste Tag verstarb. Die Nacht  
Betrauert ihn in Wittwentracht.

Doch, (wie die Wittwen sind!) o sieh,  
Schon manches Sternlein tröstet sie!

### Auf Segests Bankerut.

Bankbrüchig ward Segest. Beklagt ihn nicht,  
und schweigt!

Gebt Acht: sein Fall ist nur ein Ränkchen;  
Und die zerbrochne Bank wird ihm gar bald  
ein Bänkchen,

Worauf er wieder höher steigt.

### Wider Afme.

Afme glaubt, daß ohne Zahn,  
Und nur noch mit einem Auge,  
Sie gleichwohl für Amorn tauge?

Nein! das geht unmöglich an!  
Beim Vergelken, wie beim Lieben,  
Ist die Regel vorgeschrieben:

„Aug' um Auge; Zahn um Zahn!“

### Auf den Borger Star.

Schwer an sich selbst, ist schon das Borgen;  
Der rechte Brauch gedoppelt schwer.

Jedoch, wo hin? macht ihm nicht Sorgen:  
Star fragt nur immerfort, wo her?

## Mein liebster Schmaus.

Wenn Dorcas schmaust, dann schmaust er  
als ein König.

Champagner und Tokai füllt unsre Gläser an;  
Wir essen Lunkins Rest, Lachs, Kaviar, Fasan,  
Und Ananas und Ortolan &c.

„Gelt? So was lobt sich selbst?“ — Nur  
wenig!

Ich lobe mir den Schmaus, den ich erwiedern  
kann.

## Was ist ein Freund?

So plackt und trillt mich kaum ein Feind,  
Als Labien, mein guter Freund!

Er thut bei mir als wie zu Hause;

Legt Halstuch und Perücke weg;

Setzt sich an meinen Lieblingsseck,

Befiehlt mir daß, und was ich schmause;

Pfeift, gähnet, schnaupt und brummt vor  
mir;

Bemächtigt sich der Kellerschlüssel;

Lobt meinen Wein, und schimpft mein Bier;

Wählt sich das beste jeder Schüssel;

Nimmt meinen Tabak weg, und schmaucht;

Durchwühlt meines Schreibpults Fächer:

Kurzum, ein Freund ist ihm der arme  
Schächer,

Bei dem er sich nichts zu verübeln  
braucht.

## An Phillis.

O Phillis, fahre von uns nicht,  
 Dein rosenrothes Angesicht  
 Zu loben, oder liebzukosen!  
 Denn (im Vertraun,) gemalte Rosen,  
 Sind eines Jeden Sache nicht.

## An den Vater einer hübschen Tochter.

Du hältst den Gastfreund Thrax, der stets  
 von Jugendliebe  
 Dir schwast, für ehrlich? Sieh wohl Acht!  
 Der Gauner ist der schlimmste schlauer Dieb:  
 Am Tage späht er aus, und kömmt dann bei  
 der Nacht.

Sehr unwahr; und doch — sehr  
 wahr;

Orgon spricht: „Lernet unterscheiden,  
 „Wenn ihr Unheil wollt vermeiden!  
 „Immer sich in Arbeit drehn;  
 „Immer in die Kirche gehn;  
 „Immer beten, immer geben;  
 „Häuslich sparen, sparsam leben;  
 „Sorg' im Hause, Fleiß im Amt: —  
 „Das hat manchen schon verdammt!“

## An Cora.

Fürchte doch, Du liebe Rose;  
 Nie mein Sinngedicht!  
 Bienen haben für die Rose  
 Ihren Stachel nicht.

## An Rafus Hochzeit.

Deiner Braut, o Rafus, schmecken  
 Frösche, Muscheln, Krebse, Schnecken:  
 Drum kein Wunder, daß sie heut  
 Dich, du Ungeziefer, freit!

## Die Liebes-Lotterie.

Rupido hat sich ganz verschossen: nun hält der  
 Schalk ein Lottospiel.  
 Darinn sind allzuwenig Treffer; der Nieten aber  
 allzuviel.  
 Doch, laßt es noch so mißlich seyn;  
 Er büßt auf keinen Fall was ein.

## Der Trinker, über seinen Arzt.

Laut pries Er mir seinen Gesundheitstrank.  
 Ich mocht' Ihn nun eben nicht kränken;  
 Und sagte mit Höflichkeit: „Großen Dank!  
 „Ich kaufte schon einen beim Schenken.“

### Gespräch über Zeitläufte.

- „Fast scheint es, die Natur bricht ist aus  
allen Bändern:  
„Krieg, Hunger, Brand und Mord, und Pest  
drohn ganzen Ländern!“  
Geduld ist hier der beste Rath! —  
„Warum denn aber will es Gott nicht ändern?“  
Weil er es nicht geändert hat! —  
„Gleichwohl, — an Seine Macht. — glaubt  
ich sowohl, als Du.“  
Der Mensch gehört nur auch dazu!

### Das Monument.

- Melanther hockt getrost von seinem Monument,  
Daß einst die Nachwelt ihn noch kennt.  
Nach hundert Jahren kömmt ein Leser, fragt,  
und lacht:  
„Wet hat den dummen Streich gemacht?“

### An einen jungen Buchhändler.

- Wie? Blos des edlen Inhalts wegen,  
Sonst, Freund, willst du kein Buch verlegen?  
Wie sehr, mein Guter, irrst du!  
Schleuß lieber gleich den Laden zu!

### Der laute Ruf.

Man höret von Dir weit und breit:  
Doch darum sei nicht stolz, o Zeit!  
Selbst Frösche hört man — gar sehr weit.

Zu einem Geburtstags-Sträuschen;  
an die Geliebte.

O Dorilis, Dein Aug' ist bläuer als dieß  
    Weilchen;  
Dieß Rosenknöspchen bleicht vor Deinem Pur-  
    pur-Mäulchen;  
Den braunen Lack beschämt Dein goldgebräun-  
    tes Haar;  
Marzig heut nicht so rein der weissen Hand sich  
    dar!  
Doch binden sie dich heut, und flehn, (die Ref-  
    ken, Bösen!)

Du wollst dem Geber Dich durch schön're Blü-  
    men lösen!!

### Idololatrie der Protestanten.

Ob Luther und Kalvin  
Den Bilderdienst abgöttisch schilt;  
Wir Protestanten knien  
Noch oft vor ein Madonnenbild.

## Litterar-Geschichte der Voltärischen Püçelle.

Zuerst, als dieses Büchlein erschien;  
 Da hestten, schwarz oder bunt, viel Jäger nach  
 dem Verfasser.  
 Der erste verdamnte zum Feuer ihn;  
 Der zweite begnügte sich schon mit dem Wasser;  
 Der dritte rief: „Sperret ihn ins Irrenhaus  
 ein!“  
 Der vierte: „Steckt ihn in Lazarus Spittel!“  
 Der fünfte bestand auf der Höllepein;  
 Der sechste stimmt endlich kurz ab für den  
 Büttel.  
 Izt kam der Teufel, entrüstete sich,  
 Und rief: „Halt! 's ist von mir und für mich!“  
 Da sprachen, den rächrischen Wis des höllischen  
 Salamanders  
 Befürchtend, die Jäger: „Ja dann, — wenn  
 du es bist, — ist es was anders!“

## Auf Mävens Dichterflug.

Sagt, ob's ein beßres Gleichniß gab,  
 Als Mäv, und ein Racketenstab?  
 Denn der und jener steigt und fliegt,  
 Bis er und der am Boden liegt.

### Die verbesserte Abkündigung.

Freund Pfarr, du lasest heut: der weia  
land Herr van Drben  
Ist selig gestern Abends schnell ver-  
storben.

Die ganze Kirchfarth stuhr, und zweifelte gar  
sehr.

Drum streich nur selig weg: dann bleibt kein  
Zweifel mehr.

### Gott und Phalaris.

Ein Tag kaum, sind vor Gott

Im Himmel, tausend Jahr.

Drum taugte Fürst Phalar

Wohl nicht zum lieben Gott:

Denn ihm ist immerdar

Ein Tag wie tausend Jahr.

### Über Dichter = Mühe.

Ihr, guten Leser, glaubt doch nicht,

Es sei das wohlgefälligste Gedicht

Ein bloßes Spiel der ersten besten Federpose!

Ach wie viel Schnee vergeht, sammt Regen,  
Frost und Wind,

Eh jener Dornenstock ein Knöspchen nur ge-  
winnt!

Dann aber ist's auch — eine Rose.

### Ursache zur Einsamkeit.

„Warum ist Margarit doch wohl so gern allein?“ —

Da kann sie stets die Schönste, Reichste, Klügste seyn!

### Auf eine Schmähchrift.

Dieß Pamflet geht auf Hieb und Stoß;  
Verläumdrißch, grob und namenlos,  
Fehlt ihm, um ganz Pasquill zu seyn,  
Des Autors Zuchthaus nur allein.

### Zweifel wegen der rechten Fastnacht.

Was! Erst Christmond schrieb' man heut?  
Rein! Die Fastnacht ist nicht weit:  
Denn beim Handel, wie beim Schmause,  
Dort im Forum, hier zu Hause,  
In den Kirchen, — überall  
Giebt man ja schon Maskenball.

### Auf den Besitzer einer Bibliothek.

Welch voller Büchersaal, den unser Lukas  
hat!  
Nun hat er's doch so weit, — daß er sonst  
gar nichts hat!

### Die Schönfärberin.

Mit rothem Haar und bleichen Wangen,  
 Was, Aelme, denkst du anzufangen? —  
 Jedoch die Färberei half dir aus aller Noth:  
 Bald ward das Rothe schwarz, so wie das Gel-  
 be roth.

### Καὶ οὐ τὲν νοῦν?

Als Führer jener Mörderrotte,  
 Drang Brutus wild auf Cäsarn zu:  
 Da strafft' ihn hart der Tod mit Spotte,  
 Nur durch ein Wort: „Wie? Sohn,  
 auch du?“

### Auf Stentors ungedruckte Pres- digten.

Daß seine Homilien allzumal  
 Nichts minder als zum Drucke taugen;  
 Gar Recht! Sie waren schon der Ohren Quaal;  
 Geschweige denn der Augen.

### An den unversorgten Dejian.

Von Wichtern eine ganze Schaar  
 Kam längst ins Brod: nur Dir heut sich kein  
 Amtchen dar? —  
 Geduld! Die Esel, Wölfe, Kälber, Affen,  
 Die waren alle schon geschaffen,  
 Eh Adam noch geschaffen war.

### Auf einen undienstfertigen Undank- baren.

Erhältst Du einen Dienst von mir;  
Dann heißt es: „Gott bezahlt es dir!“  
Vom Gegendienst war nimmer was zu spüren.  
Wie? Glaubst Du denn, es habe nun  
Der liebe Gott sonst nichts zu thun,  
Als Deine Wechsel nur zu protestiren?

### An einen Helden.

Im Sattel Deines Ruhms, in Deines Rosses  
Zügel,  
Held, sitzt Du zwar fest; nichts warf Dich  
noch heraus:  
Nur halte beide straff im Zügel;  
Sonst reißen beide mit Dir aus!

### Kriegselend in Stadt und Land.

Es raubt der Krieg aus Stadt und Städt-  
chen  
Die Jungfern uns hinweg, und läßt uns nur  
die Mädchen!  
Das Landvolk ist in gleichem Fall:  
Er raubt die Lämmer weg, und läßt ihm nur  
den Stall.

### Beim Scheiden des achtzehnten Jahr- hunderts.

Was rühmt man wohl mit Recht an diesen  
hundert Jahren,  
Wo wir so viel gesehn, gehört, gefühlt, er-  
fahren? —  
„Mit Recht? Wohl nicht viel mehr, als die-  
ses, — daß sie waren!“

### Die Neujahrs-Wünsche.

Raum segnete der erste Tag im Jahr  
Die Welt mit seinem frühen Gruße;  
Da weckt' auch schon Frau Charin ihren  
Char,  
Mit diesem Wunsch' und einem Ruffe:  
„Erhalte Zevs Dich mir, — mein Theuer-  
ster, — beglückt; —  
„An Geist und Leib — stets neu erquickt!  
„Er mehre Deine Kraft, — damit wir — —  
Wenn wir leben,  
(Ziel hier der Schlaupf ein) zu Jahr  
Kindtaufen geben!

### Auf einen bösarigen Säufer.

Thrax ist tagtäglich toll und voll:  
Doch weder matt noch bleich? —  
Recht! Was gehangen werden soll;  
D das ersäuft nicht gleich!

### Empfehlung einer nöthigen Blume.

Hold klingt es, wenn der Schwarm der schmeich-  
lerischen Adone

Für Lilien Euch und Rosen erklärt.

Doch glaubt es, und versuch't's: es sei biswei-  
len nicht ohne, — —

Ihr Schönen, wenn Ihr auch Stechnellen  
wärt!

Kennen, und kennen, ist zweierlei.

Wie? Du ein Christ? — Du wirst den Zwei-  
fel mir vergönnen!

„Warum? Ich lernte längst den hehren  
Sohn

„Aus Klopstocks Messias kennen.“ —  
So kannt' ihn selber Moses Mendelssohn!

### Die Metamorphosen.

Auch noch in unsrer Zeit herrscht die Ver-  
wandelung:

Schnell wird der Jüngling Greis, der Alte manch-  
mal jung;

So manches Mädchen kömmt, als Weib zur  
Eulen Reihe;

So mancher Ehemann trägt Attilas Hirschge-  
weide;

So manche teutsche Gans sucht üben Rhein  
ihr Glück,

Und kömmt, nach Jahr und Tag, berupft als  
Kalk zurück.

### Auf eine Wittwe.

Die treue Daura! Seht, wie feiert sie so schön  
 Des frühen Witthums herbe Trauerzeiten!  
 Sie weint den ganzen Tag um ihren Einzigen;  
 Und denkt die ganze Nacht — an ihren  
 Zweiten.

### Amors Aufzug.

(Wider die rothhaarige Alme.)

Die Grazien und Horen im Geleite,  
 Geht Psyche stolz an ihres Amors Seite;  
 Die blonde Hebe hält ihm sein Gewehr!  
 Und Alme — trägt die Fackel vor ihm her.

### Auf den Bankerut des Herrn von X \* \* \*.

Was ihm sein Stammbaum seit Jahrhunderten erwarb,  
 Was von den Ahnen her ihm in denbeutel  
 starb,  
 Mit allem, allem ist er fertig, der Vergewer!  
 „Mein Name, (sagt er stolz,) bleibt mir gleich-  
 wohl!“ — Ja leider!

An eine Braut, über ihre zahlreichen  
Hochzeitgäste.

Wer sonst Dein Bräut'gam war, der ist auch  
heut Dein Gast.

Mich wundert, wie Dein Tisch all die Gesell-  
schaft faßt!

An einen Autor.

Warum denn siehest du ihn an,  
Den Obermeister Enzian,

Daß er dein Buch durch einen Vorbericht ver-  
ziere?

Dein Buch ist ja kein Haus: was brauchst  
denn eine Thüre?

Ein Sozietäts-Kontrakt.

Seht da, zwei Hühner zusammenwandern!  
Der einem fehlt es an Augen, an Fleiße fehlt  
es der andern.

Die erste durchscharret Fleck vor Fleck.  
Die andre frißt ihr die Körnlein weg.

Auf Pastor Franzeln und seine Frau.

Ein ordnungsbolles Paar, Herr und Frau Pa-  
stor Franzel!

Sie theilten klug die Liturgie.

Er hält so vor wie nach, die Predigt von der  
Kanzel;

Die andern im Bette, sie.

## Betrachtung eines Wittwers über sein Stubenmädchen.

Die hübsche kleine Jungfer Tricks  
War sonst ein braves Stubenmädchen.

Von stiller Art, im Fleiße fix,  
Blieb sie beim Nähpult und am Nädchen.

Ich schenkt' ihr ein Paar seidne Schuh  
Aus meiner sel'gen Frauen Spinde:

Da wars vorbei mit Fleiß und Ruh;  
Sie lief stolzierend ab und zu,  
Und höhnte schnippisch das Gesinde.

Ich gab ihr einen seidnen Rock:  
Das brach nun ganz der Demuth Kegel!

Der Dedschial und Zernebock,  
Hielt sie den ganzen Tag vorm Spiegel.

Drauf schenkt' ich ihr ein Karako:

Da kam erst Feuer in das Stroh!

Sie zimpfte wie auf weichen Eiern;

Sie guckt', und lief sogar nach Freiern,

Als wär es ihr Beruf und Amt. —

Ich muß schon strenger für sie wachen:

Denn, laß' ich ihr von Gold und Samt,  
(Wie sie es wünscht,) ein Häubchen machen;

So wird das arme Ding verdammt!

### Philets Wetterhäuschen.

Dein ganzer Ehestand, Philet,  
Ist wie ein Hygrometer-Haus.  
Wenn ich hinein das Männlein geht;  
So kömmt das Weiblein flugs heraus.

### Auf einen Habfüchtigen.

Fabius starb, und verließ Fabienem zum einzigen Erben.

Dennoch murrte Fabien: „Hab' ich nicht  
mehrers verdient?“

### Die neueste Litaney.

„Stax brach das Wein! (rief Maß  
und Velten aus:) Fürwahr,  
„Ein großes Glück! Wie leicht konnt  
es dem Halse gelten!“  
Der sieche Hinz verstarb, (schon siech seit funf-  
zehn Jahr:)  
O welch ein sel'ger Tod!“ — so riefen  
Maß und Velten. —  
Darum, vor großem Glück, so wie vor sel'gem  
Tod,  
Vor Velten und vor Maß, — behüt' und  
lieber Gott!

### Die Patriotin.

Jüngst, in Gesellschaft, hörte Frau Urganbe:

„Schon seit des Frankenkrieges Anbeginn,

„Ermangle die Bevölkerung im Lande;

„Das junge Volk sei meist schon alles hin.“

O Himmel! (sagte sie zur Nachbarin:)

Da werden wir nun wieder tüchtig  
büßen,

Und Zwillinge wohl jährlich liefern  
müssen!

An einen jungen überzärtlichen  
Ehemann.

Ganz Dein, ist nun, Philet, die zärtliche  
Palmire.

Viel Glücks! Nur (hörst Du wohl?) sei dar-  
um nicht ganz ihre!

An einen liebespottenden Litteraten.

Du hochgelehrter Vitriar,

D freble nicht mit Amors Pfeile!

Bei ihm läuft selbst der Adler Jupiters Gefahr:

Geschweige denn Minervens Eule.

### Der sterbende Geizhals.

Der Ober-Knicker Harpax war  
 Tödsterbenskrank. Bei der Gefahr  
 Kam Pater Franz, ihn einzuölen,  
 Und rief: Getrost! Gar bald und fein  
 Wirßt du, mit andern frommen See-  
 len,

Bei Abraham zur Tafel seyn!

„Wohl gut! (fiel ihm der Sterblich ein:)

„Ich fürchte nur, — das ewige Traktiren, —

„Und sollt's auch nur des Trinkgelds halber  
 seyn —

„Muß endlich doch geniren!“

### Gespräch zwischen einem Geizigen und einem Lebemanne.

„Was soll der Luxus thun? Im Himmel  
 brauchen wir

„Nicht Maler, noch Frisör, nicht Schneider,  
 oder Drechsler!“

Vielleicht; vielleicht auch nicht! Doch braucht  
 man, dünkt mir,

Dort Münzer schwerlich auch, noch Wucherer  
 und Wechselr!

### Auf den prächtigen N. N.

Du bist, von Deinem Glanz und aller Pracht  
umflossen,  
Gleichwohl ein Käfer nur, in Bernstein einge-  
schlossen.

### Die sonderbare Bettelfrau.

Vier Buben neben sich  
Und einen auf den Armen,  
Fleht sie höchstweinerlich  
Um Mitleid und Erbarmen:  
„Ihr Herrn! — o seht den Jammer an, —  
„Der bald noch größer werden kann! —  
„Sechs Kinder schon, und — keinen Mann!“

### Woher kommt das?

Daß eine Land hat Zweifelskohne  
Der Ehren minder, jenes mehr:  
Doch liegt das nicht an Grad und Zone;  
Es ist ein bloßes Ohngefähr,  
Wenn etwa hier und dort ein Gauch gescheider  
bliebe.  
Nur die Gelegenheit macht Narren, —  
so wie Diebe.

## An Grillen.

Dein ganzes Leben, Grill, behandelst du als  
Reise;

Die Welt nach eines ofnen Gasthofs Weise,  
Worinn du, für dein Geld, faulenzest, spielst  
und schlemmst.

Nun, mach nur endlich, daß du weiter kömmt!

## An die Muse.

O Freundin Muse, dulde nicht,  
Daß Mäv, der unverschämte Wicht,  
Dich so vertraut umgaukelt,  
Bald sich vor dir in Reimen schaukelt,  
Bald in Hexametern, dir zu Ehren, den Purzel-  
baum schüßt,  
Und dich als alte Liebschaft grüßt!  
Läßt er dir künftig noch nicht Friede;  
Erfrecht sich mehr und mehr sein Muth:  
Dann weißt du wohl, o Pieride,  
Was auf den Fall ein braves Mädchen thut!  
Doch, willst du dir nicht selbst die Hand an ihm  
besudeln:  
Wohlan, so rufe deinen Pudeln!

## Akme und die Nase.

Du armes Nöschchen! Akme's Nase  
Besudelt deine Balsamvase

Mit ihrem Schnüffeln allzusehr!

Hast du denn gar kein Dörnchen mehr?

### Satans Helfershelferin.

Lang' widerstand der süßen Sünde  
 Die junge feurige Luzinde;  
 Der Satan wagte sich umsonst an Geist und  
 Leib.  
 Zuletzt gelang es ihm doch durch sein altes  
 Weib.

### Bei der Leichenpredigt auf eine siebenzig- jährige Frau.

„O Jammer!“ (klagt um's Lohn, der Pa-  
 rentator Rist:)

„Daß nun die edle Frucht schon abgefallen ist!  
 „O weine, Stadt und Haus! Sie ist nicht  
 mehr lebendig!“ —

Nu nu! Die edle Frucht, war doch sehr über-  
 ständig.

### An Alme.

Zwanzig Thaler reich, Vierzig Jahr fast alt,  
 Angelfst, Alme, du, nach der Hand Philanders:  
 Doch der junge Fant, stolz und schön,  
 bleibt kalt.

Vierzigtausend reich, aber Zwanzig alt:

Ja, dann wär's was anders!

### An einen beleidigten Reimer.

Zürne, Bawchen, nicht  
 Auf mein Sinngedicht;  
 Weg mit Racheträumen!  
 Gönnne Scherzen mir:  
 Du erlaubst ja Dir,  
 (Traun kein Scherz!) zu reimen.

### An Lina; über ihren Sprachmeister.

Er, der Dir ißt Neufränkisch weist,  
 Hat leider nur sehr alte Hosen aufzuweisen.  
 Hilf diesem Übel ab, eh es ins Ganze reißt:  
 Sonst wird Freund Riccaut, der Dir ißt Neu-  
    fränkisch weist,  
 Dir bald noch etwas anders weisen!

### Die nützlichste Bibliothek.

Des Himmels und der Erde Fluch  
 Vermeiden, lernt sich nicht aus hunderttausend  
    Büchern.  
 Die Bibel, und Dein Rechenbuch  
 Kann Dich allein vor beiden sichern.

### Die verschiedenen Schnitte.

Der schönste Schnitt an Schawl und Kleid,  
 Ist nur, was Lesbien erfreut.  
 Auch macht der neueste Schnitt ihr Ehre.  
 Ach! — Wenn der Nothschnitt nur nicht wäre!

### An einen jungen Offizier.

Des Vaterlandes Schutz und Trutz zu seyn;  
Der Wunsch ist keinem ächten Krieger klein.

Doch einen größern Wunsch, Freund, weih'  
ich Dir:

„Sei Du des Vaterlandes Schutz — und  
Zier!“

### Auf einen Hirten.

Seht, mit welcher Freude  
Führt er seine Schäfchen hin zur vollen Weide!  
Pah! Er thut doch nur  
Für die Wolleschur.

### Zugentacht!

Viel sehen, frommt nicht immer;  
Viel schwagen, macht oft Übel schlimmer:  
Verlangst Du nun in Dir und Deinem Hause  
Ruh;  
So schließ die Fenster fest, doch auch die Thü-  
re zu!

### Ein Beispiel zur Nachahmung.

Vom Orkus, muthig und mit Glück,  
Hol' Orpheus seine Frau zurück.

Messdamen!!

Habt Ihr denn keine Lust, das Stückchen nach-  
zuahmen?

### Zwey neue Sternbilder.

Den Helden Raps, und seinen Dichter Weis,  
Wird, wenn die Mitwelt nicht, jedoch die Fol-  
gezeit,

Zu Sternen erster Größe zählen.

Sie steigen einst, (das kann nicht fehlen!)

Bis zum Zodiakus hinan:

Der eine wird dann Stier, der andre Wa-  
fermann.

### An den alten Iustus.

Zum Besserwerden ist (so dünkt dir,) Zeit  
noch immer.

Uns dünkt das Gegentheil. Thor! Werde  
nur nicht schlimmer!

### Auf Theophanen und seine Frau.

Kein Esel ist Magister Theophan,  
So derb ihn dessen auch sein arges Weib be-  
deutet:

Nein, er ist mehr Prophet als Bileam, und  
streitet

Nicht mit der Eselin, die reden kann.

### An ein Ehepaar.

Daß weder an innern noch äussern Zeichen  
 Euch Euere Söhnchen und Töchterchen glei-  
 chen:

Darüber verwundert Ihr Euch? —

Wie sollten die Kinder Euch gleichen?

Ihr seyd Euch ja selber nicht gleich!

### Wider eine Kritikerin.

Alana tadelst mein Gedicht

Als viel zu frei, und wünscht, man möch-  
 te mir das steuern.

Sie duldet (höchstens nur!) so was an ih-  
 ren Freiern:

Und, seht, ich bin ihr Freier nicht!

### Hippodas, der Geizhals.

„Was meine Rechte giebt, das (saget Hip-  
 podas,)

„Darf meine Linke niemals wissen.“

Da hat er Recht! Das redet Hippodas

Genau nach Wahrheit und Gewissen:

Denn, Keinem noch gab seine Rechte was.

### Auf einen klugen Schlimmkopf.

Ächter scharfer Essig wird nur aus ächten guten Wein.

Je verständiger Phorbas ist, desto schlimmer wird er seyn.

### Rath für einen Ruhmsüchtigen.

Du, der nur Ruhm und Lobspruch liebt!  
Wenn dir die Menge Beifall giebt;  
Ruhmdurstiger, dann zähle nie  
Die Stimmen, sondern — wäge sie!

### Der Doktorand.

Herr Studiosus Engelsfuß  
Bezog mit Muth die hohe Schule;  
Ward nun Frau Themis wackerer Buhle,  
Und hoffte, jedes Hinderniß  
Fein durch Geduld zu überwinden.  
Drei Jahre lang ging's auch recht gut;  
Bereit war schon der Dokterhut: —  
Da konnte man den Kopf nicht finden!

## Auf den immer versprechenden Harpagon.

Zwar geben willst du nie; jedoch versprechen  
immer.

O Harpagon, du bist so schlimm,  
Als wie mein Medikus! Auch der beschenkt  
mich nimmer;  
Und gleichwohl sagt er ewig: Nimm! &c.

## Bei Kobespierres Tode.

„Geschwind! (rief Satan die Menagerien-  
Knechte:)

Macht mir den festesten der Rüsichte zurechte!  
Mit frischem Vaterblut streicht ihn dicht an,  
und wascht

Mit Waisenthänen Lagerstatt und Raufen:  
Mein Lieblings-Liger, mir vor Jahren schon  
entlaufen,

Ist endlich wieder eingehascht!“

## Auf eine Küsserin.

Die häßliche Marulla hat

Mich erst, befahl dann, sie zu küssen.

Wie? Sollt' ich wohl gehorchen müssen?

Es ward ja wider's Bitten Rath!

## An Serena.

Dein Glück ist, Würdige, nicht Deinem  
Werthe gleich!

Schön bist Du, wißig, tugendhaft und reich;  
Doch Mißgunst nagt an Deinen Geistesgaben;  
Dein Geld und Gut verfolgt der Neid;  
Verläumdung Deine Frömmigkeit;  
Und ach! — Du bist zu schön, um keinen  
Feind zu haben!

## Mächtliche Seligkeit.

Woher so spät, Freund Phax? Warum  
So scheu, so flüchtig, wie vor Drachen und  
vor Riesen?  
„Still, Freund! Nur still! Ich komm' iht  
aus Elysium!“  
Aha! Verstehe nun! Du kömmt von Nach-  
bars Liesen.

## An einen Liebhaber.

Macht Dir Dein Mädchen allzuheiß;  
Wird Dir Dein Wein zu matt; da weiß  
Ich keine Hülfe schneller  
Als Hymens Rath; denn der — hat einen  
ganzen Keller  
Voll Eiß!

### Als Professor Stauzius starb.

Er, der den Schwelgern zum Verdruß,  
Uns Mäßigkeit und Keuschheit lehrte,  
Er ist dahin, der hochverehrte

Moral-Professor Stauzius!

Der Tod sprach gestern ohn' Erbarmen

Dem großen Weisheitslehrer Hohn:

Er starb, in seiner Köchin Armen,

An einer Indigestion.

### Die Mädchen, an Iherosites.

Wenn wir auch etwas arg Dich necken;

D suche darum nicht mit Drohn uns zu erschrecken!

Vergieß uns als ein guter Christ!

Wir können nicht dafür, — daß Du so garstig bist.

### Auf die Flucht der Medizeischen Venus.

Der Florentiner klagt: „Weh uns! Sie  
floh von hinnen,

„Die Göttin, die man stets mit neuer Wollust  
sah!“ —

Da lächelten gar schlau die Florentinerinnen:

„Das Postament ist doch noch da!“

D

## Schenkungs - Theorie; an einen König.

Beschenken, das ist Fürstenkunst;  
Versagen, ist oft größte Gunst:  
Nur, wenn Du giebst, so gieb, als König,  
Viel lieber gar nichts, als zu wenig.

---

# S i n n g e d i c h t e.

---

## S e c h s t e s B u c h.



---

Eile mit Weile.

Oft nützt der Zügel  
Mehr, als der Flügel;  
Alt oder Jung,  
Kömmt durch die Leiter  
Gewißlich weiter,  
Als durch den Sprung.

Der Kritiker und der Autor.

Der Kritiker sprach: Wie meine Elle  
spürt;

So ist Dein Stück zu lang, zu breit  
dialogirt.

Der Autor sprach: „Bedanke mich der Ähn-  
lichkeit!

„Du selber, wie man spürt, bist ja so lang wie  
breit.“

### Denkschrift eines dankbaren Ehe- mannes.

Gut wie Alzeſte war, und treu wie Urria,  
 Biſt Du mir, liebſte Kordula.  
 Auch braucht mir nicht das Grab erſt den Be-  
 weis zu geben:  
 Denn Du vollführſt ihn durch Dein Leben!

### Der Leſe = Prediger.

ſchimpft unſern wackern Pfarrer Paul,  
 Der alles lieſt, fortan nicht ſaul:  
 Er iſt nicht mehr, was er geweſen.  
 Sonſt laß er freilich, wie im Schlaf:  
 Doch heut extemporirt' er brav, —  
 Das Vaterunſer, ohn' es herzuſeſen.

### Mittel wider die Bleichſucht.

Es rieb die leichenfarb'nen Wangen  
 Der bleiche Mäv ſich, voll Verlangen,  
 Um auch ein wenig roth zu ſeyn.  
 Er fragt' umſonſt die Hippokrate;  
 Trank Wein und Punsch, Schnaps und Scho-  
 klate;  
 Schlang Pillen und nahm Tropfen ein.  
 Nichts half dem farbenloſen Wichte!  
 Was that er nun? Er ſchrieb Gedichte.  
 Gebt Acht! Bald wird er röther ſeyn!

### Auf einen Weinschenken.

Höchst sonderbar! mein treuer Pudel  
 Geht nie mit mir zum Küper Sudel. —  
 Ich rath' umsonst nur, was das sei! —  
 Hat er vielleicht — die Wasserscheu?

Abbitte an Phillis, die sich durch ein Lied  
 beleidigt glaubte.

Versöhne Phillis, Dich mit Deinem Jdriß  
 wieder!  
 Vergiß, — so wie ich mich, — auch meine  
 kühnen Lieder!  
 Auf Dir nicht, bloß auf mir, auf mir ruht das  
 Vergehn!  
 Denn ich — ich liebe dich! und Du — und  
 Du bist schön!

### Auf einen schlüpfrigen Autor.

Rifanors Witz und Schöpfungsgeist,  
 Doch Schmutz und Sudel auch, beweist  
 Sein Büchlein ohne Schaam und Schande,  
 Das, wegen Sprach' und Reim, man als vor-  
 trefflich preist.

Das heißt:  
 Er schmückte seine Sau mit einem goldnem  
 Bande.

### Ursache zur zweiten Ehe.

Es starb der alte Marx; ein kinderloser Wicht;  
 Da sprach die Wittwe Lisette:  
 „Was thut man nicht  
 „Aus Mutterpflicht?“  
 Und ging mit Strephon zu Bette.

### Auf Pliskander und seine Frau.

Pliskander ist ein wahrer Teufel,  
 An Bosheit und an Häßlichkeit!  
 Darüber bleibt nun gar kein Zweifel:  
 Sein Weib gesteht es ungeschweht;  
 Und setzt, damit ihr Satan ganz vollkommen sei,  
 Auf seinen Kopf ihm das Kostum-Geweih.

### Phloe und Zeit.

Die unverschämte Phloe preßt,  
 Mit frecher Dablerkunst, ums Geld:  
 Dich, armer Zeit, so wie noch andre Freier.  
 Du hängest an sie Haab' und Gut:  
 Dein ist ihr Schawl, ihr Kleid, ihr Hut;  
 Nichts scheint Dir zu kostbar, noch zu theuer.  
 Ach armer, bald noch ärm'rer Zeit!  
 Erspare Hut, und Schawl, und Kleid;  
 Und kauf' ihr lieber — einen Schleier!

### Die wohlthätige Hausfrau.

„Laß deine linke Hand nicht wissen,  
 „Was deine rechte Gutes thut!“  
 Das ist der Leibspruch von Phönissen:  
 Und seht! ihr Mann, (das arme Blut!)  
 Erfährt, als ihre linke Hand,  
 Kein Wort davon, wohin sein Haab und Gut  
 verschwand.

### Wetteifer der Nebenbuhler.

Für des Geburtstags Feierzeit,  
 Zum Pfande seiner Zärtlichkeit,  
 Erzieht, Lissetten liebzukosen,  
 Als ihres Reizes Ähnlichkeit,  
 Myrtill schon längst Jesmin und Rosen.  
 Jedoch weit besser trift es Hanns:  
 Der stopfte Lissetten eine Gans.

### Auf einen Favorit-Schriftsteller und seine Kritiker.

Ihn liebt und lobt die Welt, Trotz alle des Ge-  
 zisches,  
 Womit der Kritiker ihn neckt.  
 Er will doch lieber, daß die Speise seines Tisches  
 Den Gästen, als den Köchen schmeckt.

### Grabschrift der Frau Leanderin.

Hier liegt Leanders wackre Frise.  
 Ihn überhob sie jeder Müh.  
 Er blieb das Haupt zwar: aber sie,  
 War ihm Perücke, Hut und Rüge.  
 Bis sie der jüngste Tag erweckt,  
 Seht nun der Kahlkopf unbedeckt.

### Die schöne Kunstreiterin.

Herbei, was Kunstverstand! Herbei, was  
 Schenkel hat!  
 Bewunderer vom kühnen Reiten!  
 Signora Volti weicht der Stadt  
 All' ihrer Kunst Vortreflichkeiten.  
 Wollt Ihr nun lernen, wie sie's macht? —  
 Was sie bei Tage zeigt, das lehrt sie: doch bei  
 Nacht.

### Auf einen geistlichen Herrn.

Zucht, Geduld, Mildthätigkeit,  
 Demuth und Gelassenheit,  
 Predigt unser strenger Priester,  
 Nur, zu thun, wie er gebet,  
 Fehlt's ihm freilich sehr an Zeit:  
 Doch — da hat er seinen Rüster.

## Die Ringe eines berühmten Schrift- stellers.

Es trug der Riese, den wir jüngst gesehen  
haben,

Auf jedem Arme sechs bis sieben große Knaben.

Viel Stärke heißt das freilich schon!

Doch unsers Stella's Kraft ist nicht geringer:

Mit einem einz'gen seiner Finger

Trüg' er ein Duzend Mädchen davon!

## Auf Ebendieselben.

Rubin, Smaragd und Diamant,

Schmückt meines Stella's rechte Hand:

Doch mehr Geschmeide glänzt in ihres Gleiffes  
Händen.

Traun wohl, die schmuckeste von allen schmut-  
zen Händen!

## Der eifersüchtige Wittwer.

„Dich, theures Weib, nur einmal noch

„Zu sehn (rief Wittwer Archiloch,)

„Das wär mir Wohlthat, und gar große!“

Dieß Glück verschafft' ihm jüngst der Schlaf:

Er ward im Traum entzückt, und traf, —

Sein Weib in Vater Abrams Schoose.

Seitdem seufzt Archiloch ganz sacht:

„Hätt's doch so — wahrlich nicht ge-  
dacht!“

## An den Wirth eines Gastmahls.

Dein Schmaus ist's, wie Du wähnst, der  
mich so froh erhält?

Ich! Froh beim Schmause nur!! Und den  
Du angestellt!!!

## Gespräch mit einer Mode-Dame.

„Daß auf beschornem Kopf wir igt Perücken  
tragen;

„Daß ist die Mode so!

„Daß wir mit langen Schweiß den Staub gen  
Himmel jagen;

„Daß ist die Mode so!

„Daß wir, den Wespen sonst, igt Maientäfern  
gleichen;

„Daß ist die Mode so!

„Daß Palatin und Luch von Hals und Busen  
weichen;

„Daß ist die Mode so!

„Daß wir goutiren, dejeuner und soupiren;

„Daß will die Mode so!

„Daß wir scharmiren, vegetiren, medifiren;

„Ist auch die Mode so!

„Kurz, daß wir — anders sind, als unsre  
Mütter waren;

„Daß ist nur Modebrauch!!“ —

Recht! Doch daß Ihr, wie sie, einst müßt zur  
Grube fahren;

Das bleibt die Mode nun schon auch!

### Alzugut, ist böse.

Dein Herz ist gut und bieder:

Doch schwach als wie ein Kind.

Dein gutes Herz ist willig:

Doch ist es immer blind.

Es brachte Spott und Armuth

Dein gutes Herz Dir, Weis.

Gieb Acht! Sonst bringt es endlich

Dich um die Seligkeit!

### Das bessere Lob.

Es lobe wer da will, den Mann,

Der Lob durch Tod erwirbt!

Ich lobe, den man loben kann,

Auch ohne daß er stirbt.

### An einen Beförderten.

Dein stolzes Amt will unsre Freundschaft  
stöhnen?

Sonst liebe' ich Dich. Ist soll ich Dich ver-  
ehren? —

Gut! Wie Du meinst, Herr! Servitör!

Von nun an ehr' ich Dich: doch lieb' ich Dich  
nicht mehr.

### Der wohlthätigste Zauberer.

So zaubrisch Ihr Herz und Gefühle behandelst,  
Du Hymen und Amor, (mit Gunsten!) Ihr  
seid

Wohlthät'ger und mächtiger nicht, als die  
Zeit.

Ihr senget und brennet: sie aber verwandelt  
Das lodernde Mädchen zur sittigen Frau,  
Und Feuerroth in Himmelblau.

### An unsre Grammatiker.

Deutsche Sprache bessern? — Wohl; ist  
auch Gewinn!

Aber besser wäre, — deutschen Geist und Sinn.

### An die Kritiker eines Reinschmidts.

Gefehlt, gestrenge Herrn, gefehlt,

Wenn Ihr Mäbandern Zaum und Sporn  
empfiehlt!

Sein steifer Gaul will nicht, (er hat auch keine  
Flügel.)

Hinauf an Hyasippens Born;

Zur Schwemme geht sein Esel ohne Zügel:

Was soll ihm denn der Sporn?

## Gebot und Gegengebot, an eine alte Jungfer.

Du wardst, (wenn man Dir glaubt,) im  
 Jahre Sechzig jung,  
 Noch unter Sachsens zweitem König?  
 Setz immer zu: Du beutst zu wenig!  
 Nach Magdeburgs Belagerung,  
 Und kurz vor Gustav Adolfs Lühner Siege,  
 (Das glaubt man eher!) wardst Du jung,  
 Im dreissigjäh'gem Kriege.

## Phanias.

Rupidens Pfeil war ihm nur Scherz,  
 Dem Flüchtling Phanias, bei zwanzig Liebes-  
 händeln.  
 Am Ende riß er sich, und fühlt nun Weh und  
 Schmerz.  
 Wer hieß ihn, mit Gewehre tändeln!

## Geduld = Schule.

Gehangeln, will Geduld Dir fehlen:  
 Das Schachbret sei Dein Zeitvertreib;  
 Leib großen Herren Geld; versuche Mohn zu  
 zählen;  
 Und will die Ungeduld noch immerfort Dich  
 quälen:  
 So nimm Dir ein empfindsam Weib!

## Auf einen Gernegroß.

Vergebens müßt du dich vom Morgen an, auf  
Erden,

Du kleiner Gernegroß, um größer noch zu wer-  
den.

Versuch' es doch bei Sonnenuntergang:

Da wird zum wenigsten dein Schatten lang!

## Rupidos Land = Schüssen.

Rupido hält ein Mädchen = Schüssen.

Die Guten stellen sich von selbst; die Bösen  
müssen;

Die arge Rätke selbst ist weg.

Er traf sie grad ins Herz; das heißt, im  
schwarzen Fleck.

## An einen Immer = Witzling.

Warum, Du Witzeleien = Prahler,

Der Kluge Deinen Umgang scheucht?

Das macht: Du bist ein schlechter Zahler;

Hast Assignaten Tausend Thaler:

An baaren Gelde keinen Deut!

## Der moderne Löwe.

Dein Haarstutz, gleich der Löwen = Mähne,

Ist groß und lockigt, dick und krauß:

Doch bist Du noch kein Markus = Löwe;

Du gleichst weitmehr — dem Eichelbaß.

### An einen Sieger.

Du, der Du Dir so stolz auf Deinen Lor-  
bern bettest,  
Als ob Du keinen Feind fortan zu fürchten  
hättest;  
O schlummre nicht zu fest in der Veruhigung!  
Du bist Dir selber Feind genug!

### Das Urtheil des Paris.

Siegerin im Vorzugsstreite  
Mit Saturnien und Pallas,  
Warf ihr Venus stolz den Apfel,  
Den ihr Paris reichte, weg.  
Ihre Kammerzofen, Iris,  
Mnemosin' und Aegle, brachten  
Ihn zu Paris: „Richte, kluger  
„Richter, nun auch zwischen uns!“  
Schwerer fiel die Wahl, als jene:  
Schön war Iris, doch empfindsam;  
Mnemosine schön, doch schwälgig;  
Aegle reizend, aber stumm.  
Übung schärft den Sinn des Richters:  
Diesmal traf es Paris besser;  
Und er theilte seinen Apfel  
Wohlbedacht, — der Stummen zu.

Per quod quis peccat, etc.

Frau Lorenz alter Buhle, Dromedar,  
Nimmt nun die neue Wittwe sich zum Weibe;  
Damit das Sprüchwort fein bei Ehren bleibe:  
Es wird einst Strafe, was sonst  
Sünde war.

Auf eine alte Kofette.

Warum so stolz, du alte Liese,  
Auf der zwei Duzend Härchen Zahl?  
Drupse lieber die auch diese,  
Und geh mit Ehren fahl!

Der Wiederruf.

Mein Sinngedicht schalt Simaruben,  
(So glaubt er mindstens,) einen Buben.  
Drum will er Wiederruf? Sehr gern! Den  
Augenblick;  
Nimm deinen Buben nun, du Bube, hier zurück!

Auf einen Scheinheiligen.

Nur Tugend ehrt, nur Tugend, lobt unser  
Theodat.  
Man ehrt gern, (sagt ein Sprüchwort,) und  
lobt, was man nicht hat.

### Wohlfeller Einkauf.

Der Schminke Preis steigt ungeheuer:  
 Umsonst durchseilscht Ihr Krahm an Krahm!  
 O kauft doch, Mädchen, nicht so theuer,  
 Und schminkt Euch, (wißt Ihr was?) —  
 mit Schaam!

Der Wittwer, über seines Pfarrers  
 Kondolenz.

Mein braves Weib ist hin! Da rüftet nun  
 mein Paster  
 Mit Seneka's Moral und Strachs Sprüchen  
 sich.

Der gute Mann! Er legt ein Englisch  
 Pflaster  
 Auf einen Herzens-Stich.

Am Neujahrstage, an eine alte  
 Jungfer.

Seht einmal, wie sonderbar!  
 Eris, noch ein Kind vorm Jahr,  
 Seht ist stolz im Hochzeitfranze;  
 Eris, die vor Tag und Jahr,  
 Hüpfend beim Neujahrfest-Lanze,  
 Stolz auf ihren Brautfranz war,  
 Prangt nun schon im Haubenglanze:  
 Und nur Du bist, — wie vorm Jahr, —  
 Ohne Haube, Kranz und Haar!

### Mittel wider Zudringlichkeit.

„Der unverschämte Thrag besucht mich alle  
Lage.

„Wer löst mich doch von dieser Plage?“ —  
Das Räthsel ist fürwahr nicht groß!  
Versuch' es, borg' ihm Geld: sogleich bist du  
ihn loß.

### Die Wunderfrucht.

Umsonst ist's, wenn man, im Gebiete  
Der Blumengöttin, Früchte sucht.  
Nur Phillis' schönste Rosenblüte  
Trägt (ohne Wunder!) dennoch Frucht.

### Die nützliche Blendung.

Rupid vermißt der Augen Licht?  
Ei nun, daran ist nichts verdorben!  
Ach, hätte' er seine Binde nicht: —  
Die Welt wär längst schon ausgestorben.

### Schuldige Danksagung von Seiten der Muse.

Daß unsre Großen kalt, und unsre Reichen  
Karg für die Muse sind, das rügt sie selbst  
nicht scharf.  
Vielmehr, Ihr Großen und Ihr Reichen,  
Habt Dank, daß sie sich nicht an Euch be-  
danken darf!

### An Stapen; über seine Frau.

Zu was Dein kluges Weib sich auch für taug-  
lich preiset,

Doch ist sie nicht zur Uhr gemacht:  
Raum daß Dein Eiger Mittag welfet:

So zeigt sie schon auf Mitternacht.

### Auf mancherlei physikalische Versuche.

Neran der Physiker soll leben!

Wie oft versucht er, und wie viel!

Höchst unverdrossen schmaust er Kirschen, Bir-  
nen, Pfeben;

Und — palingenesirt den Stiel.

### Über meine Themis und meine Muse.

Frau Themis wäre hart? — Da hat es kei-  
ne Noth!

Sie giebt ja selber meiner Muse Brod.

### Auf einen Neugierigen.

Menantes ist zwar alt genug:

Doch ihn verjüngen selbst die Zeiten;

Er, alt in lauter Neugigkeiten,

Wird stets durch Neugigkeiten jung.

### Liebesprobe des jüngsten Tages.

Wir lieben alle, mit einander,  
 Ich selbst sowohl, als Du, Phikander:  
 Doch stell' ich mich Dir nimmer gleich.  
 Ich bin ein armer Hirt; Du, Schäfer, bist zu  
     reich;  
 Du wechselst Deine Ziegen alle Tage;  
 Ich hab' ein Lämmchen nur, für immer, doch  
     allein:  
 Deswegen, hoff' ich auch, soll einst am jüngsten  
     Tage,  
 Freund, unser Loos verschieden seyn.

### Auf einen Mann von guten Ton.

Sein Aller- Welts- Gefälligsseyn,  
 Trägt ihm sonst nichts als nur den Ruhm des  
     Weltmanns ein,  
 Der aber ihm der Tugend Segen  
 So wenig, als das Lob der Weisen, trug.  
 O! Thät' er's nicht der Ehre wegen; —  
 Er wäre längst schon brav und klug!

### Die Nachtfelder der Liebe.

Es freit der flücht'ge junge schöne  
 Dorant, die alte reiche häßliche Klimene.  
 Doch ist's nicht Leichtsinn; es ist Vorbedacht:  
 Er sieht sie doch nur — bei der Nacht.

### Uneigennützige Freundschaft.

Freund, giebst Du Deinem Freunde viel;  
 So bring' Dich selbst erst aus dem Spiel!  
 Schäm' Dich des wuchernden Gewinns:  
 Der wahre Freund heischt keinen Zinns!  
 Vom Schmutz der Selbstsucht engelrein,  
 Muß, Geber, Deine Gabe seyn:  
 Eonst nimmst Du selber, was Du giebst,  
 Und Du allein bist's, den Du liebst!

### Die Klagen des Reimers.

Den Mäusen freite Mäv; und nun beklagt  
 der Thor,  
 Sie brächten wenig ein, und kosten, wie er sehe!  
 Wie? Wust' er denn nicht schon zuvor,  
 Das sei das Schicksal mancher Lieb' und man-  
 cher Ehe?

### Der Nicht-Egoist.

Nix ist kein Egoist; auch war, und wird  
 er's nie.  
 Das zeuget, wer ihm borgt, dem armen Tropfe:  
 Sein ist sogar kein Härchen auf dem Kopfe,  
 Das ihm nicht der Perückenmacher lieb.

### Der falsche Schein.

Seht unsern Stolz! Nicht wahr, der ist  
 Ein ächter Jugendfreund und Christ?  
 Er bleibe in seines Standes Schranken;  
 Flieht Neid, Verfolgung, Haß und Zanken;  
 Nie rächt er sich; vergeihet gern;  
 Bezähmt des Eigennuzes Triebe:  
 Und doch — vom Christenthum wie fern!  
 Denn Faulheit ist; nicht Tugendliebe.

### Auf einen Unverbesserlichen.

Was hilfst, ob noch so streng dem Bucherer  
 Es ja  
 Der Pfarrer und der Richter zürne?  
 Prägt ihm den Galgen vor die Stirne:  
 Der Dieb hängt immer noch nicht dran!

### Auf einen jungen Presbyter.

Freund, unser Lämmerhirt, (ist selber noch ein  
 Lämmchen,)  
 War an den Nasern krank, und neulich an den  
 Schwämmchen.  
 Das alles, Gott sei Dank, hat er recht gut  
 besiegt:  
 Wenn er nur einst am Zahnen nicht erliegt!

### Auf einen Faulenzenz.

Er schläft bei Tag' und bei der Nacht:

Da tritt, je mehr er schläft, sein Wohlstand  
aus dem Gleise.

Ein Glück, wenn er (zu spät erwacht!) :

Dereinst nicht die Erfahrung macht:

Der Schlaf ernähre Bären nur und Hasel-  
mäuse.

### Der Mann, an seine spröde Gattin.

Am Tage steigre Du, o keuscheste der Frauen,

Den Werth Lukrezien's, so hoch es Dir ge-  
fällt :

Doch, wenn es Nacht wird, (im Vertrauen!)

Dann gilt mir Laiz auch ihr Geld.

### Jagdgefahr.

Wenn mit geheimen Schäserstunden

Dein freches Weib zu arg dich plagt;

Dann eilest du mit deinen Hunden,

Ergrimmt der Siegfried, auf die Jagd?

Ehor! laß das bleiben! Du sollst wissen:

Von seiner Koppel ward Atäon einst zerrissen.

### Gärtner-Bemerkung.

Unser Gärtner sprach gar fein:  
 „Mit den Gurken geht's gerade,  
 „Wie mit Mädchen. Es ist Schade,  
 „Legt man sie nicht zeitig ein.“

### Die eheliche Meteorologie.

Ihr Eheherren, glaubet, daß Euch die Witt-  
 rungskunde  
 Besonders nützt!  
 Denn, nebelts heute früh bey Störns Runi-  
 gunde;  
 So weiß er, daß es Abends bligt.

### Auf einen Spieler.

Die Karte bleibt sein Alles ihm in Allen;  
 Sein Glück, Beschäftigung, Trost, Hoffnung,  
 Wohlgefallen;  
 Sie macht ihn ehrlich, wenn er stahl;  
 Befeligt ihn, so oft er zu gewinnen wuste;  
 Beruhigt ihn bey jeglichem Verluste;  
 Und wird ihm endlich gar — ein Paß ins  
 Hospital.

### Der erste Wurf.

Den ersten Wurf der Feder fand  
 Stets als den besten, Skribler Land,  
 Trotz öffentlichen Zweifels.  
 Wie? Hört' er nie, der arme Land,  
 Ein solcher Wurf, schnell aus der Hand;  
 Sey allemal des Teufels?

### Memento mori, an die Helden.

Deren Durst nach Sieges-Ehre,  
 Keine Welt, und keine Sphäre,  
 Keine Zeit umschließt;  
 O Ihr, Helden mit einander:  
 Wißt Ihr nicht, daß Cäsar,  
 Und sein Alexander  
 Selbst, gestorben ist?

### Der arge Wittwer.

Hier Weiber schon begrub Hermodes;  
 Die fünfte ward erst heut des Todes:  
 Nun denkt er auf den sechsten Sarg.  
 Und wär er Tischler, oder Todtengräber; —  
 Zu arg, bleibt immer doch zu arg!

### Verschiedner Mahlschak.

Die schlimme Lina bringt Schaf, Ziege, Kalb  
 und Kuh  
 Dem Bräutigam Myrtill in ganzen Heerden zu.  
 Die fromme Doris bringt nicht Schafe, Zie-  
 gen, Kälber  
 Dem liebenden Damöt: sie bringt sich ihm nur  
 selber.  
 Verächtlich sah zuerst Myrtill Damöten an:  
 Ist tausch! er gern mit ihm, der arme reiche  
 Mann!

### An einen Plagiar.

Wie deinen Vettern, den Dieben,  
 So gehst auch dir, Cerran,  
 Du stichst, — nach Lust und Belieben;  
 Und — wendest übel an.

### Auf den Mopsus.

So mancher Dichter sei ein armer Teufel:  
 Das scheint dem reichen Mopsus ausser Zwei-  
 fel.  
 Kann seyn! doch Unrecht ist's, wenn er zu stolz  
 vergißt,  
 Daß mancher reiche Mops ein dummer Teu-  
 fel ist.

### Auf einen Schmarozer.

Nach seinem Schwur

Verbleibt Mamur

Mein Freund bis einst zum Grabe!

Verstehet sich:

So lang, als ich

Noch Wein im Keller habe.

### Sokratische Weisheit.

„So jung ich ehemals war, so vieles wußt' ich

doch:

Je greiser ich nun bin, je minder weiß ich noch.

### Mädchen-Wahl.

Wer steigt gern einen wüsten steilen Berg?

Wer hauset gern im engen finstern Thale?

Drum mag ich dich, du lange Riesin Male,

So wenig als dich, Phidile, du Zwerg!

### Bias.

„Ich trage (sprach der weise Bias,) all das

Meine

„Mit mir herum.“ — Sprach er die

Wahrheit ganz genau;

Wie hielt er's denn mit seiner

Frau? —

Ja, liebe Herrn, — er hatte keine!

### Die geistlichen Bräute.

Jede Kirche maaßt den Namen  
 Einer Gottes- Braut sich an.  
 Ach Herr Suprintend! — Hast Du da nicht  
 Damen —  
 Mehr noch als der Großsultan!

### Das tägliche Fallen.

Wohl siebenstüßigmal an einem einzigen Tage,  
 Fällt der Gerechteste auf dieser argen  
 Welt.  
 Nun möcht' ich doch schon wissen (ist die Frage)  
 Wie oft des Tages die Gerechte fällt?

### Wunsch für das Alter.

Deine Flucht, o Menschenleben,  
 Gleiche ganz des Herbstes Flucht!  
 Er entblättert zwar die Reben:  
 Doch er bringt auch reiche Frucht.

### Der ehrenvolle Name.

„Wie hieß der reiche Mann?“ — Der  
 Schuft blieb unbekannt.  
 Der arme Lazarus ward namentlich ge-  
 nannt.

### Über Maxens Geschenke.

Du schickst, (aus Irrthum, oder Wahne?)  
 Dem reichen Wechsler Stax Fasane.  
 Gieß sie dem Armen lieber, Max;  
 Und Hunger gieb dem reichen Stax!

### Themirens Petschaft.

Von Wappenstolz, und von Devisentrabm  
 gleich fern,  
 Führt unsre zärtliche Themire  
 Nur einen flammenden Rosinenkern  
 In ihrem Handpetschiere.  
 Das hält nun mancher für ein Herz:  
 Doch, das ist Blindheit, oder Scherz!

### An Iris; über den Ruhm.

„Der Mann raubt uns den Ruhm!“ (klagt  
 Iris eifersüchtig.)  
 Du gutes Weib! Er ist zweideutig oft, oft  
 nichtig.  
 Doch, weißt Du was? Geht Dir der Nach-  
 ruhм allzunah;  
 So sei — Penelope; wo nicht, — sei  
 Helena!

### Arzt und Anwalt.

Wenn jener heilen nur, der nur verglei-  
chen mag;  
Dem zahlt man die Expens erst auf den jün-  
sten Tag.

### Bei der dritten Hochzeit eines Alten.

Den Lebens-Rocken begann ihm sein erstes  
Weiblein; ein Mädchen  
Wie Klotho. Die zweite Frau, wie Lachesis,  
spann ihm das Fädchen.  
Nun meint er selber, es sei hoch Zeit,  
Daß er die dritte der Parzen freit.

### Die Tafel-Hehe.

Es pirscht der Jagdfreund Trümm, nicht bloß  
durch Feld und Büsche;  
Er heßt sogar noch über Tische.  
So bald und oft sich ihm des Einfalls Hase  
bot;  
Dann heßt und pirscht er ihn auch todt.

### Auf eine Operistin.

Billig staunt Ihr Philomelen an.  
Sie erschleicht durch künstliche Gefänge  
Nicht den Beifall der entzückten Menge:  
Sie verläßt sich bloß — auf ihr Organ.

### Auf einen Hauseigner.

Nur noch ein Jahr wie dieß; und ohn' Er-  
barmen

Muß unser wackrer Hauswirth ganz verarmen!

Des unbarmherz'gen Sommers Hitze streich

Ihm den Salpeter aus den Mauerspaltzen;

Und vor dem strengen Winter konnte sich —

Das Moos auf seinem Dache nicht erhalten!

### Der Blasebalg.

Einst wagte sich Cupid voll Neubegier und  
Stolz,

In Mulzibers berückte Schmiedewände,

Und sah, wie kaltes Erz durch der Cyclopen  
Hände,

In Kraft des Blasebalgs gerschmolz.

Stracks machte, (wie er ist!) halb ernst und  
halb im Scherzen,

Der ausgelernte Schalk,

Zu Wehrung seiner Blut an kalten Herzen,

Die Eifersucht zu seinem Blasebalg.

### In einer Affambee.

Wohl viel Gesellschaft! Doch, mehr lange

Weil' und Leere;

Ach, so verdurstet man oft mitten auf dem  
Meere!

### Müßiggang, aller Laster Anfang.

Heut nahm der Tod Megären weg.  
 Da kam ihr ältester Sohn, der Geck;  
 Mit ihm der arge Lügenvicht,  
 Ihr zweiter Sohn; auch fehlte nicht  
 Der Mädchendieb, ihr dritter Sohn:  
 Die wollen (allenfalls um's Lohn)  
 Der wackern Mutter Grabchrift haben?  
 Gleich, liebe Herrn! die mach' ich schon.  
 „Hier liegt — der Müßiggang begra-  
 ben.“

### Amor und Hymen.

A.

Meinen Amathuntern nimmst du Kraft und  
 Muth;  
 Löschest meiner Fackel hellste Glut;  
 Trinkst den Becher, den ich ihnen reiche!

H.

Ruhig, Knabe! Deine tollen Streiche  
 Mach' ich nur am Ende wieder gut!

### Bei Vorlesung eines wäſrigen Gedichtes.

Laß ab! Laß ihn nur los, grausamer Waſ-  
 fermann!  
 Ich komme ja zurück, — so bald ich schwim-  
 men kann.

### Ein Hausmittel.

„Mein Töchtergen, und Freund Valer,  
 „Ach Nachbar, tränkela mehr und mehr,  
 „Und beide glühn in Fieberflammen!“

Der Nachbar sprach: Freund, glaube  
 mir;

Ich kenne das: da hilft nichts  
 für,

Du legst die Patienten denn zusam-  
 men.

### Phyllis, über ihren Liebhaber.

Der arme Dichter Phay! Er schreibt, mich  
 zu berücken,

Von meinen Venus-Augen, meinen Juno-  
 Blicken,

Bald Elegieen, bald Sonett und Sinngedicht.

Doch, — bei Cytherens Hahn! — das alles  
 rührt mich nicht.

Wollt' ich nicht klüger für mich wachen;

Verwehrt' ich seinem Drang nicht jeglichen  
 Versuch:

Er würde bald ein dickes Buch

Auf mehr noch als auf meine schönen Augen  
 machen!

### Der Hurtige.

Jobst van der Horn und Kompanie  
 Macht, was er macht, schnell oder nie.  
 Höchste eilig ist in allen Sachen  
 Jobst in und ausser Kompanie.  
 Bankrutt kann er nur eiligst machen;  
 Sonst (wetten wir?) macht er ihn nie.  
 Jüngst fiel's ihm ein, sich zu beweiben;  
 Schnell ließ er Hochzeitbriefe schreiben,  
 Und hurtig unterschrieb er sie:  
 „Jobst van der Horn und Kompanie.“

### Das Mißverständniß.

In tausenden Galopp ritt Thrax vorbei an  
 mir:  
 Raum sprang ich noch hinweg, und rief: „Ha!  
 Welch ein Thier!“  
 Zu Gunsten seines Gauls ist Thrax seitdem mein  
 Freund.  
 Wahrhaftig, armer Gaul, dich hatt' ich nicht  
 gemeint!

### Auf den Keimer Mag.

Mit Euch, ihr Kritiker, schloß Mag,  
 Der Dichterling, wohl gar Vertrag?  
 Ihr richtet streng: er aber treibt  
 Sein Wesen ruhig fort an Euerm Hochgericht;  
 Ihr tadelst alles, was er schreibt;  
 Doch, was Ihr schreibt, das liest er nicht.

### An einen jungen Porträt-Maler.

Von Deiner Kunst wünscht Phryne sich ihr  
Bild.

Geschwind ans Werk! Sie feilscht nicht, was  
es gilt;

Sie sitzt, sobald Du's willst, Dir mit Vergnü-  
gen;

Und wird, (sobald Du's willst,) Freund Titian  
Dir liegen.

### Auf einen Schwäcker.

Ich weiß es nicht,  
Was Schreier Stax so laut in allen Zirkeln  
spricht.

Zwar schreiet er so laut, daß wir wohl hören  
müssen:

Doch, was er spricht, — wer kann das  
wissen?

Stax weiß es wahrlich selber nicht!

### Über Thraso's Muth.

Nichts kann Thraso's Muth erschüttern;

Alles sieht er ohne Zittern;

Jeden Schreckens ist er frei:

Nur nicht, Nachts vor Teufelei,

Nachmittags, vor Ungewittern,

Früh, vor Morgenwind und Thau,

Und des Abends — vor der Frau.

### Der andächtige Domherr.

In den Zimmern Sophas, Kannapen und  
 Betten,  
 In den Kellern Anichals, Körbe, Feuilethen,  
 Hat der Domherr Aldus reichlich aufgestellt.  
 Läßt sich drauß wohl wieder Amt und Andacht  
 wetten?  
 Gar nicht! Denn auf jenem hält er seine Metten,  
 Wie er seine Vespers streng in diesen hält.

### Fragment einer Reisebeschreibung.

Schiffbrüchig hatt' ich nun den Strand  
 Mit Noth gewonnen,  
 Und, auf gut Glück, in fremdes Land  
 Die Bahn begonnen:  
 Da ward das Herz mir wieder schwer;  
 Der Weg war schlecht, die Gegend leer,  
 Kein Trost auf allen Seiten!  
 Befand ich mich in Asia,  
 Wie, oder gar in Afrika? —  
 Ich wußt' es nicht zu deuten;  
 Bis ich fern einen Galgen sah.  
 Da janzte ich! denn nun kam ich ja  
 Zu polizierten Leuten.

# S i n g e d i c h t e.

---

## Siebentes Buch.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

CHICAGO, ILL.

---

Bei der Thronbesteigung einer  
Königin.

Du steigst den Ablersthron hinan.  
Das, gute Königin, möcht' ich im Pöan singen!  
Zwar, meinen Liedern fehlt die Kraft der Ab-  
lerschwingen  
Für Deiner Ewigkeiten Wolkenbahn.  
Doch sind sie listig genug, sich blittend herzu-  
dringen!  
„Nimm, gute Königin, nimm uns mit Dir  
hinan!“

An einen der edelsten teutschen  
Herrscher.

Wie Numa liebst Du, treu und warm,  
So Recht als Billigkeit: Doch — Numa war  
nur arm.  
Nichts schwüriger ist wohl auf Erden,  
Als, Krösus seyn, und dennoch Numa werden!

### Beim Monument eines Edlen.

Wozu der Trauerstein? Er reicht nicht durch  
die Zeit.

Die wahre Trauer grenzt dicht an die Ewigkeit.

### Der Alte an seine alte Gattin.

Laß uns, Geliebte, noch leben, so wie wir leb-  
ten! Laß jene

Zärtliche Namen uns noch, die uns das  
Brautbette gab!

Unser Tage soll keiner uns ganz zu Greisen  
verwandeln:

Jüngling bleib ich Dir noch; noch bist Du  
Mädchen für mich.

Leb' ich auch weiter hinaus als Nestor, hättest  
Du Jahre

Doppelt so viel, als sonst Rumās Sibille  
gezählt:

Dennoch wissen wir nichts von überständigem  
Alter;

Schätzen den Werth der Zeit; aber wir zäh-  
len sie nicht.

### Die Bildsäule der Mobe.

Es hatte mich, mit unversöhnten Waffen,  
Der Götter Zorn zum Marmor umgeschaffen;

Bis mich durch seines Zaubermeißels Macht  
Praxiteles zum Leben wiederbracht.

## Damon am Grabe seiner Doris.

Im stolzen Vollgenuß von deiner reichsten  
Gabe,

O Liebe, wähnst' ich nicht, daß er nicht ewig  
war.

Nun steh ich bettelarm an meiner Doris Grabe!

Durch dich, in ihren Armen, war

Ich Freund, Geliebter, Bräut'gam, Gatte,

Und Vater; kaum in Tag und Jahr.

Weh mir! Nun fühl' ich erst, wie groß dein  
Reichthum war,

Als ich ihn ganz verloren hatte!

## Dramaturgische Fragen.

„Ist Schakspeare größer, der die nackte Mu-  
se schuf?

„Ist Arrouet, der ihr Kothurn und Laga  
brachte?“ —

Ist größer Posidon, der nackt das Roß erschuf?

Wie? oder der aus dessen Leder Stiefeln machte?

## Kleider = Unterschied.

Mein Rock ist alt und schlecht; der Deine/  
neu und fein?

Doch tausch' ich nicht! denn er, der schlechte  
Rock — ist mein.

### Auf Gargilen.

Gargil frist mich noch arm, der alte karge  
 Wicht.  
 Doch, daß sich mir Geduld und Hoffnung nicht  
 verliehren,  
 Drückt er mir jedesmal die Hand vertraut, und  
 spricht:  
 „Mein Testament vergaß dich nicht!“ —  
 Ach! Ließ' er's doch bald publiziren!

### Die Bescheidenheit.

Die, längst in jedem Stücker = Kreise  
 Vergötterte: Laidion,  
 Ist schön, belesen, klug, empfindsam nach Sieg-  
 wart'scher Weise:  
 Doch, aus Bescheidenheit — spricht sie nicht  
 gern davon.  
 Jüngst aber machte sie ganz still ein' empfind-  
 same Reise: —  
 Da spricht man auch nicht gern davon.

### An einen Monarchen.

Monarch! Der Himmel gebe Dir  
 Das, was Dein Herz schon längst verdiente!  
 Du, und der Himmel, gebe mir,  
 Was ich bedarf, — wenn ichs verdiente!

### Die gläubige Dichters-Frau.

Jüngst, als von Dorilis, von Phloen und  
 Korinnen,  
 Mein Weib in meinen Versen las;  
 Da sprach die Gute: „Diese Minnen  
 „Sind, glaub' ich, doch nur lauter Spas;  
 „Dein Herz war, glaub' ich, immer mein!“  
 Das laßt mir einen Glauben seyn!

### An Boilus.

Koth von Haaren, von Angesicht schwarz,  
 schiefnasigt und schielend;  
 Hast Du Wunder gethan, — wenn Du ein  
 Biedermann bist!

### Der poetisierende Parasit.

„Wenn Barde Fips, sobald er Hochzeitbra-  
 ten roch,  
 In fetter Küche gern sein Leierspiel besudelt;  
 Mit Vers und Reim die Mäzenaten nubelt,  
 So wie die Martinsgans der Koch;  
 Wenn er den Brand von ihren Leichenkerzen  
 Mit seinen Musenfingern löscht;  
 Und wenn er mit Lakaien-Scherzen  
 Die hohen Kinderwindeln wäscht:  
 Dafür bekömmt er wohl, (ich wette!)  
 Manch goldnes Döschen, oder Uhr?“ — —  
 Ihr träumt! Doch, was er nöthig hätte,  
 Das, weiß ich wohl, ist Seif' und Wasser nur!

## Pharens Kränze.

Um Phillis Haupt ein Kranz von Rosen und  
 Eyanen,  
 Gefiel einst Pharen sehr.  
 Doch, um das Haselhuhn ein Kranz von Dr-  
 tolanen,  
 Gefällt ihm igt weit mehr.

## Auf ein schlechtes Weinjahr.

Viel Klage, doch wahrlich mit Unrecht, ver-  
 führt  
 Der Rüper und Schenken mißmuthige Zunft.  
 Je mehr unser Wein auch an Geiste verliehret;  
 Je größerer Gewinn für der Gäste Vernunft!

## Beichtfragment.

Auch trieb ich's oft sehr arg mit spizen Sinn-  
 gebichten.  
 „Schlimm! Sprich, wer wird die Spötter  
 richten?“  
 Erst gestern schrieb ich eins; das war voll  
 Spott und Hohn.  
 „Ei ei! Nun frag' ich: wem zuwider?“  
 Nur wider Stax, den Tadler Eurer Kirchen-  
 lieder.  
 „Ja so! — nur weiter, lieber Sohn!“

An einen reichen Alten, wider den Erbschleicher Thrax.

Dich pflegt und füttert Thrax in deinen alten Tagen.

Darüber hast du nun so rechte Herzenslust?

Nimm dich in Acht! Er will im Grunde doch nur sagen:

„Gedenke, daß du sterben mußt!“

Auf einen Weinverfälscher.

Jüngst hab' ich ihn ertappt vor allen seinen Gästen.

Ich wollte Mittel-Wein; und er — gab mir vom Besten.

Beim Tode einer Pfaffenfreundin.

In eines Kapuziners Kleider

Kriecht Ulme, da sie scheidt. Bizarre Phantasie!

Vorher traf sie es doch gescheider!

Der Kuitenträger kroch in sie.

Über Vespasian, Titus und Domitian.

Flavisches Haus! Dein Ruhm ward dir vom Dritten entzissen!

Fast war's eben so viel, — die ersten beiden zu missen.

### Ein Erziehungs-Vorschlag.

Du fragst mich, Weis, was wohl dein Weitel  
 Für Glück und Ehre werden soll?  
 Wohl! Trachte mehr nach vollem Beutel,  
 Als auf den Kopf von Weisheit voll;  
 Entfernen' ihn, wie vor Molch und Drachen,  
 Streng von der Denkerel Gefahr;  
 Und legt er sich aufs Versemachen, —  
 Dann, lieber Weis, enterb' ihn gar!  
 Du mußt ihn Brodkunst treiben lassen,  
 Als Kaufmann, oder Advokat:  
 Doch, kann sein Schädel das nicht fassen; —  
 So bleib' er — Weis! Das ist mein Rath.

### An einen Verschwender.

Zweihundert Thaler gab dein Vater monatlich.  
 Was halfs? Was heute kam, war morgen  
 schon verschwendet.  
 Er starb; und hinterließ als einz'gen Erben dich  
 Von seiner Sonne Golds. Bald ist auch die  
 geendet!  
 Kurz, da der Reichthum dich tagtäglich mehr  
 verderbt;  
 So hat im Grunde nur dein Vater dich enterbt.

### Die Schlaflose!

Bei Phillis weilt Philint gar oft die ganze  
Nacht.

Wollt Ihr darum das Mädchen strafen?

Das arme Kind! Es kann nun schon nicht  
eher schlafen,

Als bis ihr Freund Gesellschaft macht.

### Auf einen Schmarotzer.

Du kannst des reichen Etelpo's ungesalzenen  
Scherz,

Und seiner Tafel Alsa fötida vertragen?

Nun, so bewundr' ich, zwar nicht deinen Kopf  
noch Herz,

Wohl aber deinen Magen!

### Auf einen Rabulisten.

So abgenutzt wie Nävens Spas,

Wie eines Krahmers Ellenmaas,

Und wie die Haut an Botenfüßen;

So abgenutzt ist Zernebock,

Der Zungendrescher, und sein Rock:

Doch abgenutzter — sein Gewissen.

### Der glücklichste Tittel.

Pras, geboren nur zum Rauen,  
 Nur zum Schlingen und Verdauen, —  
 Pras, der dicke Schlemmer, hat  
 Seinen Fürsten, daß aus Landesvaters Liebe,  
 Er zum Hofrath oder Kriegsrath ihn erhöhe,  
 Oder auch zum Kammerrath.  
 Doch der Fürst verwarfs mit Lachen.  
 O du armer dicker Pras! —  
 Weißt du was? — — —  
 Laß dich — zum Konsumtions-Rath machen!

### Die Hofnung des Briefstellers.

Ich schrieb: und Dorilis blieb mir die Ant-  
 wort schuldig?  
 Fast scheint's, sie habe mich nicht lieb.  
 Das macht mich aber nicht verzagt noch un-  
 geduldig;  
 Denn — ha! sie las doch, was ich schrieb!

### An einen Prahler.

Sammt funfzig Gästen batst du mich,  
 Mir deine Pracht zu weisen.  
 Nicht wahr? Bewundern soll ich dich?  
 Umsonst! Ich werde speisen!

### Entweder; oder?

Mein Leben zwar sei fromm, nicht aber mein  
Gedicht:

Das will der strenge Murner tadeln.  
Wie? Würd' es mich wohl höher adeln,  
Wenn mein Vers frömmere wär, und doch mein  
Leben nicht?

### Der Vergleich.

Der über sich'ge Schlaupfopf Strunkh,  
Entlieh von mir zweihundert Thaler,  
Und bot, nach Jahr und Tag, zwei Drittel mir,  
mit fahler

Entschuldigung.

Ein äugigt kömmt der Schuft mit Lachen,  
Und bietet mir die Hälfte heut! —  
Was will ich denn nun aber machen? — —  
Denn, wird er völlig blind; so zahlt er kei-  
nen Deut!

Abänderung ist nicht allemal Bes-  
serung.

„Ich bin zu reich! — Zu arm bin ich!“  
So klagt Argir und Irus immer.  
Was gilt's? Vertauscht' ihr Schicksal sich;  
So wird der besser nicht, wohl jener aber  
schlimmer.

### Auf eine Theurung in Teutschland.

Ist werden gar viel Leute  
Des Hungertodes Beute:  
Und dennoch bleibt es ausgemacht,  
Der Durst hat weit mehr umgebracht.

### An einen blümelnden Autor.

Du suchst, (und hoffst, zu ew'gen Ruhme,)  
In deine Schriften Blum' an Blume!  
Bald Rosen, und bald Löwenzahn,  
Drangenbluth und Majoran,  
Sammt deinen besten Federnelken.  
Welch eitler Puz! denn sie, — so wie dein  
Ruhm, — verwelken.

### An einen alten Geizhals.

Du lagst an Plutus Goldaltar,  
Schon als ein Jüngling, Jahr für Jahr;  
Dort liegst du noch, o Greis, nicht minder.  
Nimm dich in Acht, du grauer Sünder,  
Damit nicht, (wie es sich gebührt,)  
Dich Plutus einst zum Pluto führt!

### An die Süßen.

Laßt Euch eigne Süßigkeit, Mädchen, nicht  
betrügen!  
Ach, der Honig lockt so gern Wespen oder  
Fliegen!

### Auf Jack und Jette.

Heut schloß dem armen Jack sein Weib, die  
 zänkische Jette,  
 (Daß wünscht' er längst!) die Augen zu.  
 Sie ließ ihm keine Kast, am Tische, noch im  
 Bette:  
 Drum macht' er fort, und ging zur Ruh.

### Ehre, dem Ehre gebührt!

So Griechenland als Roma weiheten  
 Euch, holde Mädchen, schon Ehr' und Bewun-  
 derung.  
 Ist's anders denn in unsern Zeiten? — —  
 Vorausbedingt die Kleinigkeiten,  
 Daß Ihr fein reizend seid, gefällig, reich und  
 jung!

### Auf einen menschenfeuhen Ge- lehrten.

Der düstre Menschenfeind Karban  
 Hat bei den Büchern nur allein nicht lange  
 Weile.  
 Sein Geist fährt, wenn Er stirbt, nicht in Apol-  
 lo's Schwan;  
 Er fährt stracks in Minervens Eule.

An meinen Freund, den jagdliebenden  
Epigrammatisten.

Du pirschest auf der Hühnerjagd  
Für Deine Tafel manchen Braten Dir zusam-  
men?

Wohl! Doch bewehrt mit scharfgeladenen Epi-  
grammen,

Vergiß auch nicht Freund Logaus Hasenjagd!  
Sieh, diese Wildbahn ist weit reicher noch.

Indessen — —

Die Narren sind nun freilich nicht zu essen!

Selenographische Bemerkung.

Du Haupt des Weibes! Wie die Rede geht,  
So ist der volle Mond, (in dessen Schein die  
lieben

Und zarten Frauen gern sich in Gefühlen üben,)  
Ein erzheimtückischer Planet.

Auch wenn er jünger ist, und ferner;  
So soppt er Dich — durch seine Hörner.

Die Zahlungs = Frist.

Der unverschämte Greis A d u r  
Zahlt nimmer, weder dir, Natur,  
Noch Gläubiger Euch, seine Schulden.  
Ihr müßt Euch (wenigstens!) noch auf ein  
Jahr gedulden.

### Bei Tills Tode.

Der funfzig Jahr gelebt, Herr Till,  
Der immer prächtige, stets prunkumgebne  
Prahler,

Wie? den begräbt man heut so prunklos und  
so still?

Ja wohl! Der funfzig Jahr gelebt, Herr Till,  
Verläßt nicht mehr als funfzig Thaler.

### An eine schöne Alberne.

Wie kömmt's, so süß Du auch und appetitlich  
bist,

Daß, schönes Kind, Dein Geist ganz ungenieß-  
bar ist?

Mach's wie Du willst; er bleibt doch fade:  
Um Deinen Zucker, — o wie Schade!

### Wunderbekehrung eines Deisten.

Zur Kirche geht er nun gar oft, seit ihn das  
schöne

Madonnen - Angesicht Luzindens unterjocht.

Eürwahr ein Wunderbild! So was hat Mag-  
dalene,

Maria selbst an ihm noch nicht vermocht!

## Der alte Adam.

Du, alter Adam, bist ein wunderbarer Mann!  
 Du greiffst, so alt du bist, den stärksten Jüng-  
 ling an:  
 Und wenn sich Eva noch zur Hülfe dir gesellt;  
 Dann sinkt der Heilige vor euch, so wie der  
 Held.

## Auf die reiche, aber häßliche Theresse.

Es hinket und stammelt die reiche Theresse;  
 Im Kopf' ist sie dumm, und im Herzen erzböse;  
 Ihr Blick sieht so schwach, als ihr Magen  
 verdaut:  
 An ihr ist nichts gutes, als — Beutel und  
 Haut.

## An einen Liebesjäger.

Dem du ein Prachtgeweih von vierzehn En-  
 den setzt,  
 (Nimm dich in Acht!) schon droht er dir.  
 Weißt du noch nicht: der Hirsch, den du zu  
 grausam hegest,  
 Wird endlich gar ein böses Thier?

### Auf die altemodische Frau Baal.

Mantillen trägt noch, statt Spenfer und  
Schahl,

Anstatt Schemisen, noch Adriennen Frau Baal.  
Da stehn nun die Merveilleusen und Incroya-  
bels verwundert.

Ich nicht! Mir ist sie das lehrreiche Mode-  
journal,

Vom vorigen achtzehnten ganzen Jahrhundert.

### An einen Edlen Dichter, meinen Freund.

Du triffst die Sache mit der Nadel,  
Wenn Du bei seichten Stolzest Ladel,  
Daß Du die ahnenlose Muse liebst,  
Dich, kühner Ritter, nicht betrübst.  
Die Muse giebt Dir einen höhern Adel,  
Indem Du ihr den Deinen giebst!

### Beitrag zu unsern Forst- und Jagd- Kalendern.

Zu Leonhardi's und Wildungens Almanache,  
Wär Levi Hirsch, traun, eine rare Sache!  
Sein Namensvetter wirft im Februar  
Die Höener ab; dann wachsen neue:  
Doch Levi trägt sein Hirschgeweihe,  
Unabgeworfen, Jahr für Jahr.

### In ein Stammbuch.

Wenn einst, in des Alters langweiligen Tagen;  
Dich, Freund, bis hieher die Erinnerung  
führt:

„Hier hat, (ich erlaube Dir's! sollst Du dann  
sagen,)“

„Gerichtschreiber Rhingulf die Feder pro-  
birt.“

### 'Kirchenzettel des Küsters zu Quers- legwiesch.

Laus Deo! Bei unsrer Kirchfarth war,  
Wie folget im abgewichenem Jahr:

Gestorben, gerade so viel als begraben;

Geboren, neun Mädchen zu zehn Knaben,

(Darunter gehet ein Zwilling frei;)

Getrauet aber, in Abschlag, drei.

### An die Schwäger.

In tiefen Traume schwagt gar oft der Un-  
bedacht;

Was dann nicht selten ihm schlaflose Nächte  
macht.

### Auf den windigen Wips.

Unfaßbar, geschwind,  
Sind Wips und der Wind,  
So daß sich's bei keinem von beiden erklärt,  
Von wannen er kömmt, und wohin er dann  
fährt.

### An den paradoxen Fuskus.

Verschwender nennt dich der, und jener  
einen Knicker;  
Der einen Prahlhanns dich, und jener el-  
nen Bückel;  
Ich aber, Fuskus nenne dich,  
In alle dem — ganz unverbesserlich.

### Manches Lob hat nicht Eile.

Der Grammatiker Mamur  
Lobt verstorbnne Dichter nur,  
Wie den Seligen der Erbe.  
Er verzeihe, wenn ich um  
Dieses Lobes Eigenthum,  
Nicht ein Stündchen eher sterbe!

### An einen Satyriker.

Freund, Deine Prose brennt und sticht,  
Wie Dein Gedicht.  
Nur — brenn' und stich Dich selber nicht!

## Bei dem Frieden im Monat Februar.

1801.

„Auf auf, zu meinem Jubel! (rief der Friede:)

„Germania! Was säumst du nun?“ —

D Z a u d e r e r! — Verwundet —  
frank — und müde; —

Kann ich da jubeln? — Laß mich  
ruhn!

## Argirs Ehestand.

Mit seiner Gattin lebt Argir

Ganz ohne schöner Wollust Triebe;

Er ißt, er trinkt, er schläft mit ihr,

Und preiset, selbstgefällig, schier

Sich als das Muster ächter Liebe.

Doch sagt Gott Hymen: „Das, (mit  
Gunst!)

„Ist weder Liebe recht, noch Brunst.“

## Warnung wider einen Allerwelt- Freier.

Den lockern Flüchtling R o s t e w e i n,

Der anfängt überall zu frein;

Den, zweckbedachtes Mädchen, flieh!

Er fängt nur an, und endet nie.

## Die umgekehrte Schönheit.

An Alme.

Roths Auge, blauer Mund,  
Platt die Brust, der Rücken rund,  
Dick der Leib, die Schenkel schlank,  
Kurz die Hand, der Fuß zu lang,  
Weisse Wangen, voller Hals,  
Machen Dich so häßlich, als — — !

Hurtig lehre dieser Mängel  
Schiefgesetztes Beiwort um:

Und Du wirst sogleich — ein Engel  
Aus Elysium !

## Wider Ebendieselbe.

An meinen Verleger.

Verkaufe Du bei Leibe nicht

An Almen, Freund, mein Sinngedicht !

Sie könnte sonst aus übervollen  
Verdrusse, mir verzeihen wollen.

## Die schicklichste Kleidung.

„Den Samtrock trägt Arist, ist noch, im  
Julius?“

Da thut er klug daran ! — „Warum denn?“  
Weil er muß !

## Dichterischer Spas und Ernst.

(An einen Freund.)

Du irrst, wenn Du glaubst, das Inschrifts-  
Dichterei

Nur Scherz, nur Spas und Spielwerk sei.  
Der spielt und spast weit mehr, der rittert und  
turnieret;

Bald uns in Feenschlösser führet;  
Bald Geister tosen läßt, und Kobolde zitiret!  
„Wohl wahr! doch so was nur, Freund, ließt  
und lobet man.“ —

Was mehr? Teutoniens Geschmack ist igt im  
Wandern.

Der Wahlspruch heißt: „Geduld! Hübsch ei-  
ner nach dem andern!“

Der Epigrammatist — kömmt endlich doch  
wohl dran.

## An einen Kritiker.

Der du, Meides übertoll,  
Hohn und Tadel, Zank und Groll  
Auszusäen dich erkeckst,  
Und, wenn du nicht schmähst, doch neckst;  
Habe schönen Dank, Adrast,  
Daß du mich — vergessen hast!

### An einen Freimäuer.

Freund, es verdient nicht Groll, braucht nicht  
Verwunderung,  
Wenn selbst die Jahre mich zu weit von Euch  
entfernen!

Zu alt, um Eure Weisheit ganz zu lernen,  
Bin ich, um nichts zu lernen, noch zu jung.

### Über Versprechen.

Der Jedermann soll nach Gebühr,  
Was er verspricht, auch treulich halten;  
Doch über unsre Zukunft walten  
Geschick und Zufall, und nicht wir.  
Drum muß man lieber nichts versprechen,  
Um endlich alles nicht zu brechen.

### An eine bejahrte Buhlerin.

O Bettula, du nüttest sehr;  
Im Geistlichen besonders ohne Zweifel!  
Denn, wer dich sieht, der glaubt auch an den  
Himmel,  
Und keine Sünde reizt ihn mehr.

### Projektmacher.

Stets auf ödem Pfade, hoch,  
 Höher, immer höher noch,  
 Klettern sie empor. Wir sehen  
 Endlich, wenn sie droben sind; —  
 Ach, auf ihren Gletscher-Höhen  
 Ist nur Dürre, Kälte und Wind!

### Auf den Dramatiker Roturnus.

Seht, des Lachens Wohlthat, und der Zäh-  
 ren Übel,  
 Hat Roturnus ganz in seiner Allgewalt.  
 Seine Thränen zaubert er sich durch die Zwiebel;  
 Und, wenn er sich kugelt, lacht er auch alsbald.

### Der Fremde an einen Einheimischen.

Zu lang Euer Rathhaus, und dennoch zu  
 schmal!  
 Zu groß und zu leer Euer Rathsbücher-  
 saal!  
 Was ist da zu finden, zu hören, zu sehn?  
 Drum komm nun, und laß uns in Rathsa-  
 feller gehn!

Bescheinigung, daß Leander todt ist.

Seiner ist sein Blick und starr sein Herz;

Es ist vorbei mit Fühlung und Gehöre;

Ihn rührt nicht mehr der Freundschaft Schmerz;

Ihn reizt nicht Freude mehr, noch Ehre.

Sein Leichnam zwar ist warm, die Wange weiß  
und roth:

Demohngeachtet ist Leander längst schon todt!

Deß dürft Ihr keinen Zweifel haben:

Man hat ihn nur vergessen zu begraben.

Die Thaten = Wage.

Menschen, wenn Ihr eine noch so fromme

That begehen seht;

Dann fragt nicht bloß: wo her sie komme?

Sondern auch: wohin sie geht?

Der Stiftsfähige.

Ein arger Wicht ist Herr van Psriem:

Doch, unter uns, was schadet's ihm?

Er wird in allen Stiftern aufgenommen;

Und Herr van Psriem, der arge Wicht,

Darf ungeschehrt selbst zur Hofgala kommen:

Nur in den Cerkel Abrams nicht.

Post haec occasio calva.

Greif die Gelegenheit beim Schopf,  
 Und zieh sie muthig bei Dir nieder;  
 Sonst höhnt sie Dich als schwachen Tropf,  
 Und flieht, und kömmt nicht wieder!  
 Verfolgst Du sie durch Berg und Thal:  
 Umsonst! ihr Hinterkopf ist kahl!

An die Welt.

Wie! Schon sechsetausend Jahr sind dein?  
 Da könnt'st du doch schon besser oder klüger  
 seyn!

Mars, der Zweite.

Hohnneckend trat Jupit jüngst zu Mavor-  
 ten hin:  
 „Ich bin der zweite Mars, so klein ich immer  
 bin.“  
 Ei! Wie denn so? versetzt' im Scherz der  
 Gott des Krieges.  
 „Ja! Wie denn so! Wir freu'n uns beide  
 nur des Sieges;  
 „Uns beiden heißet Beute, was man raubt;  
 „Und, so wie Du, halt' ich mir alles für er-  
 laubt!“

### Bei Tullius Ableben.

Heut faßirt er endlich! Lauter Vorgen  
 War sein ganzes Leben, Thun und Sorgen;  
 Vorgend, (glaub' ich,) that er heut den letzten  
 Schritt.

Hat man igt ihn, unter seinen frommen  
 Gläubigern, im Himmel aufgenommen;  
 O, so ist es wahrlich auf Kredit!

### An Kleon, über seine empfindsame Jungfrau.

Ja, steue dich nur Kleon dieses Bandes,  
 Das die Empfindsame für dich geschlungen hat!  
 Sie taugt so brav zum Glück des Ehestandes,  
 Als wie — die Sensitive zum Salat.

### Unterschied zwischen Bedauern und Mitleid.

Bald ist nun Schlemmer Thraz ein Blinder;  
 Auch fehlt ihm Stein und Kolik nicht;  
 Er leidet wie ein armer Sünder,  
 An Krämpfen, Podagra und Gicht.  
 Wen rührt nicht solch ein Leidensbecher? —  
 Ach! Wüßten wir nur nicht, woher!  
 Igt fühlt man nur: ein armer Schächer,  
 Sei darum noch kein Märtyrer.

## Bitte.

Laß mich nicht Hungerleider seyn,  
 O Schicksal: aber auch nicht Prasser;  
 Und gieb, zu meiner Flasche Wein,  
 Mir auch mein Glasvoll Wasser!

## Philandrine.

Als mit Philandrinen wir im Pifnit waren,  
 Sprach sie gestern viel von Amors Wonne-  
 Glück.

Heute sprach sie viel, gelehrt und hochersfahren,  
 Von der Ehe Wesen, Wohl und Mißgeschick.  
 Wird ihr Vortrag morgen wieder uns belehren;  
 Nun, dann wird man wohl vom Wochenbette  
 hören!

## In einem Parke.

Der Park, den hier der hochwohlseige Herr  
 gemacht,

Verräth durchgängig sein Talent zur Pracht;  
 Die Grotten, Tempel, Wasserwerke,  
 Bezeugen seines Geists Erfindungskunst und  
 Stärke;

Kurzum, das ganze Bahams - Ruß  
 Kann zum Beweise seiner Baulust dienen:  
 Vorzüglich aber seiner Liebe zu —  
 Ruinen!

## Gebet eines Bräutigams, am Verlobungstage.

So reiche mir nun, Amor, deinen Becher,  
Den Freudengeber, nicht den Freudenrächer!  
Und wenn mich dann der Wonnerausch besiegt;  
So gieb nur — daß er nicht verfliegt!

## Auf eine vortreffliche Frau.

In früher Blüthenzeit schon mit dem künftigen Lode  
Vertraut, ist Libia von Furcht und Dünkel frei;  
Sie trotzt dem Laster kühn, sie lächelt kalt der Mode,  
So lockend jenes ist, so dringend diese sei:  
Sie bleibt entschlossen, dir, o Jugend,  
Und (ist ein seltener Fall bei Schönheit und bei Jugend!)  
Selbst deinem Scheine noch getreu.

## Gespräch mit einem Republikaner.

„Freund, unser Thurm wird ankerlos.  
„Beim nächsten Sturm, ein kleiner Stoß,  
„Kann ihn herunterschütteln.“  
So gleicht er Eurer Republik.  
Die stünde noch in festem Glück;  
Nur müßtet Ihr nicht selbst dran rütteln.

## Der beste Wegweiser zur Revolu- tionszeit.

Halt, Wanderer! Aufgeschaut! Du rennst  
mit jedem Schritt  
Bald an den Schwarm stolziger Aristokratēn,  
Bald an den Rudel wilder Demoskratēn.  
Beug' aus! Nur her die Hand! und komm  
Du mit! —  
„Mit dir? Wer bist du denn?“ Ich bin ein  
— Demoskrit.

## Frage und Antwort.

„Ist Gott den Thoren selbst ein toleranter  
Richter;  
„Warum denn geißelt sie dein Spott?“  
Ja nun, Ihr Herren, — es ist der Epigram-  
mendichter —  
Noch lange nicht der liebe Gott!

## Stax und seine Geliebte.

Milch und Rosenhonig, beides reich und süß,  
Findet Stax, (so sagt er,) stets bei Fidilis;  
Rosen nämlich in der Purpurlippen Hauch;  
Honig auf dem Busen, — Milch wohl end-  
lich auch.

### An ein feuriges Mädchen.

Zwar, allzukalt, ist Lob und Winter, o Si-  
linde:

Doch, allzuheiß, ist Reu und Sünde.

Sieh zu, ob Deine Glut auch flammen darf  
und kann!

Im rechten Ofen nur, und nur auf Westa's  
Herde,

Da zünde Du Dein Feuer an:

Dort brenn' es, Keinem zur Gefärde;

Doch wärm' es auch nicht Jedermann!

### Der Gesunde in der Einbildung.

„Mir fehlet nichts! (prahlt dick und rund

„Der dumme Baw:) Ich bin gesund!“ —

Nicht alle Tödtlichfranke liegen:

Doch, wie bekannt,

Lag sein Verstand

Längst in den letzten Zügen.

### Auf das Porträt einer stummen Schönheit.

Unähnlich, Phillis, ist dein Konterfay dir  
zwar:

Und dennoch gleichst du ihm, o Phillis, auf ein  
Haar.

Gespräch, zwischen Don Quixotte und Don  
Silvio von Rosalva.

Q. Mein Vater war sehr reich! K. Auch  
meiner darbt nie.

Q. Ich, bin Original! K. Doch ich, die  
Parodie.

Q. Von meinem Wahnsinn kann der Weiseste  
noch lernen!

K. Durch meine Thorheit lernt er sich von  
ihr entfernen.

Auf das Porträt einer schönen  
Schwägerin.

Wer sie nur sieht;

Wer weißt dann nicht

Gern bei der schönen Gummee?

Doch, wenn sie spricht;

O, wer entflieht

Von ihr nicht hurtig zum Bilde!

Auf eine Schauspielerin,

Naivität und Wig, und höhere Gefühle,

Als Königin, als Föfchen, als Madam,

Verpufcht Phönisse zwar im Lust- und Trau-  
erspiele:

Doch erzellirt sie sehr im Duodram.

### Der modische Strohpuß.

Seht! Nicht von Blümchen aus dem Garten,  
 Von Halmen ist der Puß geschnürt,

Der Phloens vollgelocte Scheitel ziert.  
 Vermuthlich mochte sie den Strohfranz nicht

erwarten,  
 Und hat ihn schon antizipirt.

### Auf einen Jäger und seinen Hund.

Er und sein Hund, die hegen feß,  
 Bald in = bald außerm Jagdresiere,  
 Wehrlose Menschen, oder Thiere.

Darüber lacht der junge Geß,  
 Und will von keiner Neue wissen? —  
 Einst wird er doch sie hören müssen!

Nur kömmt der Hund dann leichter weg:  
 Denn der hat mindstens kein Gewissen.

### Der reiche Stof.

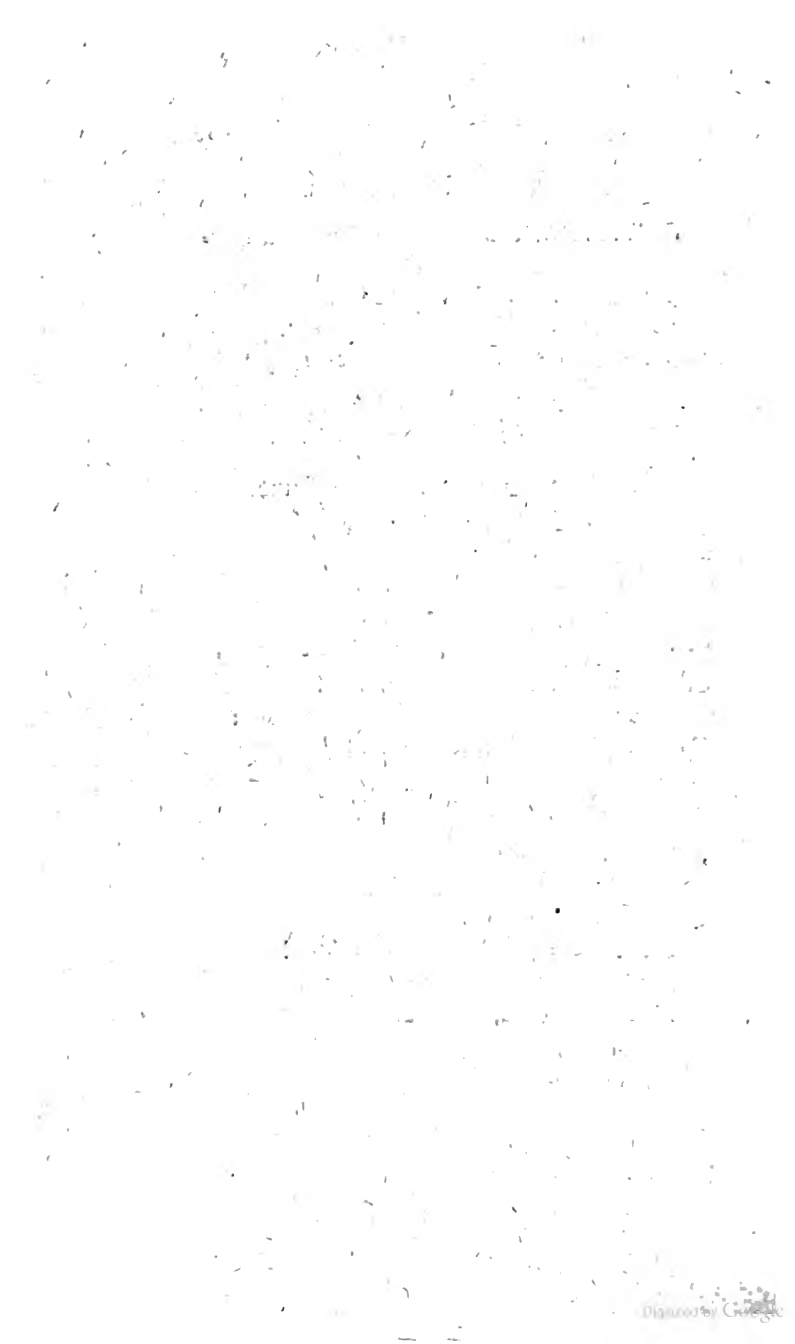
„Die Anzahl mehrt sich sehr

„In deinen Spottgedichten!“

Sind ihrer etwa mehr,

Als Narren sind? — Mit nichts!





# S i n g e d i c h t e.

---

A c h t e s   B u c h.

---

(Ernstern Inhalts.)



---

An den Leser, über die nachfolgenden  
ernstern Sinngedichte.

Freund Leser, table nicht, wenn zu der bunten  
Waare

Der Epigrammatist so spät das Ernstre setzt!

Zwar, sagen mag ich nicht: „das Beste kommt  
zuletzt:“

Doch geht der Biedermann nicht stets im ersten  
Paare!

Über großen Reichthum.

„Ach wüßtest du, (sagt Wechselr. Bruth:)

„Wie sanft es für das Leben thut,

„Ein paar mal hunderttausend Thaler zu er-  
werben!“

Das seh' ich freilich wohl an Dir;

Nur, wackerer Bruth, bekenne mir:

Wenns gut fürs Leben ist; wie hält es einst  
uns Sterben?

### Landplage und Hauskummer.

Es türzet im wilden Gebrause  
Der Sturmwind dem Leben so Vieler das Ziel:  
Doch sterben der Menschen zu Hause  
Am stilleren Zugwinde zweimal so viel.

### Betrachtung über das achte Gebot.

Was sonst falsch Zeugniß war, das  
heißt ist Mediciren.  
Doch änderte die Mode nur  
Den Namen ihm, nicht Wesen und Natur;  
Auch konnte es nichts an Werth und Rang  
verliehren:  
Es geht mit Ehebruch, mit Mord, mit Dieberei,  
Noch immerfort in einer Reih.

### Die Nachfolge Christi.

Mir nach! rief Christ der Herr, und —  
rief nicht ganz vergebens.  
Gar viele folgen ihm Zütlebens;  
Wie Gäste bald — zu Kana's Hochzeit-  
schmaus;  
Bald — wie der Kriegsknecht that, — nach  
Golgatha hinaus.

### An die Recken.

Sorgsames Vorerwägen ist  
 Kraftvoller als das kühnste Wagen.  
 Wer seine Last zuvor ermißt,  
 Nur der vermag, sie zu ertragen.

### Wer log nie?

Wenn alles lügt: — der Tod lügt nicht!  
 Er hält gewiß, was er verspricht.

### Die Vortheile des Dankes.

Versucht es! Die Erfahrung erst bestätigt  
 Des Dankes Doppelnutz und Doppelbrauch,  
 Der Dank, der seinen Nehmer sättigt,  
 Erquicket zugleich den Geber auch.

Verschiedenheit des Geschmacks, kein Hin-  
 derniß der Freundschaft.

Ein andres ist das Herz, ein andres Gaum  
 und Magen.

Nach jenem darf der Freund, doch nicht nach  
 diesen fragen.

### An einen Großen Sünder.

Noch schweigt die Welt zu jeder Missethat,  
Die Du begehst. Verschläfst sie's drum? Mit  
nichten!

Sie hält nur ikt im Stillen Rath,  
Dich vor der Nachwelt laut zu richten.

### An die Hartköpfe.

Ein Kopf von Stahl, ein Sinn von Stein,  
Die sollten immer friedlich seyn;  
Sonst werden sich viel Funken finden;  
Und Funken — (wahr! das Haus wohl!) —  
zünd'n!

### Der größte Tittel.

Des größten Herrschers Ruhm ist dann erst  
groß und ächt,  
Wenn er von Herzen sagt, zu Gott: „Herr,  
ich Dein Knecht!“

### Der freudige Geber, der beste.

Gieb gern! Doch lieber gieb der Freude!  
Die Noth verschafft Dir nur den zweiten Rang.  
Mit Zug zwar heischen alle beide:  
Doch bei der letztern ist nur halber Dank.

### Die symbolischen Thiere.

Sei nie der Arglist Freund ; doch auch ihr  
nie zum Raube !

Sei wie die Schlange klug ; doch falschlos wie  
die Taube !

Dein Scherz sei niemals Spott ; Du nie des  
Spötters Scherz !

Hab' eines Löwen's Muth ; doch eines Lammes  
Herz !

### Genuß = Regel.

Soll Freude Dir nicht Nachreue bringen ;

So kaufe sie nicht ungefragt :

Auch höre, was, vor allen Dingen,

Gesundheit und Verstand, und Beutel darzu  
sagt !

### Innerer und äußerer Werth.

Die rohe Tugend gleicht dem rohen Gold  
im Schacht.

Sie gelten bloß nach dem, worzu der Mensch  
sie macht.

### Warnung wider Selbst = Lache.

Wenn über uns die Klugen lachen,

Das macht Beschämung und Verdruß :

Was aber soll es dann erst machen,

Wenn man sich selbst belachen muß ?

### Water, aber auch Richter.

„Auf Menschenschwäche giebt Jehova wenig Licht:

„Der Schöpfer weiß ja wohl, wozu er uns gemacht!“ —

Hinweg mit dir, o Trug, sofistischer Selichters!  
Er hat zwar Waterherz, doch auch den Sinn  
des Richters;

Und die Gerechtigkeit besiegt, (Trotz allem Schmerz!)

Auch hier auf Erden schon, selbst Brutus Waterherz.

### Die nahen Sippschaften.

Der tiefste Fall, der höchste Sprung;

Der Hunger, und die Sättigung;

Der Liebe Lust, der Liebe Noth;

Das längste Leben, und der Tod;

Kurz, was uns freut, und was uns kränkt,

Ist nahverwandter, als man denkt.

### Genuß und Dank.

Gott schuf mir Wein! so prahlt der  
stolze Praffer.

Der Weise sagt mit Dank: Er schuf  
auch Wasser!

### Über menschliches Wissen.

Die Wißbegierde trägt hier Ketten an den  
Füssen ;

Ihr Durst bleibt immer groß, ihr Becher  
nimmer voll.

Dem Menschen ist's nicht gut, noch möglich —  
Alles wissen :

Doch möglich ist's, und gut, zu wissen, was  
er soll !

### Die neuen Archimeden.

Ein leerer Kopf, und ein Kasten voll Geld,  
Verschöben (Trog Archimeden !) die Welt.

Ein Glück, daß Zeus sie nicht außerhalb stellt !

### Für künftige Revolutionirer.

Trennt von dem Ganzen rasch, den Theil ;  
Vom Fürstenglück, der Länder Heil ;  
Vernunft, von der Philosophie ;  
Von der Moral, Theologie ;  
Von Eurer Willkühr, was Ihr sollt ;  
Dann könnt Ihr machen, was Ihr wollt !!

### Auf einen Helden.

Wißt Ihr, warum er stets unüberwunden kriegt ?  
Er hat zuerst sich selbst besiegt.

### Der Rechnungs - Abschluß.

Verschreibet die Ausgabe Thaler und Walter;  
Trägt Pfennig' und Mäßel die Einnahme  
vor:

Dann bleibet am Schlusse des Jahrs dem Ver-  
walter

Für seinen Bilanz nur — das offene Thor.

### Kritik über Aufklärung.

Aufklärung taugt, wie manchem Großen däuchet,  
Bisweilen nur, bisweilen nicht:

Wenn jener nur im Finstern Lärchen streichet;  
So krebset dieser gern bei Licht.

### Über das Fortkommen.

Ein Wagen ohne Rad;

Ein Vorsatz ohne That;

Viel Absicht, und kein Mittel;

Kein Beutel, und viel Littel:

Die kommen in Ost, Süd, West, Nord,

Beim besten Wege doch nicht fort.

### An einen Bekümmerslichen.

Du kümmerst Dich, (mag seyn!) um alles  
was ich thu?

Nur was ich glaube, das, nur das laß  
mir in Ruh!

### Freunde und Nothpennige.

Ein Freund, gespart für künft'ge Leiden;  
 Ein Pfennig für die Noth, gespart vom Über-  
 fluß;  
 Wohl, das heißt klug gespart! Nur sage Du  
 zu beiden:  
 „Verhüte Gott, daß ich Euch brauchen muß!“

### Auf die Tugend-Liebhaber.

Du gute Tugend, hast doch wahrlich farge  
 Freier!  
 Den meisten scheint sogar das Trauungsgeld  
 zu theuer.

### Altes und neues Schlangengift.

Kleopatra, die schöne Heidin, um den Schmerz  
 Der nagendsten Verzweiflungen zu stillen,  
 Legt' einen giftgen Aspik sich ans Herz,  
 Und starb mit Willen.  
 Ihr, Christen-Schönen, legt mit frohen Ei-  
 genwillen  
 Euch gleichfalls einen Aspik an das Herz;  
 (Lektüre voller Tod, Cupidens Mörderschmerz;)  
 Und werdet dann — zu spät! — des giftgen  
 Truges innen,  
 Selbstmörderinnen!

### Klugheit bei Glück und Unglück.

Mensch! Bei Fortunens Gaben allen,  
 Bist Du nur wie im Bretspiel dran.  
 Sind Dir die Würfel gut gefallen;  
 Dann wend' auch Deinen Satz gut an!  
 Doch, wenn sie nicht nach Wunsche fielen:  
 So wisse wenigstens — mit Ehre zu ver-  
 spielen!

### Gefasster Juwel.

Den ächten Edelstein der Tugend, könnt Ihr  
 nur  
 Ganz ohne Folie, selbst ohne Fassung lassen:  
 Doch wollet Ihr durchaus ihn fassen;  
 So fasset ihn — à Jour!

### Der gewisse Gast.

Greis, Mann und Jüngling sehn den Tod  
 nur gern von weiten:  
 Stets kommt er, (nicht zu früh,) nur unver-  
 holt herzu.  
 Auf solchen sichern Gast muß man sich doch  
 bereiten!  
 Wir haben ja Zeitlebens Zeit darzu.

### Beantwortung zweier künftigen Preißfragen.

„Was hat, bei aller Quaal, noch für den  
Menschen Reiz?“ —

Der Reiz! — „Und was macht selbst den  
Reichsten arm?“ — Der Geiz!

### An die Liebe.

Sei nicht stolz auf deine Macht, o Liebe!

O dein heil'ges Feuer hat doch Rauch.

Lamm und Taube huld'gen deinem Triebe:

Aber Krötenbrut und Schlangen auch!

### Die Lügen.

Mit Lügen geht es, wie mit Hasen auf der

Heide:

Sie kommen doch in Schuß, und laufen doch  
ins Netz.

### Vorzug des Alters.

Das Alter, wär's auch sonst nichts werth,

Hat seinen Werth gleichwohl, — daß es ent-  
behren lehrt.

### Gespräch an einem Wähe.

Sieh, wie mit Sturm und Drang das Wähe  
hinüber fleucht!

„Und ist doch leicht.“

Was thut das? Mächtig ist's, und furchtbar  
ist's doch immer!

„Um desto schlimmer!“

Du Tadler! Renne mir, was mehr und bes-  
ser ist?

„Ein Strom, der tief, doch ruhig fließt.“

### Zweifel und Trost.

„Die Tugend dunkelt igt! Wird sie bestehn?“  
— Gewiß!

Es ist nur Sonnenfinsterniß.

### Der Brückenbau.

Sucht er zur Flucht sich anzuschicken,  
Dein Feind; dann bau' ihm goldne Brücken!

Jedoch zerbrich sie hinterher:

Sonst fürchte seine Wiederkehr!

### Kluges Mißtrauen.

Offenheit und Zutraun, gelten

: Allzum wenig hier.

Traue Wenigen, und selten;

Doch am mindsten — Dir!

### An einen Reiter.

Freund! Sperrt ein Schlag Dir Deines Lebenspfades Mitte:  
 So mach' es wie Dein edler Britte:  
 Er kreucht nicht drunter hin; nein, fest  
 Und stolz, setzt er darüber weg.  
 Doch kommt ein schmaler Steg auf Deinen Lebenspfaden;  
 Dann halt! und denke klug des ganz verschiedenen Falls!  
 Hier gehn nur Esel ohne Schaden:  
 Das edle Roß bricht hier den Hals.

### Das künstliche Geschenk.

Wie macht man ein Geschenk, das nur für  
 einfach galt,  
 Zum doppelten Geschenk? — Geht willig,  
 und gebt bald!

### Ächte Vorsicht.

Der ächten Vorsicht Falkenblick  
 Wird durch den Auferschein von Glück,  
 Von Näh' und Ferne nicht bethört.  
 Er sieht den Schlag, eh man ihn hört.

### Hofnung in Zukunft.

„Wenn wird die ächte Weisheit einst geboren?“

Die erste Stunde nach dem letzten Thoren!

### Endlich doch!

„Die Nacht folgt doch dem Tage!“ —

Weg mit der feigen Klage!

Nur wohlgemuth, und wohlbedacht!

Der Tag folgt endlich auf die Nacht.

### Kraft in der Übung.

Gebrauch schwächt den Magnet, und auch  
die Tugend, nie!

Jemehr man beide nützt; jemehr vermögen sie.

### Zum Haschen hilft nicht laufen.

Du wirst das Glück mit Deinem raschen  
Wettrennen schwerlich bald erhaschen!

Bleib nur gelassen, und steh still:

Es kommt wohl, wenn es darf — und will.

### Trost.

Verzage nicht, was auch für Unrecht Dir  
geschah:

Denn der Vergelter ist, zwar unsichtbar, doch  
nah!

### Lebens-Genuß.

Auf dieser Welt ein Gast, mußt Du für Wissen nehmen,  
 Was Dir der Wirth beschieden hat;  
 Nicht allzuekel seyn, noch Dich zu blöde schämen:  
 Sonst gehst Du fort, und — wirst nicht  
 satt!

### Regel für den Welt-Handel.

Wiß alle Menschen scharf; nur nicht nach  
 einer Elle:  
 Denn solche Krahm-Urt wird oft des Bank-  
 ruttes Quelle.

### Die beiden Schnitter.

Alles mäht der Tod und Amor,  
 Zwischen Wieg' und zwischen Grab;  
 Aber Amor hau't die Ahren;  
 Und der Andre rafft nur ab.

### Ichiger Weltlauf.

Viel verschweigen, und viel denken,  
 Konnte sonst den Lauf in der Glücksbahn lenken.  
 Ist ist anders! Rede viel,  
 Denke wenig: dann — kömmt Du nur ans  
 Ziel!

### Die Spät = Ärndte.

Auf der Jugend besten Ackerbeet  
Wird nur über Winter ausgesät.

### Ermunterung.

Verführung droht dem Alter, wie der Jugend;  
Der Neid, den Glücklichen; Verfolgung, selbst  
der Jugend.

Doch, muthig, Brüder! Ohne Krieg  
Ist kein Triumph, geschweige Sieg.

### Hier, und dort.

So bleibt es unterm Mond bestellt!  
Es hat, in dieser tiefen Welt  
Die Jugend oft Vergänglichkeit,  
Das Laster oft Unsterblichkeit,  
Erst überm Mond ist beider Werth,  
Und beider Dauer, umgekehrt.

### Charakter = Probe.

Willst Du eines Menschen innern Grund  
ermessen;  
Mußt Du einen Scheffel Salz erst mit ihm  
essen:  
Aber, willst Du seiner noch weit sicherer seyn;  
D so trink erst mit ihm einen Eimer Wein!



### Über Freunde.

Den, welcher stets von Freundschaft spricht,  
Den höre zwar, doch trau' ihm nicht!  
Nur der frommt besser und behagt,  
Der Freund ist, — ob er's gleich nicht sagt.

### Die Rehrseite des Todes.

Du bist nicht Nehmer blos, Freund Hein;  
du bist auch Geber:  
Und, was dein Arzt nicht kann, das heilt dein  
Todtengräber.

### Der Autophagus.

Es frist kein Thier sich selbst: das ist wohl  
auffer Streit.  
Ein einziges Unthier nur, das frist sich selbst;  
— der Meid.

### Freund an Freund.

Auf Lieb' um Liebe wähle ich Dich;  
Ein Weg erwartet Dich und mich:  
Hier ist die Hand; komm traulich weiter!  
Für Leid und Freude bin ich dein;  
Und, kurz, ich werde Dein Begleiter  
Selbst bis zur Höllenspforte seyn: —  
Nur aber nicht hinein!

### Zeit und Glück.

Umsonst nur rufen wir die Zeit, die wir ver-  
lohren;

Vergeblich ein versäumtes Glück!

Sie haben Flügel nur! doch weder Herz noch  
Ohren:

Sie kommen; — aber nie zurück.

### Der junge Mann, und der Alte.

„Du wurdest alt, ich, bin noch jung;

„Jedoch uns beiden gilt die Lehre:

„Bis hin zur Gruft ist nur ein Sprung;

„Nur disset ist Genuß der Freuden, und  
der Ehre.“

Recht wohl! Wenn jenseit nur nicht wäre?

### Nichte Klugheit.

Die Schicklichkeit bestimmt den Werth der  
Klugheits-Tugend,

Nach Umstand und nach Zeit, nach Alter und  
nach Jugend.

Ist jeder nur, (er sei nun alt schon, oder  
jung,)

Nicht klüger, als er soll: dann ist er klug  
genung.

## Gespräch über Erziehung.

Spricht Frey zu Jochen: Pfui, Patron!  
 Du schlägst tagtäglich Deinen Sohn;  
 Bist ihm stets hart und ungebehrdig;  
 Schillst ihn vom Morgen bis zur Nacht.  
 Hast Du sie denn noch nie bedacht,  
 Die Regel: allzuscharf macht schärtig? —  
 „Ei was! (ruft dann, und zürnt Hanns  
     Joch:)  
 „Beug' ihm den Nacken, weil er noch  
 „Jung ist! So steht es dort geschrieben!“  
 Gar Recht; ich weiß das ebenfalls:  
 Nur, Herr Patron, steht nicht geschrieben,  
 Brich, weil er jung ist, ihm den  
     Hals!

Weniger, ist besser.

Mensch, wenn Du Ruhe liebst; bleib in der  
     Welt nur Gast!  
 Erkaufe nie ein Gut mit Deinem ganzen Her-  
     zen!  
 Trink nie den Lebenskelch bis auf den Grund!  
     Dann hast  
 Du Freuden minder zwar: doch weniger auch  
     Schmerzen.

## Morgen, heut, gestern.

„Morgen will ich mir leben!“ — So sagst  
Du, Posthumus, immer.

Dieses Morgen, o sprich, Posthumus, wenn  
es wohl kömmt?

Ist es noch weit entfernt? Wo steckt es? Von  
wannen erhältst Du's?

Weilt es in Madras noch, oder Taiti viel-  
leicht?

Dieses Morgen, erreicht es die Jahre Nestors  
und Priams?

Sage mir doch, wie hoch Du wohl dieß  
Morgen erkaufst? —

Morgen erst willst Du leben! Heut leben,  
ist wahrlich zu spät schon:

Denn, wer klug ist, der hat, Posthumus,  
gestern gelebt.

## Freund und Feind.

Mein Freund, Hanns Leichtsinn, macht mir  
manche losen Schwänke;

Die schenk' ich ihm wahrhaftig nicht!

Dann ist er bitterböse, und spricht

Mit Schmollen bald, bald im Gezänke!

„Ich glaubte doch, du wärst mein Freund!“

Das bin ich auch: nur, guter Freund,

Bin ich zugleich der Sache Feind.

## Die Lehre des Frühlings.

Mensch, der ängstlich von Vernichtung  
träumt,

Geh hinaus aufs Feld, und sieh, wie alles keimt!

Laß, von Deines schwarzen Traumes Schrecken,

Dieses regen Lenzes Wiederkehr Dich wecken!

Sieh, der Wink der Allmacht und der Liebe ruft  
Auferstehung ins verjüngte Leben;

Und es flüstert Dir im Wehn der Frühlings-  
luft:

„Dieß vermag ich! Sollt' ich Dir's nicht ge-  
ben?“

## Warnung wider den Neid.

Beneide nimmer, was Dein Nebenmensch  
besitzt,

Rechtschaffen durch Erwerb, und im Genuß be-  
scheiden!

Ist's unrecht Gut, das er falsch oder gar nicht  
nützt:

O dann brauchst Du es ihm noch minder zu  
beneiden!

### Entschlossenheit.

Freund! Unrecht thun, und Unrecht leiden,

Was wähltest Du Dir wohl von beiden?

»Ich? Keins! Denn Herz und Ehre spricht:

»Laß jenes, dulde dieses nicht!«

### Die Trösterin in Allem.

Die Erde wär kläglich,

Der Gram unerträglich,

Das Leben zu schwer; —

Wenn Hoffnung nicht wär!

### Preißfrage für den jüngsten Tag.

Wer sind die Seligsten am Tage des Gerichts?

Die alles wissen? — oder nichts?

### An einen Lebemann.

Geneuß, und freue dich! Erlaubt ist's, daß

du Gut,

Gesundheit, Musse, frohen Muth,

In klugbescheidnem Nießbrauch nüttest.

Nur, Freund, vergiß es nie, daß du auf Rech-  
nung sitzt!

### Auf einem Kirchhofe.

Hier ruht ein armer Bettelmann,  
 Verfolgt, verschmäht im Leben.  
 „Wo blieb der reiche Krösus dann?“  
 Der? — liegt hier gleich darneben.

### Die Verkappung des Neides.

In mancherlei Gestalt wird Neid und Miß-  
 gunst jung;  
 Ist Tadel oft, oft Billigung;  
 Bald Anrath, oder Abrath, wie sich trifft;  
 Sogar oft süß wie Zucker: — aber immer  
 Gift.

### An den Schlaf.

Des Lebens Drittel = Herr, Verteilger aller Noth,  
 O Schlaf! Wer sonst als du, kann bessere Hof-  
 nung geben?  
 Du zeigst uns zwar, so bald du kömmt, den  
 Tod;  
 Doch, wenn du weichst, das Auferstehn zum  
 Leben.

## Die Grenze des Atheismus.

„Tief in den Höllenspfuhl kömmt jeder  
Atheist!“

Kann seyn! Doch, wetten wir, daß drinnen  
keiner ist?

## Über das Lob.

Viel Lobes schadet immer!

Es macht den stolzen Thoren stolzer noch;

Es macht den Wicht viel schlimmer;

Hanns Ohnesorgen sorgenloser noch;

Und — selbst den Dümmsen dümmer.

## Fragen der Lebens-Pilger.

„Wer führt im Dornenpfad des Lebens uns  
mit Huld?“

Allein Geduld!

„Wohin denn leitet uns ihr morscher Wander-  
stab?“

Hinab ins Grab!

„So ist denn kein Ersatz, für Schmerzen, Müh-  
und Noth?“

O ja! Der Tod!

## Der Glücksweg.

So manche Stufe, mancher Schritt,  
 Führt erst zum Glück.  
 Ein einziger verfehlter Tritt  
 Bringt Dich zurück!

## Haps, ein Kameel.

Zeit Lebens schleppt sich Haps, und plackt  
 Mit Gold sich, das er aufgesackt.  
 Wohin die Reise geht, das kümmert ihn nicht  
 sehr:  
 Er denkt nur auf's Kameel, und nicht ans Na-  
 belöhr.

## Ächte Todes = Bereitschaft.

Laßt uns den Tod begrüßen: doch dann erst  
 wenn wir sollen.  
 Ihn wollen, ist Verbrechen; und Murrheit, ihn  
 nicht wollen.

## Der Arme an den Reichen.

Mit voller Ändte schmeichelt Dir  
 Das Glück. — Ist sie schon in der Scheune?  
 Ach Freund! an ihrem Ackerraine  
 Wächst Dir noch Furcht, und Hofnung mit.

### Die Tage des Menschen.

Morgen, Mittag und Abend, führt, Mensch,  
 dich eilendst der Nacht zu.  
 Gesterngeborner, du lebst — heut, daß du  
 morgen verstirbst!

### Der Professor der Philosophie.

Wer ist denn igt bei Euch Moralitäts-Prof-  
 fesser?  
 »Der Tod. Rein andrer lehrt die Lebensweis-  
 heit besser.«

### Gebet eines Glücklichen.

Du reicher Geber, der mit unzählbaren Gaben  
 Mir unverdientes Gute thut:  
 Gib Willen, gib Verstand, an allen mich zu  
 laben;  
 Und, alle zu verlassen, Muth!

### Eine Grabchrift.

Was hier liegt, ward unter schweren  
 Wehmuths-Zähren  
 Ausgesät:  
 Doch die Hofnung grub bleß Beet!

---

# Denksprüche der sieben griechischen Weisen.

(nach dem Aulonius.)

(1.)

Bias, der Priener.

Inbegriff alles Guten, — was ist's? Ein  
schuldloses Herz nur.

Höchstes Verderben des Menschen, — was ist's?  
Der andere Mensch nur.

Wer ist reich? Der nimmer begehrt! Wer arm?  
Nur der Geizhals!

Welches die schönste Mitgift der Braut? Ein  
züchtiges Leben.

Welches Weib ist keusch? Die der Ruf, zu ver-  
läunden, sich scheut.

Sprich, was ziemet dem Weisen? Nicht scha-  
den, ob er's auch könnte!

Was bezeichnet den Thoren? Nicht schaden  
können; doch wollen!

(2.)

Pittakus, der Mitylener.

Der weiß nimmer, zu reden, wer nicht zu  
schweigen verstehet.

Besser, nur Einem Guten, als vielen Bösen  
gefallen!

Nur der Unsinn kann das Glück des Stolzen  
beneiden.

Nur der Unsinn kann den Schmerz des Unglücks  
verlachen.

Wer Gesetze verfaßt, muß selbst dem Gesetze  
gehörchen.

Bist du glücklich; o dann erwirb der Freunde  
dir viele!

Hast du wenige Freunde; die kannst du bewäh-  
ren im Unglück.

(3.)

**Kleobulus, der Lindier.**

Immer beliebe dir minder, o Mensch; je  
mehr dir erlaubt ist.

Reidet das Glück ihn selbst: dann ist der Elen-  
de schuldlos.

Wer durch Laster nur glücklich wird, der bleibt  
es nicht lange.

Andern magst du vieles vergeben: dir selbst  
verzeih gar nichts!

Wer die Redlichen schont, der will die Bösen  
verderben.

Großem Verdienste wird oft der gebührende  
Ruhm nicht gegeben:

Aber schmählicher Ruhm folgt oft geringem  
Verdienste.

(4.)

Periander, der Korinther.

Wohlanständig und nützlich, darf nimmer  
im Widerspruch stehen.

Groß ist des Emsigen Werth: doch seine Zufriedenheit größer.

Sich den Tod zu wünschen, ist schlimm: doch schlimmer, ihn fürchten.

Richte dich ein, zu wollen, was unumgänglich und noth ist!

Bist du Vielen furchtbar: dann magst du vor Vielen dich hüten!

Schimmert dir günstiges Glück: dann mußt du nicht stolz dich erheben!

Donnert dir widriges Glück: dann hüte dich, unterzusinken!

(5.)

Solon, der Athenienser.

Wann es ausgelebt ist; dann nenn' ich das Leben erst glücklich.

Gleiches werde mit Gleichem vereint! Das Ungleiche paart nicht.

Nimmer wird wahrer Ruhm des blinden Zufalls Geschenk seyn.

Wenn du öffentlich lobst, dem darfst du heimlich vertrauen.

Edel geboren zu seyn, ist minder, als edel zu werden.

Ist das Schicksal uns unvermeidlich: was hilfst da die Sorge?

Ist das Schicksal uns ungewiß: wofür wollen wir zagen?

(6.)

Chilo, der Lazedämonier.

Nimmer soll mich der Kleinere scheuh'n, noch der Größre verachten.

Lebenslang denk' an den Tod! Dann denkst du nur deiner Wohlfahrt.

Alles Unheil besiegt man, sobald man Muth oder Freund hat.

Hast du was Gutes gethan; das darfst du füglich vergessen.

Hast du Gutes empfangen; o dessen erinnere dich immer!

Angenehm ist das Alter, so lang' es der Jugend noch ähnlicht:

Angenehmer die Jugend, die früh dem Alter schon gleich ist.

(7.)

## Thales, der Milesier.

Eh du was Böses beginnst; dann fürchte  
 dich selber als Zeugen!  
 Ob das Leben auch stirbt: der Ruhm des To-  
 des ver stirbt nicht.  
 Hurtig thu' was du thust: doch zaubern magst  
 du's, zu sagen.  
 Fürchtest du selbst, zu besiegen, das was du  
 nicht kannst: welch ein Elend!  
 Tadelst du; aber mit Wahrheit: dann bist du  
 feindlich, doch hülfreich.  
 Lobest du; doch ohne Grund: dann schadest du  
 freundlich, doch sicher.  
 Nicht zu viel, ist immer genug: wenn  
 nur dieß nicht zu viel ist!

---

## Vermögens - Künste.

Es erfordert Kunst,  
 Reichthum zu erhalten;  
 Größer ist die Kunst,  
 Treu ihn zu verwalten:  
 Doch die größte Kunst  
 Ist, ihn zu Genüssen  
 Klug zu brauchen wissen.

### Alte und neue Wege.

Es trat, zu schwerer Wahl, in früher Ju-  
gend,  
Vor dich, o Wollust, und vor dich, o Tugend,  
Einst Herkules auf euern Scheideweg.  
Bequemer hat es unsre liebe Jugend:  
Hier ist kein Herkules; und, Laster oder Tu-  
gend,  
Hält gute Nachbarschaft, und hat Gemeindeg-  
weg.

### Gleims Grabchrift.

Mit goldnem Saitenspiel und hehrem Silber-  
haar,  
Ruht hier ein teutscher Mann von seltnem  
Seelenadel.  
Sein langes schönes Leben trift kein Tadel,  
Als dieser eine, — daß es sterblich war.



Der geneigte Leser beliebe folgende Druck-  
fehler zu verbessern.

Seite 9.	Zeile 7.	statt lehren, lies lehrten.
— 15.	— 30.	nach nicht, setze ganz.
— 20.	— 1.	nach Aufschluß, setze ein Komma.
— 28.	— 9.	st. tevtologischen, l. tautologischen.
— 31.	— 1.	st. nur, l. nun.
— 38.	— 27.	st. Verbreitung, l. Vorbereitung.
— 46.	— 29.	st. Verurtheilung, l. Verurthei- lung.
— 48.	— 28.	st. bestünden, l. bestünde.
— 49.	— 4.	st. mediocra, l. mediocria.
— 51.	— 17.	st. ihn, l. ihm.
— 59.	— 17.	st. Breitninger, l. Breitinger.
— 70.	— 1.	st. venelia, l. venalia.
— 78.	— 21.	st. hältst, l. hältst.
— 86.	— 21.	st. des Kommas am Ende, setze einen Punkt.
— 92.	— 20.	st. nimmt, l. minnt.
— 106.	— 12.	st. Macht, l. Pracht.
— 116.	— 4.	st. ncht, l. ihm.
— 132.	— 7.	st. denn, l. dann.
— 142.	— 11.	st. Monant, l. Menant.
— 182.	— 16.	st. Thorests, l. Thvests.
— 183.	— 23.	st. Taschenbuch, l. Taschentuch.
— 186.	— 2.	st. Hohuentücken, l. Hochent- ücken.
— 241.	— 5.	st. Prefessor, l. Professor.
— 255.	— 19.	st. Gehangeln, l. Geh angeln.
— 259.	— 18.	st. Seht, l. Sieh.
— 292.	— 25.	st. lock, l. lockt.









